

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1.50 Rmt. monatlich ausschließlich Trägerlohn. Erscheint werktäglich. — Bei Ausfall der Lieferung ohne Verschulden des Verlags oder infolge von höherer Gewalt, Streit etc. kein Anspruch auf Entschädigung. Für unverlangt eingelangte Zuschriften übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

Anzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger

Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm breite Nonpareillezeile kostet 20 Pf. Lokale Gelegenheitsanzeigen nach besonderem Tarif. — Die 30 mm breite Nonpareille-Wellenzeile kostet 1.—, zwischen Text 1.50 Rmt. — Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen nach Möglichkeit ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Zugleich Gonzenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten ■ Taunus-Post

2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 128

Samstag, den 3. Juni

Jahrgang 1933



Pfingsten



Deutscher Pfingstgeist

Sehnüchtige Augen haben nach Pfingsten ausgeschaut. Je unbehaglicher die Tage waren, je unfreundlicher das Antlitz des Frühlings ward, um so heißer und drängender war die Hoffnung auf pfingstlich-sonnige Tage, auf stille Schönheit, die Sinne und Seele umschmeichelt.

Wer möchte solche Hoffnung schelten? Wir sehen die Enge und Unruhe der Stadt, wir spüren die Lebenslast, die unzähligen Schultern aufgelegt ist, wir begegnen noch immer bei jedem Schritt elenden Kindern, verhärmten Gesichtern, zermürbten Menschen. Wie sollte da einer, der nicht versunken ist im Abgrund der Selbstsucht, nicht mit gütiger Seele die Sehnsucht begreifen, die hinausdrängt in die freie Luft des Feldes, in den rauschenden Wald, in die sonnenüberleuchteten Fluren, um dort Körper und Seele in Licht und Freude zu baden, um dort abzuschütteln, was wie schwerste Fesseln drückt und quält. Es ist doch ein gesunder Zug und durchaus ein Gebot der Stunde, deutsches Volk, das so wenig Raum hat und in dem Millionen eingesperrt sind in die großen Städte, nicht versinken zu lassen in Enge, Not und Staub, sondern es immer wieder trinken zu lassen aus den alten ewigen Brunnen der Gesundung, die da rauschen, wo weitab das Getöse der Stadt ist, wo Morgenfrühe und Abendstille ihren alten Zauber üben über die deutsche Seele.

Aber es wäre ein kleines und armseliges Pfingsten, das nur hinausführt in die Schönheit und Größe der Natur, das nur fröhliche, in wiedergewonnener Naivität sich tummelnde und jubelnde Menschen sähe. Pfingsten als Fest des Geistes will doch mehr: den unruhigen, stüchtigen Menschen auch der Gegenwart füllen mit der Kraft des Geistes, der allen Tagen Sinne und Leben schenkt, der unabhängig von allem Wechsel und Wandel des Geschehens tiefen Ernst, innerlichste Klarheit und unüberwindlichen Willen gibt der jedes einzelne Leben mit den Strömen durchflutet sein läßt, die auch das ödeste Gelände und den ärmsten Tag in fruchtbares Land verwandeln. Als Christ juchte ich doch über dem Klang, der mich erfreut und mir wohl tut, ein Höheres: daß der Geist der Pfingsten lebendig rauscht durch die Welt, damit sie durch ihn geneset von Leid und Schuld, von aller Torheit und Häßlichkeit. Ich möchte, daß durch mein Volk der Geist der Pfingsten in die Welt tritt, und daß die Menschen still am Wege ständen, ihn zu grüßen, wenn er vorüberstreift, unter dem Blick seiner Augen und dem Klang seiner Worte aus bösem Traum zu erwachen, geläutert von den Erdenischkeiten, bereit, ihm nachzufolgen in einem von Gottes Geist durchwehten Leben. Immer wieder tut es uns doch weh, daß so viele sind, die ihm unendlich fern, die in ihrem persönlichen Leben allen Geistern der Nacht dienen, deren Leben verfehrt und zerfressen ist von der Unlauterkeit und Torheit, die weder Körper noch Seele rein erhalten, sondern im Taumel der Lust lachen über alles Hohe und Reine, über Treue und Lauterkeit, über Selbstsucht und Keuschheit. Pfingsten darf uns ein sehnüchtiges Beten aus allen Erdensammern sein, ein Beten um den heiligen Geist Christi, daß er unserem Volke zur Genesung helfe. Freude, die nimmer vergeht, ist doch nur da, wo reine Herzen und reine Hände sind, wo die Kinder unseres Volkes Ekel haben an Schlamm und Schmutz, wo alle nur eine Sehnsucht kennen, die nach Edelmenschen, in denen Gott selber lebendig ward.

In diesen Monaten des großen Durchbruchs einer neuen Innerwerdung nationalen Bewußtseins und der Aufrichtung einer grundlegenden neuen Ordnung unseres nationalen Daseins, leben auch von den Festtagen neue Botschaften aus.

Sie werden gewissermaßen zum Spiegel der Ereignisse, weil sie auch Lösungen sind für den Alltag mit seinen Aufgaben. Und da steht in der Pfingstzeit dieses Jahres die Freude, daß aus Not und Schicksal ein neuer Geist wirksam geworden, der die Kraft und die Macht der völkischen Gemeinschaft erkannt und diese zu schaffen beginnt. Steht die Freude, daß wiederum an Idealen sich aufrichtet der Deutschen Sinn und daß so, vom Geistigen her, die Hoffnung abgeleitet werden darf, daß wir auch die vor uns liegende schwere Arbeit eines wirtschaftlichen Aufbaus endlich meistern werden. Dazu aber ist dieses Pfingsten 1933 ein Mahnruf an die Nation: Hüter des deutschen Geistes zu werden und zu bleiben, wach zu sein, im Glauben zu stehen und darüber hinaus die Basis zu erweitern, das Fundament zu vertiefen, auf die das Reich sich stützen kann, wenn es sich neugestaltet. Geist ist Leben. Leben Verpflichtung. So ist auch Geist Verpflichtung.

Pfingsten, das lieblichste unserer herrlichen, befehlten deutschen Feste, aber auch ein strenger, fordernder Ruf! Wir müssen alle hart werden gegen uns, wir müssen alle wach werden gegen uns, der unbekannte Mann im Lande wie jeder, der auf einen Führerplatz gestellt, wir müssen diese Verpflichtung aus dem Geist in uns verspüren, die Stimme des Bewusstseins, gerade unseres nationalen Bewusstseins, dann erst werden wir die Wege bahnen die ins Helle führen. Wie es auch Möller von der Bruck sagt: Was immer von Deutschland aus zu seiner Rettung versucht werden mag, es muß reif sein, es muß vorbereitet in Menschen und Umständen sein, wie Dinge sind, denen vorbestimmt ist, daß sie gelingen. Hier ist die Kraft des Geistes gemessen aus echter Wahrheit, hier ist aufgerufen, wer sich verpflichtet fühlt.

Möchte deutscher Geist in aller Gesamtheit seiner Lebensformen, nur gebunden in dem einen Ziel: dem Vaterland zu dienen — auch in diesem Pfingstfeste sich erneuern.

Alte Pfingstbräuche

Die Frühlingsfeiern der Kelten und Germanen. — Die liebliche Birke, der Pfingstbaum.

Der Dichter nennt Pfingsten das liebliche Fest. In der Tat, von allen großen Festen, die uns das Jahr bringt, verdient das Pfingstfest für sich dieses schmückende Beiwort „lieblich“. Das Weihnachtsfest bringt uns die trauert Heimlichkeit, zu Ostern streifen wir die Fesseln des Winters ab und das Pfingstfest bekehrt uns die Natur in ihrer jungen Pracht.

Die Frühlingsfeiern, die um die Zeit unseres heutigen Pfingstfestes abgehalten worden sind, hatten bei unseren Vorfahren eine große Bedeutung. Diese Frühlingsfeiern machten, genau wie unsere Feste und wie auch das Pfingstfest, bestimmte Einschnitte in das Jahr, die den Menschen als besondere Lichtblicke im täglichen Ablauf der Dinge erschienen. Welche Bedeutung diese Frühlingsfeiern gehabt haben, geht schon daraus hervor, daß die christliche Kirche sich klugerweise mit ihren eigenen Festen zeitlich an diese Frühlingsfeiern anlehnte, weil sie der Meinung war, daß diese Feiern so fest im Volksgebrauch und im Volksglauben eingewurzelt waren, daß man sie nicht ohne Schaden für die Missionierung und Christianisierung hätte ausrotten können.

Sehen wir uns nun die verschiedenen Pfingstgebräuche etwas näher an. Die Kelten setzten den Sonnengott etwa um dieselbe Zeit wie wir jetzt das Pfingstfest. Im Mittelpunkt dieser Frühlingsfeier zu Ehren des Sonnengottes stand das Mistletoe-Fest. Brovi berichtet in seinem Buch „Kelten und Altherverier“: „Das große Mistletoe-Fest fand bei jedem Wechsel des gallischen Jahres (Miste Mai) statt und wurde hauptsächlich unsern Chartisten mit vielen Zeremonien vorgenommen. Einige Zeit zuvor schon sandte der Oberpriester seine Boten aus, um dem Volk das Fest anzukündigen. Die Priester, die sonst leiten ihre heiligen Stätten verließen, durchzogen nunmehr die Gauen, laut rufend: das Mistletoe des neuen Jahres kommt heran. Zahlreiche Menschenmassen versammelten sich nun am festgesetzten Tage bei Chartisten, und man begann damit, Mistletoe zweige auf einer Eiche aufzufinden. Sobald man sie gefunden, errichtete man am Fuß des Baumstammes einen Altar und eröffnete das Fest mit einer Prozession. Die drei ältesten Druden, Brot, ein Gefäß voll Wein und eine Hand von Eisenbein auf einem Stabe als Symbol der Gerichtsbarkeit tragend, schritten unmittelbar dem Oberpriester voraus, hinter welchem Ritter und Volk einherzogen. Bei dem heiligen Baume angelangt, verbrannte der Oberpriester unter Gebeten etwas von dem Brot, vergoß einige Tropfen Wein, wehte den Rest und verleierte ihn unter die Anwesenden. Hierauf erstieg er die Eiche, schnitt die Mistletoe mit goldener Sichel ab und warf sie in den Schoß eines Priesters. Kleine Stücke dieser Mistletoe gab man dann an Jung und Alt als Heilmittel gegen allerlei Krankheiten.“

Unschwer lassen sich aus diesen Schilderungen Parallelen für die Pfingstgebräuche entnehmen, die heute noch bei uns üblich sind. Das Volk liebt es, die Wohnungen und Häuser mit dem frischen Grün junger Birken zu schmücken. Die Ähnlichkeit mit den Gebräuchen der alten Kelten ist unverkennbar.

Wie die Alten, so kannte auch das Mittelalter eine ganze Reihe von Gebräuchen, die bei der Feier des Pfingstfestes üblich waren. So kennt man in Sachsen, Dänemark, in Pommern, Mecklenburg und Schleswig-Holstein heute noch eine Sitte, die bis ins Mittelalter zurückreicht. Zu Pfingsten wird das Maigrasenfest gefeiert, das eine Art Begrüßung des wiederkehrenden Sommers nach allem Ungemach des Winters und der Vorfrühlingszeit darstellen soll. Der Maigrasentritt, der ein Umzug ist, erfolgt auch heute noch in der Art, daß man sich zu diesem Ritt mit grünem Laub, vorzugsweise mit frischen Birkenzweigen und Blumen schmückt.

Ueberhaupt spielt die liebliche Birke, die um diese Zeit in ihrer zartesten Pracht steht, zum Pfingstfest eine große Rolle. Es ist ein Brauch geworden, der überall auf dem Lande zu beobachten ist, daß man zum Pfingstfest, wenn man in den Wald geht, frisches Grün von Birken mit nach Hause bringt. „Der Mai wird ins Haus gebracht“, nennt man dieses im Volksmunde. Die junge Birke wird zu Pfingsten vor Kirch Türen und Haustüren als Ehrenzeichen gesetzt, man trägt sie auch hinein in die Wohnung und stellt sie dort in Wassergefäßen auf, weil man den lieblichen Duft mag, den die Birke zu dieser Zeit ausstrahlt. Sondern „einen Mai-Baum setzen“, also ihm eine junge Birke vor das Haus aufstellen, ist ein Zeichen der größten Verehrung und Liebe, weshalb es auf den Dörfern vorzugsweise die jungen Burschen tun, die damit den Mädchen ihres Herzens ihre Neigung ausdrücken wollen. Die Lebensart im Volksmund: „Ihr wird eine Maie gesetzt“, hat also eine tiefe Bedeutung.

Aus Bad Homburg

Pfingsten das „liebliche Fest“

In der schönsten Zeit des Jahres, in der unser Bild hineinleuchtet in die sonnenerwachte, aber doch noch jugendfrische Natur und die Herzen erfüllt werden mit Freude über die erstandene und die noch kommende Pracht, in dieser Zeit des Jahres feiert die Christenheit das Pfingstfest. Vom „wonnigen Maien“ hat man bisher leider noch recht wenig verspürt. Der Frühling hat enttäuscht und die Hoffnung richtet sich nun auf das dritte Kirchenfest im Jahr, das „liebliche Pfingsten“.

Den Namen Pfingsten hat dieses Fest der Liebe und der Freude aus der Uebersetzung der Benennung des jüdischen Erntedankfestes. Für die Christen erhielt der Pfingsttag seine neue Bedeutung dadurch, daß an ihm nach der Apostelgeschichte der Heilige Geist über die Jünger Jesu ausgegossen wurde und damit die christliche Kirche entstanden war.

Die uralte Sitte, an Pfingsten die Häuser auf dem Lande mit Maien zu schmücken, wird in Deutschland noch viel geübt. Vorzugsweise sind es junge Birken, die zum Schmuck der Türen und der Häuser verwendet werden. Weit verbreitet ist auch der Glaube, daß man gerade zur Pfingstzeit etwas Besonderes für seine Gesundheit tun könne. Hierher gehört der Maientrank, ursprünglich auf der Wiese gesammelter Tau, das Bad im taufruchten Gras, das Kräutereisen und das Kranzwinden zum Schutz gegen Blühhäufigkeit. In verschiedenen Gegenden treibt man um Pfingsten herum das Vieh zum ersten Male auf die Weide. Dieser Weidegang wird zu einem frühlingstfrohen Fest gestaltet. Das stärkste männliche Tier der Herde wird dabei besonders schön geschmückt. Vielleicht rührt daher der vielgebrauchte Ausdruck „geputzt wie ein Pfingstochse“. Wer zu Pfingsten zuletzt aus den Federn kriecht, ist der „Pfingstklammerl“ und wird zuweilen gleich im Bett träftig mit Wasser angespritzt und auf diesen Namen getauft. Andere Bräute um diese Zeit gehen auf das germanische Frühlingstfest zurück, so der Umzug mit dem Wasserrogel und das dreimalige Untertauchen des Pfingstlammels im Weiher des Dorfes.

Mit dem Pfingstfest werden eine Reihe von Wetterregeln in Verbindung gebracht. Nicht beliebt beim Bauern ist der Pfingstregen, denn: „Wenn es am Pfingstsonntag regnet, so regnet es lauter Not“. Regnet es am Pfingstmontag, dann regnet es nach der Bauernregel sieben weitere Sonntage hintereinander. Aber auch hier ist die Meinung geteilt und ein Teil der Sprichwörter betrachtet Regenwetter an Pfingsten als gegenbringend. Vom Heiraten zu Pfingsten heißt es in einem Sprichwort: „Pfingstbräute werden reiche Leute“, und wer zu Pfingsten ein gutes Geschäft gemacht hat, jagt: „Pfingstgeld sich im Beutel hält“.

Kein Lärm mehr in Bad Homburg!

Ausgehend von der Notwendigkeit, dem Aurgast die unbedingte Ruhe während seines Aurlaufenthaltes zu sichern, haben Stadt und Kurverwaltung Bad Homburg einen das ganze Aurlaufgebiet umschließenden „Aurlaufbezirk“ geschaffen, in welchem jeglicher Motorrad- und Durchgangsverkehr strengstens untersagt ist. Durch eine scharfe polizeiliche Kontrolle wird außerdem gegen jeden sonstigen Lärm und vor allen Dingen auch das unnötige Hupen der Kraftwagen eingeschritten. Für die Nachschicht besteht ein „erweiterter Aurlaufbezirk“, für den die gleichen Verordnungen gelten. Außerdem sind während der Saison die Abhaltung von zwei für die ganze Stadt geltenden hup- und knallfreien Wochen vorgeordnet. Näheres darüber wird noch bekannt gegeben.

Vom Aurlaufhester. Die Kurverwaltung weiß nochmals auf die an beiden Pfingstfeiertagen von 11.30 bis 12.30 Uhr stattfindenden Vormittags-Konzerte des Aurlaufhesters hin. Das Programm am Pfingstsonntag bringt beliebte Märche aller Zeiten; am Pfingstmontag werden Melodien aus bekannten Operellen zu Gehör gebracht. Kurkarteninhaber haben freien Zutritt. Der Eintrittspreis für Nichtkurkarteninhaber beträgt 25 Pfg.

Kurhaus-Kasino. Pfingstsonntag und Pfingstmontag findet im Kurhaus-Kasino eine große Pfingstfeierveranstaltung statt. Mehrere Ueberraschungen sind vorgesehen, Tanzvorführungen, lustige Tanzspiele und eine Ballonschlacht. Peggy und Peter Kante werden die Gäste auf das Angenehmste unterhalten. Die allbewährte Kapelle Burkart spielt wie immer zum Tanz auf.

„Walzer in der Romanik“ brillelt sich die Veranstaltung, die am Dienstag, dem 6. Juni, um 20.15 Uhr im Spielsaal des Kurhauses abgehalten wird. Allbekannte Namen wie: Maria Sommerhoff, Lena Güllp-nagel, Magdalene Pregel, Rose Selges, Helmut Wuer, Hans Pinken, bürden dafür, daß dieser Abend zu einem Erlebnis aller Walzer-Freunde wird, zumal das äußerst reichhaltige Programm wirklich für jeden Geschmack etwas bringt. Da die Preise äußerst niedrig sind (Reso. Pl. RM 1.—, nichtreserv. Pl. —.70 zuzüglich Steuer) wird wohl mit einem gutbesetzten Saal zu rechnen sein. Es ist daher sehr zu empfehlen, Karten schon jetzt im Vorverkauf an der Tageskasse des Kurhauses zu erwerben.

Großes Kinderfest im Kurhaus. Mittwoch, den 7. Juni, von 4—7 Uhr soll auf der Kurhaus-Terrasse die erste große Nachmittagsveranstaltung sein, eine Freude für Groß und Klein, ein Kinderfest mit Peggy und Peter Kante. Es gibt viel Unterhaltung und viele von der Kurverwaltung gestifteten großen und kleinen Preise für die einzelnen Wettbewerbe und Belustigungen. Ein ganz besonderer Wettbewerb ist ausgeschrieben, woran sich alle Mädchen bis zu 14 Jahren beteiligen können und zwar wird das längste Mädchenhaar prämiert. Der Ehrenpreis ist ein schöner Handarbeitskorb. Für Knaben von 10—14 Jahren ist ein Rollerrennen und für Mädchen von 10—14 Jahren ein Reisschlagen mit schönen Preisen vorgesehen. Offen für alle Kinder sind

zwei Schönheitswettbewerbe und zwar ein Puppenwagen-Blumenkorso für Mädchen, sowie ein Rollerblumenkorso für Knaben. Für die kleineren Kinder finden lustige Spiele statt, wie Eierlaufen, Topf schlagen, Wellrennen und Sackhüpfen. Die Kinder erleben auch einen Ballon-ausflug und jedes Kind erhält an der Kasse ein Geschenk. Für Kinder bis zu 14 Jahren wird 20 Pfg. Eintritt erhoben. Es reserviere sich jeder heute schon Mittwoch, den 7. Juni.

Automobil-Schönheits-Wettbewerb in Bad Homburg. Sonntag, den 11. Juni 1933, veranstaltet die Kurverwaltung Bad Homburg im Aurgarten einen interessanten Automobil-Schönheits-Wettbewerb, an dem sich sämtliche deutsche Automobilfirmen beteiligen werden. Zum ersten Mal wird hierbei nicht ein Preisrichterkollegium die Auswahl der schönsten Wagen vornehmen, sondern das Publikum soll selber entscheiden, welche Wagen in den verschiedenen Preisklassen ihm am besten gefallen. Der Schönheitswettbewerb, dem von Seiten der deutschen Automobilindustrie großes Interesse entgegengebracht wird, wird gleichzeitig den Besuchern einen interessanten Ueberblick über die neuesten deutschen Wagen Typen bieten.

Restaurant „Straßburger Hof“, Thomassstraße. empfiehlt für die Feiertage seine gemütlichen, neu renovierten Räume. Zum letzten Male ist das allseits beliebte „Märzen-Bockbier“ im Ausschank. Das schöne Garten-Restaurant laden zum Verweilen ein. Für prima Speisen und Getränke ist auf das Beste gesorgt. Ein Besuch dieses bekannten und gut gelieferten Gasthofes kann nur empfohlen werden.

— **Kennzeichnungswang für Fette beachten!** In einer amtlichen Verlautbarung wird noch einmal darauf hingewiesen, daß Väter, Gastwirtschaften usw. verpflichtet sind, durch besonderen Aushang kenntlich zu machen, welche Fette in ihrem Betriebe verwendet werden. Zur Durchführung dieser Vorschriften steht vom 31. Mai ab eine verschärfte Kontrolle der in Frage kommenden Betriebe ein. Wer einer der Bestimmungen fahrlässig oder vorsätzlich zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 10.000 Mark bestraft. Die Bevölkerung wird gebeten, bei der Durchführung dieser Kennzeichnungspflicht mitzuwirken. Verstöße werden zweifelsfrei sofort der nächsten Polizeibehörde mitgeteilt.

— **Der Eigenheimbau Kriegsbeschädigter.** Der Reichsarbeitsminister hat die im November 1932 erlassenen Bestimmungen über Gewährung von Reichsbauarlehen für Eigenheime dahin ergänzt, daß künftig außer den kriegsbeschädigten Familien auch Schwerkrriegsbeschädigte Zuschüsse erhalten müssen. Es wird damit angestrebt, auch auf diesem Wege das Los derjenigen zu erleichtern, die ihre Gesundheit dem Vaterland geopfert haben.

— **Tötet die Wespen- und Hornissenkönigin!** Dieleibige Wespen und Hornissen fliegen am sonnigen Mittag. Es sind die überwinterten, befruchteten Weibchen der gefährlichen, ob ihres Giftschadens gefürchteten Insekten. Auf ihrem Lustbummel suchen sie nach einem geeigneten Platz zum Anlegen eines Nestes. Der mit Eiern reichlich gefüllte Hinterleib drängt zur Eiablage. Wer solch eine Wespe oder gar eine Hornisse tötet, vernichtet mit der Königin ein ganzes oft großes Wespen- und Hornissenvolk. Im Schwarzwald sagen die Bauern: „So bald wie die Wespen kommen, so mager gehen sie wieder.“ Dabei werden besonders dieleibige Wespen und Hornissen als Anzeichen eines mageren Jahres gedeutet. — Beim Abfangen von Wespen und Hornissen ist Vorsicht nötig. Wer von einer Grochwespe oder Hornisse gekostet wird, achte zum Arzt.

— **Berühmte Budlige.** Der italienische Arzt Biviani hat jahrelang die Eigenheiten von Budligen studiert und erklärt, daß der Prozentsatz von Menschen, die über scharfen Verstand, selten Willen, stark entwickeltes Empfinden verfügen, unter den Budligen sehr groß ist. Zu den berühmten Budligen zählt Biviani folgende: Aesop, einen der sieben Weisen Griechenlands, den römischen Imperator Antonius, den Philosophen Epiktet, Pipin den Kleinen, Scarron, den Engländer Punch, den italienischen Dichter Leopardi, den heiligen Alfons von Liguri, Wilhelm III. von England, Adde Gallani. Der budlige englische Dichter Pope pflegte zu sagen: „Das Schicksal hat mich mit einem Budel ausgestattet, damit ich durch mein Äußeres die Menschen lehre, gerade zu gehen und den Kopf hoch zu halten.“

Bad Homburger kirchliche Nachrichten.

Gottesdienste in der evangelischen Erlöserkirche.

Am 1. Pfingstfeiertag, Sonntag, dem 4. Juni 1933.

Vormittags 8.10 Uhr: Pfarrer Pippoldt.
Vormittags 9.40 Uhr: Dekan Volzhause (Ev. Joh. 14, 15-21) anschließend Beichte und Feier des heiligen Abendmahles.

Der Kirchenchor singt:

1. Frohlockt all mit lautem Schall und Widerhall das Danklied unsern Herren. Denn der Herr ist groß und gewaltig, und all seine Güte währet ewiglich.

— Caldara 1670—1736.

2. Jancha, Erd und Himmel jublet hell, die Wunder Gottes mit Freud erzählt, die er heut hat begangen an dem trostlosen Häuflein Klein, das sah in trüblicher Gemein und betet mit Verlangen. Daß es mit Geist getauft wird, der kam mit Feuer und Glut zur Erd, mit starkem Sturmestoben, das Daus erfüllt er überall, zerteilt man Jungen sah im Saal, und all den Herrn loben.

Komm Balsam Gottes, heiliger Geist, erfüllt die Herzen aller mit deiner Liebe Brennen. Um Dir klein muß sein gelehrt, wer sich durch Buß zu Gott bekehrt, gib himmlisches Erkennen. Der fleischlich Mensch sich nicht versteht auf göttlich Ding und irrt geht, in Wahrheit wollst uns leiten und uns erinnern aller Lehr, die uns gab Christus unser Herr, daß wir sein Reich ausbreiten.

Du, der lebendige Brunnennquell, der Gottes Stadt durchfließest hell, erlaube das Gemüte. Durch Dich besteht des Vaters Bau: du willst und gibst, daß man Dir traue, Du bist die Gottesgüte. Irden Geshir: nur find wir weich, brechen gar leicht von jedem Streich; Du selbst wollst uns bewahren, uns breunen wohl in deiner Glut, daß uns der Feind nicht schaden tut, so wir von himmen fahren.

— Ambrosius Blauer.

3. Komm, Gott Schöpfer, heiliger Geist, besuch das Herz der Menschen Dein. Mit Gnaden sie füll, wie Du willst, daß Dein Gedächtnis soll vor dir sein. Gott dem Vater sei Lob und dem Sohn, der von den Toten auferstand. Tröster sei daselbst getan in Ewigkeit alle Stund. M. Luther.

Vormittags 11.15 Uhr: Kindergottesdienst Dekan Volzhause.
Am 2. Pfingstfeiertag, Montag, dem 5. Juni 1933.
Vormittags 8.10 Uhr: Pfarrer Dieß, Dornholzhäusen.
Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Dieß, anschließend Beichte und Feier des heiligen Abendmahles.

Gottesdienste in der evangel. Gedächtniskirche.

Am 1. Pfingstfeiertag, Sonntag, dem 4. Juni 1933.

Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Pippoldt, anschließend Beichte und Feier des heiligen Abendmahles.
Am 2. Pfingstfeiertag, Montag, dem 5. Juni 1933.
Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Dieß, Dornholzhäusen.

Evangelischer Vereinskalender.

Evangelischer Jugendbund, Höfstr. 16.

Sonntag nachm. 4.30 Uhr Bibelstunde.

Donnerstagabend 8 Uhr Näh- und Singstunde.

Kirchlicher Jungfrauenverein in der

Kleinkinderstraße, Rathausgasse 11.

Versammlung jeden Dienstagabend 8 Uhr.

Gemischter Chor der Erlöserkirche.

Übungsstunden am Freitag, dem 9. Juni, für den Gesamtchor.

Christlicher Verein junger Männer.

Wochenordnung vom 3. 6. — 10. 6. 1933.

Sonntag. Turnstunde Montag, abds. 8 Uhr, Jugendabteilung im Vereinsraum. Dienstag, abds. 8.30 Uhr, Bibelstunde. Donnerstag, abds. 9 Uhr, Vokalchor. Freitag, abds. 8 Uhr, Jungvolksabend.

Der Vorstand.

Christliche Versammlung Elisabethenstraße 19a.

Sonntag, vormittags 11 Uhr: Sonntagschule; abds. 8.15 Uhr: Vortrag. Donnerstag, abds. 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Jedermann ist herzlich eingeladen.

Vereinigung der Christlichen Wissenschaftler, Bad Homburg.

Früherer Fürsten-Empfangs-Bavillon am Bahnhof.

Gottesdienste: Sonntag abds. 8 Uhr.

Neuapostolische Gemeinde Bad Homburg, Höfstr. 42.

Gottesdienste: Sonntag, vormittags 9 Uhr, Donnerstag abds. 8 Uhr.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Sonntag, den 4. Juni 1933.

a. Gottesdienst: (Hl. Pfingstfest)

6 Uhr 1. hl. Messe, 8 Uhr 2. hl. Messe gem. Rom. der Schul-

kinder und des Männervereins, 9.30 Uhr feierliches Hochamt

mit Predigt, Segen und Teikum. 11.30 Uhr letzte hl. Messe,

3 Uhr Beicht, 4 Uhr Beichtgelegenheit. Pfingstmontag Gottes-

dienst wie Sonntags, abds. 8 Uhr Andacht zum hl. Geist.

Dienstag und Mittwoch hl. Messen um 6.30 und 7 Uhr, an

den übrigen Wochentagen um 6.10 und 6.40 Uhr. Mittwoch,

Freitag und Samstag sind Cuatemberfeste.

b. Vereine: Montag nach der 1. hl. Messe, Wanderung des

Marienvereins nach Gransberg.

Mittwoch Monatsversammlung des Männervereins mit Vortrag

Donnerstag abds. 8.30 Uhr. Monatsvortrag für die Marian.

Kongregation, Monatsversammlung der D.M. im Saalbau.

Evangelische Kirchengemeinde Bonzenheim.

Sonntag, den 4. Juni 1933. (Pfingstfest).

10 Uhr Pfarrer Bonberg. Feier des heiligen Abendmahles,

2 Uhr nachmittags Kindergottesdienst. Pfingstmontag, 10 Uhr

Pfarrer Bonberg. Donnerstag 8.15 Uhr abds. Wäch-

chenkreis. Freitag 8.15 abds. Jungmännerabend.

Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.

Pfingstfest, Sonntag, den 4. Juni 1933.

Vormittags 9.30 Uhr: Predigt. Prediger Dr. E. Sommer.

Mittags 12.30 Uhr: Sonntagschule.

Abends 8 Uhr: Singstunde.

Pfingstmontag, vorm. 9.30 Uhr, Predigt. Prediger W. Hirt.

Mittwoch, abds. 8 Uhr, Bibel- und Gebetsstunde.

Freitag, abds. 8.30 Uhr: Jugendbund.

Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern.

Bahnhofstraße 5.

Mittags 1 Uhr: Sonntagschule.

Abends 8 Uhr: Predigt. Prediger W. Hirt.

Donnerstag, abds. 8.30 Uhr, Bibel- und Gebetsstunde.

Familien-Nachrichten.

Sterbefälle der letzten Woche:

Solz, Friedrich, 66 Jahre, Schmidgasse 1. — Dimmler,

Maria geb. Wilsch, 46 Jahre, Oberufel. — Scherz,

Karoline geb. Krebs, 80 Jahre, Luitpoldstraße 89.

Verantwortlich für Schriftleitung, Druck und Verlag:

Fritz W. A. Krägenbrink, Bad Homburg, Telefon 2707.

Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg.

Restaurant „Straßburger Hof“

empfehlen für die Feiertage seine gemütlichen Räume. Garten-Restau-

ration im Betrieb. Mittagslich von 9.30 RM. an. Reichhaltige Abend-

karte über die Feiertage. Zum letzten Male in dieser Saison „Mär-

zen-Bock“ im Ausschank. Gepflegte Weine, Apfelwein in Flaschen.

Hans Freudenberg und Frau.

Für

Aussteuern

Wir kaufen von einer der größten Webereien u.

Bleichereien Süddeutschlands eine ganze Menge

130 cm breite weiße Bettlamaste

nur gute, beste und allerbeste Qualitäten,

zum größten Teil aus rein ägyptischer Macco-

Baumwolle. Die Ware wurde auf dem Auto-

Transport von der Weberei zur Bleicherei durch

Schürfen etwas beschädigt. Die Beschädigungen

sind jedoch so minimal, daß sie bei vorsicht-

igem Zuschneiden nicht in die Bezüge fallen.

Alles nur ganz moderne prachtvolle Muster,

darunter Qualitäten so schön wie Seide.

Die Ware wird zu folg. Sort.-Preisen verkauft:

Sortiment I Sortiment II Sortiment III Sortiment IV

Metre Metre Metre Metre

115 145 185 245

ZEIMANN

Frankfurt a. M., Zell 67/69, eine Treppe. Sammel-Nr. 29351

Todes-Anzeige.

Mein innigstgeliebter, herzensguter Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Wilhelm Mieth

ist gestern im Alter von 51 Jahren plötzlich und unerwartet in die ewige Heimat abgerufen worden.

Oberursel (Ts.), den 3. Juni 1933

Die trauernden Hinterbliebenen

i. d. N.: **Anna Mieth** geb. Henrich und Tochter.

Die Beerdigung findet statt: Montag, den 5. Juni, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause Gartenstraße 8.

Nachruf.

Am Freitag verschied unser langjähriger Buchhalter

Herr Wilhelm Mieth

Es war ihm nicht vergönnt, noch im Laufe dieses Sommers sein 25jähriges Arbeitsjubiläum in unserem Hause zu feiern. Wir verlieren in dem Verstorbenen einen bewährten, pflichtbewußten Mitarbeiter, dem allezeit das Wohl unseres Hauses am Herzen lag. Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Oberursel, Juni 1933

Adrian & Busch
Schuhmaschinenfabrik

In tiefer Trauer benachrichtigen wir unsere Mitglieder, daß unser

Turnbruder Wilhelm Mieth

der lange Jahre als Vorstandsmitglied mit voller und uneigennütziger Hingabe für unsere deutsche Turnsache gewirkt hat, aus unserem Kreise in ein besseres Jenseits zurückgerufen wurde; er war uns viel und wir werden ihn nicht vergessen.

Wir versammeln uns alle mit dem Spielmannszug zur Teilnahme an der Beerdigung Montag, 5. Juni um 2.30 Uhr in der Turnhalle.

Jahn-Gemeinschaft Oberursel DT

Uslager, Führer.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben

Frau Himmler

geb. Bischoff

sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank. Ganz besonders danken wir Herrn Pfarrer Heß für die trostreichen Worte am Grabe und den Schulkameraden für die letzte Ehre.

In tiefer Trauer:

Berta Bischoff Ww.

Familie Franz Himmler.

Am 27. Juni 1933, 16^{1/4} Uhr, soll im Rathaus zu Oberursel das in Oberursel belegene Haus: Anwesen Wiesenaustr. 1 mit 1300,— RM. Nutzungswert und 6,44 ar groß, zwangsweise versteigert werden.

Bad Homburg v. d. H., den 16. April 1933.

Amtsgericht.

Kriegsopfer aus Oberursel u. Umgebung!

Kommt alle zur

öffentl. Kriegsopferversammlung

des A. S. Reichsverbandes deutscher Kriegsopfer in Oberursel, Saal „Zum Frankfurter Hof“, am Mittwoch, 7. Juni, abends 8.30 Uhr. Es spricht Gaufachbearbeiter Wagner über die wichtigsten Fragen der Kriegsopferversorgung.

Damenhüte
Neuheiten
Umarbeiten
Fassonieren
Elisab. Wagner
Luisenstraße 74.

la. frische
Landbutter
per Pfund 1,20 Mk
versendet

Louis Kohl,
Weilmünster Tel. 10

**3- oder 4-
Zimmer-
Wohnung**

mit Bad, Balkon u. Zubehör (Zentralhs.) an ruhige Leute zu vermieten. Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Hunde
abzugeben
Frankfurt
Weierstr. 24

Möbliertes Zimmer
sofort zu vermieten
Bad Homburg,
Herbinauöpl. 20 (E).

In neuzeitlichem
3-Zimmerhaus
Nähe Straßenbahnhaltestelle in Oberursel, ruhige Lage, sonnige, moderne

3-Zimmer-Wohnung
mit Bad u. Mansarde, Heizung, Warmwasserversorgung; möbl. Miete, per 1. 9. 33, auch früher oder später zu vermieten. Offerten unfr. L. 312 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Reichshof, Oberursel

An beiden Pfingstfeiertagen ab 5 Uhr

Konzert m. Tanz

Kapelle Werke, Bad Homburg
Vielfach anerkannt schönster Garten!
Reichhaltige Mittag- und Abendkarte
Diners — Soupers

Café und Weinrestaurant „Wien“

— das vornehme Familien-Hotel —
An beiden Feiertagen:

Künstlerkonzert

m. Gesangs- u. Tanzeinlagen
Oberursel, Albernstraße 5, Telefon 449

Achtung! Achtung!

Frankfurter Hof, Oberursel

Pfingstmontag:

Großes Frühchoppenkonzert

Pfingstmontag u. Dienstag ab 5 Uhr:

Große Tanzbelustigung

(Stimmungskapelle Eugen Rüdte)

Besucht d. Vergnügungspark

am Holzweg in Oberursel

Geöffnet

von Pfingst-Samstag

bis einschl. 3. Feiertag

u. vom 10. bis 12. Juni

Mein neues

Elektro-Miniatur-

Karussell

„Die Freude aller Kinder“ ist an den 3 Pfingstfeiertagen neben der Wirtschaft Hasenmüller (vorm Rölling) Homburgerlandstr. aufgestellt.

Um zahlreiche Benutzung bittet
Phil. Donauer.

Kamillen pflücken

sehr lohnender Nebenverdienst

Wir kaufen jedes Quantum frische, kurz gepflückte Kamillen und bezahlen dafür den höchsten Preis.

Ablieferzeit: täglich von 8 Uhr früh bis 4 Uhr nachm. Samstags von 8—12.30 Uhr.

Chem. Pharmaz. A. G.

Bad Homburg

Büro: Provoroffstr. 2, am Elisabethenbrunnen

Rathaus Bad Homburg.

Dienstag, 6. Juni, 20.15 Uhr im Spielfaß:

„Walzer der Romantik“

mit
Maria Sommerhoff, Sopran,
Lena Stübner, Alt,
Magdalene Bregel, Klavier,
Rosa Reiges, Tanz,
Helmut Auer, Cello,
Hans Finken, Geige.

Eintrittspreise: Reserv. Pl. 1.—RM., nicht-
res. Pl. —.70 RM. ausgl. Steuer. Karten
an der Abendkasse und im Vorverkauf im
Rathaus.

Schachklub Bad Homburg

Einladung zu der am 12. Juni 1933,
abends 8.30 Uhr, im Vereinslokal
„Johannisberg“ (Thomasstraße), statt-
findenden

General-Versammlung.

Tagesordnung:
Jahresbericht, Kassenbericht, Turnier-
Ergebnisse, Vorstandswahl, Verschied.
Ertl. Anträge sind schriftl. an Herrn
Gustav Herget, Luisenstraße 74, einzu-
reichen. Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Wo kauft ich
am billigsten Anwesen aller Art?
— auch Geschäfte und Geschäftshäuser. — Nur durch
„Grundstücks-Börse“ Verlag E. Lang,
Stuttgart — Bonnang. (Vollständ. kostenl.)

Kauft bei unseren Inserenten

„Zum Taunusaal“, Oberursel. Motor

Pfingstmontag, von nachmittags 6 Uhr,
gutbesetzte Tanz-Musik

Pfingstdienstag:

Orchler Wäldchestag

großes Tanzvergnügen.

Gierzu laden freundlichst ein
Heinrich Ruppel und Frau

Eine kühle Küche an heißen Sommertagen!

Das elektrische Kochen ist nicht nur angenehm, sondern gegenüber der Bereitung auf Kohle- oder Gasherd auch nicht teuer. Eine dreiköpfige Familie verbraucht an Strom zum Kochen, Braten und Backen zwischen

6 und 8 Mark im Monat!

Um dies zu beweisen, stellen wir auf Wunsch einen elektrischen Herd bis zu einem halben Jahr kostenlos zur Probe auf

Anfragen bitte zu richten an:

Frankfurter Localbahn Aktien-Ges.

Bad Homburg v. d. H.

Am Sonntag, dem 4. 6. 33 verkehren aus Anlaß der Anwesenheit des Herrn Ministerpräsidenten Göring in Königstein auf der Autoomnibuslinie des Kreises nachmittags Sonderwagen nach Königstein, die nur in Bad Homburg und Oberursel halten. Es fahren außer den fahrplanmäßigen Wagen (13.45, 17.20 und 19.30 Uhr) Sonderwagen ab Homburg um 14, 15, 17 und 18 Uhr, ab Oberursel um 14.10, 15.10, 17.10 und 18.10 Uhr. Am Abend nach Beendigung der Feier besteht Gelegenheit zur Rückfahrt.

Ausnahmsweise werden am 4. 6. 33 die Fahrpreise für die Fahrt von Bad Homburg und Oberursel nach Königstein wie folgt ermäßigt:

Preis der Rückfahrkarte:
Bad Homburg — Königstein 1.20 RM.
Oberursel — Königstein 0.90 RM.
Bad Homburg v. d. H., den 2. Juni 1933.
Der Kreisausschuß
des Ober-Taunuskreises.

3-Zimmer-Wohnung

mit Bad, abgeschlossenem Vorplatz und Zubehör zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Die „Gemeinnützige Handwerker-Bau-Genossenschaft“

Oberursel e. G. m. b. H.
beabsichtigt in der Nähe des Bahnhofs

Kleinstfamilienhäuser

mit ca. 350—500 qm Garten

zu errichten. Interessenten erhalten Auskunft auf dem Büro, Rathaus, Zimmer 23.

6 PS, gut erhalten, billig zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

Zuverl. Person
für dort. Bezirksbüro als Generalvertreter, get. Hoher dauernder Verd. Beruf gleich (kostenlos)

Gehring & Co. GmbH
Unkel, Rhein 1120

Bad Somburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 128 vom 3. Juni 1933

Gedenktage

4. Juni.

1745 Sieg Friedrichs des Großen bei Hohenfriedberg.
1811 Der Rechtslehrer Karl Binding in Frankfurt a. M. geboren.
1875 Der Dichter Eduard Mörike in Stuttgart gestorben.
Sonnenaufgang 3,41 Sonnenuntergang 20,16
Monduntergang 1,12 Mondaufgang 5,36

5. Juni.

1826 Der Komponist Karl Maria v. Weber in London gestorben.
1906 Der Philosoph Eduard v. Hartmann in Groß-Vichterfelde gestorben.
Sonnenaufgang 3,40 Sonnenuntergang 20,16
Monduntergang 1,26 Mondaufgang 17,09

6. Juni.

1816 Christine v. Goethe, g.b. Vulpius in Weimar gestorben.
1869 Der Komponist Siegfried Wagner in Triebichen bei Luzern geboren.
Sonnenaufgang 3,39 Sonnenuntergang 20,18
Monduntergang 1,45 Mondaufgang 18,45

Die Angestelltenkasselle

Guter Fortschritt der Neuordnung.

Berlin, 2. Juni

Unter dem Vorsitz des Führers der nationalsozialistischen Angestelltenkasselle, Albert Forster, fand in Berlin die erste Arbeitstagung der Verbandsvorsitzenden der neun Berufsverbände statt. Die Vorsitzenden der einzelnen Berufsverbände erstatteten den Bericht über ihre bisherigen Arbeiten.

In den knapp drei Wochen seit dem ersten Angestelltenkongress der NSA am 19. Mai wurde mit über 80 Angestelltenverbänden verhandelt, um die Neuordnung durchzuführen. Alle diese Verhandlungen nahmen einen guten Verlauf, obwohl zwischen verschiedenen Verbänden in der vergangenen Zeit oft ein sehr harter Kampf um die Organisationsform und um die Weltanschauung stattgefunden hat.

Nach seiner Rückkehr von der Tagung des Internationalen Arbeitsamtes in Genf wird der Führer der nationalsozialistischen Angestelltenkasselle mehrere Versammlungen in den größeren Städten des Reiches abhalten.

Vier Todesurteile in Altona

Die Schuldigen des Blutsonntags.

Altona, 2. Juni.

In dem Prozeß vor dem Altonaer Sondergericht über die blutigen Vorfälle am 17. Juli 1932 wurde das Urteil gesprochen. Das Sondergericht verurteilte die vier Angeklagten Luetjens, Teich, Wolff und Möller wegen gemeinschaftlichen Mordes, die drei Letzgenannten außerdem wegen Landfriedensbruchs und Aufruhrs, zum Tode.

Die Angeklagten Wendi und Dicht erhielten je zehn Jahre, Kuhlmann sieben Jahre, Brechtsteden und Uhle je fünf Jahre, Jakob dreieinhalb Jahre Zuchthaus, sämtlich wegen Beihilfe zum vollendeten Mord und wegen Landfriedensbruchs und Aufruhrs. Drei Angeklagte wurden freigesprochen.

Der Zuhörerraum war bei Verkündung des Urteils bis auf den letzten Platz besetzt. Auch auf der Straße standen Menschen in Erwartung der Entscheidung. Das Gebäude wurde besonders scharf bewacht, da von beabsichtigten Demonstrationen gesprochen wurde.

Bis auf Kuhlmann, welcher zusammenbrach und wegen seines Gesundheitszustandes zunächst auf freiem Fuß gelassen wird, nahmen alle Angeklagten das Urteil mit Ruhe entgegen.

Der Vorsitzende stellte in der Urteilsbegründung abschließend fest, daß ein planmäßiger Ueberfall seitens der Kommunisten als erwiesen gelten müsse, desgleichen, daß Lütjens der Organisator sei und die bewußte Skizze vor dem 17. Juli verfertigt.

Neuverteilung des Goldes?

Eine Devisendeckelung für alle Länder.

Newyork, 2. Juni

„Newyork Times“ melden aus Washington, daß Präsident Roosevelt einen Plan habe, den die Vereinigten Staaten auf der Weltwirtschaftskonferenz zur Sprache bringen wollten.

Danach soll unter Zusammenwirken der verschiedenen Zentralbanken eine allmähliche Neuverteilung des Goldes über die ganze Welt vorgenommen werden. Es soll ein Zustand herbeigeführt werden, bei dem die Devisendeckelung in den einzelnen Ländern je 25 Prozent des umlaufenden Goldes beträgt. 20 Prozent davon sollen aus Gold, 5 Prozent aus Silber bestehen.

Baugoin wütender Kampf

Scharfe Angriffe gegen die Nationalsozialisten.

Wien, 2. Juni.

Bei einer großen Kundgebung der christlichen Angestellten und Arbeiter, die unter dem Motto stand „Ein freies Volk in einem freien Land“ hielt Heeresminister Baugoin eine Rede, in der er auf den Kampf gegen die Nationalsozialisten in Österreich zu sprechen kam. Zu der nationalsozialistischen Erklärung, daß die österreichische Regierung Bettelgänge zu den Nationalsozialisten unternommen habe, sagte Baugoin, die Hakenkreuzler „hätten wieder einmal eine Angelegenheit ins gerade Gegenteil umgekehrt“.

Im Wirklichen habe Herr Häblich beim Bundeskanzler 687 Sprachen wollen und wäre sogar unter der Voraussetzung, daß die Nationalsozialisten in die Regierung kämen, damit einverstanden gewesen, daß der von seiner Partei vorgeschickte Dr. Dollfuß Bundeskanzler bleibe. Der Herr Inspektor habe aber vom Bundeskanzler einen Korb bekommen. „Bevor noch in diesem Sommer der längste Tag vorüber ist, wird Ordnung sein. Wenn die Herren glauben, daß wir uns von ihnen alles bieten lassen, und daß sie in ihren braunen Häusern hochverräterisch Schriften, Waffen und Munition aufstapeln können, dann haben sie sich getäuscht, und dann werden wir mit ihnen schnell fertig werden.“

Nachdem der Minister, wie bereits gemeldet, mitgeteilt hatte, daß er den Erlaß eines Gesetzes unterschrieben habe, wonach die alte österreichische Uniform im österreichischen Bundesheer eingeführt werde, sagte er, er gebe zu, daß die Regierung nicht mit jener Energie kämpfen könne, wenn sie nicht das Bundesheer hinter sich hätte. „Wir haben die Staatsgewalt in Händen und wollen sie nun dazu verwenden, um Hochverräter zu Paaren zu treiben.“



Morgan im Verhör.

Gewaltiges Aufsehen erregte in den Vereinigten Staaten die Vernehmung des großen Bankiers John Pierpont Morgan, durch das Senatsschreiben für Bankwesen und Währung in Washington über die beanstandeten Geschäftsmethoden seiner Unternehmungen. Morgan leistet den Eid.

Die Loslösung der Saarvereine

Von ihren Zentralen in Deutschland.

Saarbrücken, 2. Juni.

Die Regierungskommission hat das neue Vereinsgesetz in Kraft gesetzt. Die Inkraftsetzung erfolgte „nach Anhörung der gewählten Vertreter der Bevölkerung“, d. h. des Landrates, der sich mit 27 gegen drei sozialdemokratische Stimmen dagegen ausgesprochen hat.

Es sind danach ab 1. Juni politische, gewerkschaftliche und berufliche Vereine, die ihren Sitz außerhalb des Saargebietes haben, von ihren Zentralen im übrigen Deutschland losgelöst. Nur Bildungsvereine, Vereine zu gesellschaftlichen, wissenschaftlichen oder künstlerischen Zwecken, Sportvereine und gemeinnützige Vereine fallen nicht unter das Gesetz, sofern sie nicht eine mittelbare oder unmittelbare Einwirkung auf politische Angelegenheiten bezwecken.

Die Beurteilung der Vereinstätigkeit liegt in den Händen des Präsidenten, d. h. praktisch beim Direktor des Anneren, dem Franzosen Heimburger. Politische Vereine dürfen keine „Nichtsaarbewohner“ als Vorstandsmitglieder haben.

Hindenburg auf Neudeck eingetroffen

Rosenberg, 2. Juni. Reichspräsident von Hindenburg traf in Begleitung seines Sohnes, Oberst von Hindenburg, in Rosenberg ein. Er wurde vom Landrat und vom Bürgermeister sowie der SA und SS der Rosenberger Ortsgruppe empfangen. Der Reichspräsident dankte für die herzliche Begrüßung und ermahnte zu weiterem festen Zusammenhalt aller Bevölkerungsteile. Der SA und SS überbrachte er Grüße des Reichskanzlers Adolf Hitler. Der Reichspräsident begab sich dann im Kraftwagen nach Schloß Neudeck.



Die Katastrophe im Saaletal.

Unser Bild zeigt die gewaltigen Ralmassen, die bei Badorf in die Saale gestürzt sind und das Flußbett verschütteten, so daß die Saale über die Ufer trat und große Schäden verursachte.

Drei Tote beim Schiffszusammenstoß?

Hamburg, 2. Juni. Auf dem Dampfer „Stentor“, der hier ankam, haben sich keine Besatzungsmitglieder der gesunkenen „Guilford Castle“ befunden. Die Unklarheit darüber, daß die Kollision mit der „Stentor“ Todesopfer gefordert hat, hält indessen noch an. Es werden drei Tote, und zwar der Schiffsführer sowie zwei Schiffsjungen, vermutet.

Der entstellte Biermächteplan

Mussolini gegen französische Sabotage.

London, 2. Juni.

Zu dem erneuten Aufschub der Paraphierung des Biermächtepaktes glaubt der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichten zu können, daß es sich um Meinungsverschiedenheiten über wichtige politische Punkte handle. Die beteiligten Juristen hätten sich deshalb an ihre Regierungen wenden müssen.

Beispielsweise hätten die letzten französischen Abänderungen, die den Pakt für die Kleine Entente annehmbar machten, nach Ansicht Mussolinis den wahren Kern des Paktes zerstört, weil sie geeignet waren, jede Revision der Friedensverträge nicht nur außerhalb, sondern sogar innerhalb des Rahmens des Völkerbundes zu verhindern. Infolgedessen habe Rom auf einer neuen Fassung bestanden, die eine Revision innerhalb des Rahmens des Völkerbundes zuläßt. Jetzt sei die Frage, ob die Kleine Entente neue Einwendungen machen wird.

Ferner habe die Art und Weise, in der im französischen Wortlaut Artikel 16 der Völkerbundsatzung (Sanctions) erwähnt wird, Aufklärung gefordert. Endlich sei angeregt worden, die Regelung der Gleichberechtigungssfrage der Abrüstungskonferenz zu überlassen. Abgesehen von diesen wesentlichen Meinungsverschiedenheiten habe es noch kleinere gegeben. Auf das Fortbestehen von Schwierigkeiten deutet auch eine Reutersmeldung aus Genf hin, derzufolge der britische Luftfahrtminister Lord Bonar Law und der Unterstaatssekretär des Äußeren, Eden, nach Paris abreisten, um dort mit dem französischen Außenminister Paul-Boncour den Biermächtepakt zu erörtern.

Treffen diese Nachrichten zu, so haben sich die Hoffnungen auf eine vernünftige Einstellung der französischen Politik, die durch die letzten Erklärungen Daladriers geweckt worden sind, als unbegründet erwiesen. Frankreich steht vor der Wahl zwischen der Beteiligung an einem Werk des Friedens oder der Unterwerfung unter den egoistischen Willen seiner östlichen Trabanten.

Für 1,5 Milliarden Landeskulturarbeiten

Arbeitsplanung und Arbeitsdienst.

Berlin, 2. Juni.

Der Organisationsplan des zukünftigen Arbeitsdienstes ist fertig. Am 1. August wird mit der Einrichtung der Stammabteilungen für die Arbeitsdienstpflicht begonnen werden. In der Zeit vom 1. Oktober bis zum 31. Dezember werden die Stamm-Mannschaften eingeteilt sein. Ab Anfang Januar 1934 beginnt der eigentliche Arbeitsdienst.

In der letzten Woche fanden im Reichsarbeits- und Reichsernährungsministerium wichtige Besprechungen über die Arbeitsplanung, den Arbeitsdienst und die Finanzierung statt, bei denen sämtliche Länderregierungen vertreten waren. Kapitän Tholens, der Leiter des Amtes für Arbeitsplanung in der Reichsleitung des Arbeitsdienstes, legte die Vorschläge der Reichsleitung dar. Er forderte vom Reichsernährungsministerium, sich für die Bereitstellung von 450 Millionen Mark jährlich für die Refinanzierung der Arbeitsbeschaffung durch Landeskultur beim Reichsfinanzministerium einzusetzen.

Für die nächsten beiden Jahre müßten Baupläne für 1,5 Milliarden Mark allein für Landeskulturarbeiten aufgestellt werden.

Bei der anschließenden Aussprache stimmten die Vertreter der Länderregierungen den Vorschlägen der Reichsleitung des Arbeitsdienstes zu.

Der Erdrutsch an der Saale

Halle, 2. Juni. Es hat sich herausgestellt, daß eine Beiseitigung der Ralmassen aus der Saale auf unüberwindliche Schwierigkeiten stößt. Daher wird in Anwendung eines seit längerer Zeit bestehenden Planes ein die Eisfurcht umgehendes neues Saalebett geschaffen. Zurzeit fließt das Saale-Wasser über die Aue in einen durch einen neuen Durchstich erhaltenen Abfluß und von dort dann unterhalb des bisherigen in das alte Bett wieder ab. Damit hat auch der Abfluß nach der Bode ganz beträchtlich nachgelassen. Der Wasserstand der Elbe unterhalb der Saalemündung ist derart zurückgegangen, daß eine ernste Behinderung der Elbschiffahrt eingetreten ist. In Magdeburg allein liegen drei Rähne fest.

Frohe Pfingsten

Pfingstfahrt ins Glück

Fabian überlegte eben, wie er am vernünftigsten die Pfingstfeiertage verbringen könnte, als das Telefon rasselte. Das konnte Lizzie sein. Oder irgendein Lieferant, der Geld haben wollte. Beides kam ja schließlich auf dasselbe heraus. Fabian hob trotzdem den Hörer von der Gabel.

„Es ist fabelhaft, daß du doch da bist! Wie ich mich freue! Du, ich habe zwei Karten zu einer Pfingstdampferfahrt. Wollen wir nicht mitmachen?“

Das konnte doch die Lizzie nicht sein? Fabian überlegte.

„Gestatten Sie, wer ist denn dort?“

Auf der anderen Seite ein kurzes, beleidigtes Schweigen. — „Du weißt doch, Fabian, hier ist Inge. Wir haben uns auf einer Rheinreise kennengelernt.“

„Gestatten Sie, ich hatte niemals die Ehre!“

„Sie, was heißt Sie? Warum auf einmal so steif? Aber wenn du nicht willst — gut!“

Dann klang ein Knacken durch den Apparat. Die Stimme verstummte. —

Langsam legte Fabian den Hörer wieder zurück. Um seine Ruhe war es jetzt gekommen. Sollte sich da ein anderer seines Namens bedienen haben? Der Himmel mochte wissen aus welchen Gründen. Dann wäre es klüger gewesen, auf die Wünsche der Dame einzugehen und alles aufzuklären, bevor unangenehme Dinge entstehen konnten. Wenn sich einer eines falschen Namens bediente, so tat er das bestimmt nicht in ehrlicher Absicht. Also...? Fabian überlegte noch, da schnarrte der Apparat zum zweiten Male.

„Ich bin wieder da, Fabian — hast du dein Gedächtnis durchgekratzt? Damit du siehst, daß ich dich wirklich kenne: du hast hellbraune Augen, sehr schönes, hintergelämmtes, schwarzes Haar, eine schmale Nase, bist mittelgroß, trägst gelbe Schuhe und bist elegant gekleidet, na?“

Fabian wurde die Sache unheimlich. Das war er wie er lebt und lebt. Namentlich das schöne Haar und die elegante Kleidung, der man ja die Teilzahlungsraten nicht anjah... Die Sache mußte aufgeklärt werden!

„Nun gut, ich mache Ihnen einen Vorschlag, wollte sagen, ich schlage dir vor, Inge, treffen wir uns doch morgen zum Frühkonzert. Sagen wir — Normaluhr vor dem Untergrundbahnhof Zoo. Um sechs Uhr. Du wirst mich ja erkennen, nicht wahr, ich komme in einem hellblauen Panomag-Cabriolet.“

Fabian und sein Wagen waren miteinander verwachsen. Wo man den blauen Wagen sah, war Fabian nicht weit, der bei jeder Gelegenheit ein Loblied in höchsten Tönen sang, mit Schwingachsen, Vierradbremse nur so um sich warf und noch ein gutes Duzend anderer Nachschußbrüche wußte. Dafür zeigte sich das Wägelchen auch erkenntlich, umgab seinen Besitzer mit dem Glorienschein eines besonderen Wertes und trug ihn mit achtzig Kilometern durchschnittlicher Geschwindigkeit auf der Erdoberfläche umher, ohne nur einmal schlapp zu machen.

Fabian verbrachte die nächste Nacht schlaflos — er war kein Freund mysteriöser Angelegenheiten. Am Pfingstmorgen waren er und sein Wagen nach seiner Meinung mehr als pünktlich, denn er verspätete sich nur um zwei Minuten. Um der Wahrheit die Ehre zu geben sei bemerkt, daß Fabian ohne seinen Wagen zumindest sich um zwei Stunden verspätet hätte.

Kurze Zeit darauf gestellte sich neben den die Normaluhr flankierenden Fabian eine junge Dame und dann kam nichts mehr. — Natürlich, so überlegte er sich während der nächsten zehn Minuten, wenn ein anderer Mann sich unter meinem Namen jener unbekannten Inge vorgestellt hat, dann kann sie mich ja auch nicht erkennen. Es ist wohl das Beste, wenn ich überhaupt Licht in diese seltsame Angelegenheit bringen will, jene junge Dame einmal anzusprechen.

„Gnädiges Fräulein, gestatten Sie — sind Sie die junge Dame mit dem rätselhaften Anruf?“

„Ja,“ antwortete sie, „das bin ich!“

Trotzdem er auf diesen Fall hätte vorbereitet sein müssen, erschrak Fabian doch. Was sollte das nun werden? Inzwischen setzten sich die beiden, wie selbstverständlich nebeneinander in Bewegung. Fabian riß den Schlag seines kleinen Wagens stolz auf und beobachtete, welchen Eindruck das auf seine Begleiterin machte. Oho, sein Wagen! Wortlos nahm die junge Dame Platz, genau so wortlos ließ Fabian den Wagen ansfahren. Der suchte seinen Weg durch die zum Frühkonzert festlich gekleideten Menschen.

„Gestatte,“ nahm Fabian endlich wieder das Wort, und er fühlte sich dabei gar nicht wohl, „wann warst du eigentlich im Rheinland?“

„Ich sagte doch schon einmal, — ich war nie dort.“

Das war die zweite Gänsehaut, die Fabian jetzt über den Rücken lief. Er verstummte erneut und sah seine Begleiterin an. Bei Gott, häßlich war sie nicht! Im Gegenteil. Unter der modernen bunten Kappe quollen die Locken wild und reizvoll hervor. Aus dem hellen Gesicht sahen ein paar spitzbüßliche Augen in die Welt, die nur leicht von irgendeiner Sorge gequält schienen. — Also jeden Fall hatte jener andere, der sich seines Namens bediente, einen guten Geschmack entwickelt, einen sehr guten! Und das sollte Fabian mit seinem Schicksal einigermassen ausgleichen. —

„Sage mir... erst einmal, woher...?“, fragte Fabian. „Woher?“

„Was soll das Ganze? Was wird da mit dir gemacht?“

Fabian nahm sich vor, über nichts mehr zu reden.

sein. Die Sache wurde zumindest mystisch: „Gestatte, die Aufklärung erwarte ich von dir.“

Diese nüchterne, selbstverständliche Erklärung schien seinem Gegenüber der Gipfel der Unversfrorenheit:

„Mein Herr — was soll das? Ich glaube, Sie seht zu durchschauen. Diese Art, eine Bekanntschaft zu machen, ist schon an und für sich nicht gerade geschickt. Doch wie Sie sich benehmen...“

Fabian stand der Schweiß auf der Stirn: „Gnädiges Fräulein — entschuldigen Sie, aber dann sind Sie wohl doch nicht die Richtige. Gestern Mittag rasselte zweimal bei mir das Telefon und Sie — nein, eine junge Dame, meldete sich, die mich auf der Fahrt nach dem Rheinland kennen gelernt haben wollte...“

Die Unbekannte sah den Sprecher kampfbereit an. Der machte nicht den Eindruck, als wollte er einen schlechten Scherz treiben.

„Bei mir,“ sagte sie deshalb, „meldete sich ein Herr, der vorgab, mich sehr genau zu kennen... von einer Reise her. Um meine Eltern nicht irgendwie aufzuregen — die sind sehr komisch in solchen Dingen — bin ich gekommen, den Irrtum zu berichtigen.“

Fabian überlegte. Was konnte das Ganze anderes sein, als ein Scherz, den irgendein gemeinsamer Bekannter angezettelt hatte? Die beiden gingen die ganze Reihe der Personen durch, die etwa dafür in Frage kämen. Doch trotz ihrer Bemühungen fanden sie keinen Anhaltspunkt. Nur... sie lernten sich sehr schnell dadurch kennen.

Fabian gab es auf, an diesem Tage noch Defektiv zu spielen. Er bat Inge, noch weiter in seinem Wagen zu bleiben — man war inzwischen draußen, im Grünen, angelangt. Und da Fabians Wagen so ein hübsches, entzückendes Cabriolet war, willigte die junge Dame ein.

Und die Fahrt ging geradewegs — und das ist das Merkwürdige an der ganzen Geschichte — ins Glück hinein. Ein halbes Jahr später wurde nämlich eine Verlobung daraus. Anzeigen erschienen in den Zeitungen und eine unendliche Reihe von Glückwünschen traf ein. Die Herkunft des rätselhaften Anrufes jedoch blieb immer noch ein undurchbringliches Geheimnis.

Kurz nach Fabians Hochzeit kam eines Tages ein harmloser, blauer Geschäftsbrief. Fabian war gegen diese Dinge sehr misstrauisch... er kannte sie als Träger weißen, mit Zahlen beschriebenen Papiers, Rechnungen genannt — dem gleich eine Zahlkarte beilag. Das mit der Zahlkarte stimmte auch diesmal. Mengiglich faltete er den Brief auseinander. Und las:

„Sehr geehrter Herr!“

Wir gestatten uns, Ihnen zu Ihrer Hochzeit nachträglich die ergebensten Glückwünsche auszusprechen und hoffen, daß Sie unsere Bemühungen in dieser Beziehung genügend zu schätzen wußten. Ebenso unsere künftigen Bedingungen — Zahlung erst nach Erfolg. Wie bitten Sie höflich, uns zweihundert Mark für unsere Tätigkeit auf unser Postcheckkonto zu überweisen. Zahlbar auch in drei Monatsraten. Hochachtungsvoll, Gesellschaft für diskrete Vermittlungen m. b. H.“

Joseph Uhl.

Bad Mergentheim im Pfingstschmuck



Deutsches Pfingstfest

Pfingsten, das liebliche Fest! Die Kirche feiert es zur Erinnerung an die Ausgießung des heiligen Geistes seit etwa dem 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Wahrscheinlich aber hat es lange vor dieser Zeit bei unseren Vorfahren ein Fest gegeben, das dann durch die christliche Feier verdrängt wurde. Wie die beiden anderen großen Feste, Weihnachten und Ostern, wird ja auch das Pfingstfest noch immer von einem Hauche heidnischen Altertums umwittert. Und das ist ihr Grund- und Wesenszug, den kein anderer der kirchlichen Feiertage kennt, so zahlreich sie, besonders im Katholizismus, sein mögen. Es ist die tiefe innige Naturverbundenheit unserer Väter, die uns alljährlich neu offenbar wird, die Entfaltung des Lebens auf seinen Hauptstufen. Zu Ostern, das Sprossen und Keimen, zu Pfingsten, die Blütenfülle und Fruchtgestaltung, zu Weihnachten, das Ende eines Natur- und Lebensabschnittes und zugleich der Eintritt in eine neue Entwicklung. Aufwärts und abwärts zieht der Jahresgott seinen Kreis, und in diesen Kreis fühlen wir uns unlösbar eingekerkert. Darin liegt das geheimnisvolle Wirken dieser Feste auf uns, zu denen man noch etwa die Erntefeste zählen kann. Hier bedarf es keines Antriebes von außen her. Im eigenen Innern hört der Mensch das Raunen weltabgründiger Stimmen und fühlt Vergangenheit und Gegenwart in einem Zirkel freisen. Besonders der deutsche Mensch fühlt es, denn aus seiner Vergangenheit, aus seiner Ahnen Denken und Fühlen stammen jene Feste, nebst dem Besten, was ihnen anhaftet. Kein Wunder, daß ihre Feier ohne Lebensfreude, ohne Freude an der Natur undenkbar ist.

Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen; es grünt und blüht
Feld und Wald; auf Hügeln und Höhen, in
Wäldern und Heden
Lieben ein fröhliches Lied die neuermunterten
Vögel;
Jede Wiese sproßt von Blumen in duftenden
Gründen,
Festlich leuchtet glänzt der Himmel und farbig
die Erde.

So schildert Goethe Natur und Lebensfreude, weil sein Inneres erfüllt ist vom tiefen Einklang mit der Natur und der Seligkeit prangenden Lebens. Das ist die Ausgießung des heiligen Geistes unserer Vorfahren in ihrer Frömmigkeit und Gottverbundenheit. Aus dem Glauben an die Wandelbarkeit aber Unvergänglichkeit von Natur und Leben erwuchs ihnen ihr gefahrenverachtender Mut und ihr freudiger Kampf gegen die Gescheide. Wir wissen ja leider so wenig von ihnen; kaum etwas auch von dem Vorläufer des heutigen Pfingstfestes. Aber das Beste ist in das Echo, das wir in uns tragen: ihren Geist, ihr Wollen, ihr Gefühl. Jahrhunderte sind mit ihren Gesinnungen über uns hinweggegangen und haben uns geformt. Aber das Tiefste in uns haben sie doch nicht angetastet. Das schwingt, was immer sich ein wenig tiefer Klang vernehmen läßt. Und solche Echoeingänge sind unsere Hauptfeste aus, die, wie wir wissen, ein Echo unserer Väter Tagen sind.

Prof. Dr. B. Stettin.



Der Bär von Wilsach

Roman von Gert Rothberg

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

19]

Nachdruck verboten.

Margit war den Weg schnell gelaufen. Sie wußte nicht, wie sie die nächsten Stunden verbringen sollte. In ihr tobte ein Aufruhr, der wie Feuer brannte. Als sie in der Halle aufatmend still stand, blickten die Diener mit scheuen Augen auf sie. Wählich wandte sie sich wieder dem Ausgang zu.

„Mein Reitpferd!“ herrschte sie den Stallknecht an. Der kannte davon, um den Befehl der jungen Herrin auszuführen. Wenig später stand der Rappe gefesselt vor ihr. Sie strich mit der Hand leicht über den schönen Kopf des Tieres. Sie wollte noch einen wilden Ritt unternehmen, weil sie sich dabei am besten beruhigen konnte. Ihr mußte jedes Mittel recht sein, um den Brand in ihrem Innern zu löschen. Und wenn sie heim kam, dann wollte sie schlafen, schlafen.

Ohne die Hilfe des Reitknechtes in Anspruch zu nehmen, sah sie im Sattel. Und dann stob das Pferd davon. Der Reitknecht starrte der Herrin mit offenem Munde nach, dann schüttelte er den Kopf und ging in den Stall zurück, wo er sich noch um „Mira“ kümmern mußte. „Mira“ war das Reitpferd des alten Herrn von Alsen, und es hatte sich vor einigen Tagen am linken Vorderfuß verletzt.

Margit aber sagte dahin. Das Pferd, einige Tage im Stall gelassen, war wild und störrisch. Aber es freute sie, daß sie es bändigen konnte. Giebe vertrat es nicht. Aber Margit in ihrer Aufregung und in ihrer getäuschten Liebe blieb auf den Knien ein. Der häumte sich hoch auf, warf den Kopf zurück, schnaubte und löste sich dann von der zügelnden Hand. Dahin stob es wie ein Gespenst, reagierte auf nichts mehr, war frei, wild, ungebändigt, furchtbar! Die Frau im Sattel dachte:

Ich wollte doch Ursula vernichten! Und nun vernichtet das Schicksal mich! Ich will nicht sterben. Nein! Noch einmal rissen ihre schönen Hände mit ungeheurer Energie die Zügel fest. Der Rappe schnaubte, stieg einen Augenblick und schoß weiter. Den steilen Weg hinauf über Stock und Stein — dort drüben auf der anderen Seite, dort war der jähe Abstieg in die Steinbrüche, die zum Besitz der Alsen gehörten. Der rasende Lauf des Tieres bedeutete auch bei einem Absprung sicheren Tod. Also mußte Margit nur noch hoffen, daß das Pferd selbst vor dem Abhang halt machte und dann seitlich weiterstolperte.

Aber der Rappe war maßlos gereizt durch die Liebe, die auf ihn niedergelassen waren. Er sprang! Ein furchtbarer Schrei! Dann war alles still. Totenstille!

Am andern Tage gegen Abend fand man sie erst, nachdem man den ganzen Tag gesucht. Vollkommen zerschmettert der schöne Menschenleib. Auch das Pferd hatte sich das Genick gebrochen. Die Eltern Margits waren außer sich vor Schmerz, denn sie hatten ihre schöne Tochter sehr geliebt.

Eine große Untersuchung war nicht nötig. Der Reitknecht bezeugte unter Eid, daß das gnädige Fräulein sehr aufgeregt gewesen sei. Und die Auffindung, die Wunden von Haß und Reiterin stärten glatt diesen furchtbaren Unglücksfall auf. Die ganze Umgegend sprach davon. Nun meinte man doch noch das Verschwinden der jungen Frau von Wilsach in diese ganze Tragik mit hinein.

Man hatte von Ursula keine Spur gefunden, trotzdem doch alles aufgegeben worden war. Daß Ursula der leidenschaftlichen, enttäuschten Margit zum Opfer gefallen war, daran zweifelte der Bär von Wilsach nicht mehr, nachdem er wußte, daß Ursula im Jagdhaus gewesen war.

Der Sohn des Waldhegers hatte ihm die ganze Wahrheit gesagt. Er kannte Margit von Alsen nicht, aber er hatte die junge Frau von Wilsach ins Jagdhaus bitten müssen. Also war für den Bären alles klar. Und sein Urseihen war tot! Margit hatte ihre furchtbare Drohung wahrgemacht. Aber wo war Ursula?

Tagelang, wochenlang war alles abgesucht worden. Nichts!

Und nun hatte er die Hoffnung aufgegeben, wenigstens die tote Ursula noch einmal zu sehen.

Er wurde hart, grausam, unnahbar, menschenfeindlich und verschlossen. Als diese Episode vorüber war, spielte der Bär von Wilsach! Vergessene sich an Frauen, verlor sein Geld an berückelte Spieler. Und war er einmal daheim in Wilsach, dann waren seine Nächte voll wilder Sehnsucht und Verzweiflung nach dem schlanen, jungen Weibe, dessen reine, große Liebe ihn vollständig gezähmt und in Banden gehalten hatte.

Die Ruhnerten wurde alt und wacklig. Und ihre Augen verloren die Sehnsucht vom vielen Weinen. Aber auch sie durfte dem Bären nichts mehr sagen. Und sie hätte es auch nicht mehr gewagt; denn wie der jetzt ausfiel! Zum Fürchten! Und dabei dieses Leben, das er führte! Die Ruhnerten betete jeden Abend für ihn.

Die Nachbarn kamen nicht mehr. Die Bürgerfamilien auch nicht mehr. Der Bär von Wilsach war geachtet. Und vielleicht gab man ihm insgeheim ganz offen die Schuld an dem Verschwinden seiner jungen Frau. Wer weiß, was sich da alles an Furchterlichem abgespielt haben mochte. Es gab viel Gesprächsstoff bei den Kaffeekränzchen und Stabenden. Von der Familie Mellendorf erfuhr man auch nichts. Das hatte seinen einfachen Grund, weil diese Familie nicht mehr wie alle anderen wußten.

Gitta ging mit blassem, enttäuschten Gesicht umher. Sie drohte allen Ernstes eine alte Jungfer zu werden. Gleich nachdem Ursula damals verschwunden war, hatte sie sich noch einmal Hoffnung auf den Bären gemacht, die hochblonde Gitta. Aber er stellte bald genug seine lebhafte Weltanschauung deutlich vor allen auf. Er war als Gatte nicht mehr wünschenswert, denn er verlor ungeheure Summen im Spiel.

War er einmal daheim, dann hatte ihn dieser oder jener zwar gesehen, aber dann war er immer auf seinem Pferde vorübergerast. Und meist war das noch in der Nacht gewesen, so daß auch keiner sein Gesicht hatte sehen können. Die einzige Familie, in der man mit heißem Mitleid an den Bären dachte, das waren die Alsen! Gerade sie! Denn sie allein hatten ja gewußt, wie unbesonnen ihr Kind gewesen war. Und sie wußten ja auch, daß Margit eine schwere Schuld mit ins Grab genommen; denn sie hatte mit voller Absicht die Ehe des Bären von Wilsach zerstört! An eine weitere, noch größere Schuld glaubten die Eltern Margits nicht. Und sie wagten auch nicht, davon zu sprechen; aber sie waren überzeugt, daß Ursula von Wilsach ihren Mann verlassen hatte, als sie ihn mit Margit im Jagdhaus sah. Vielleicht hatte sie sich dann selbst das Leben genommen in ihrer Verzweiflung. Und das — ja, das allerdings war dann Margits ungeheure Schuld!

In der Oberförsterei sahen zwei alte Leute und dachten an Ursula. Dachten an ein übergroßes Glück und sahen nun vor der erschütternden Tatsache, daß dieses Glück in Stücke gebrochen war, unfagbares Unheil nach sich ziehend.

Denn der Bär von Wilsach richtete sich absichtlich zugrunde! Das wußten sie, die ihn kannten, wie sonst wohl nur noch eine alte Ruhnerten ihn kannte.

Zwei Jahre waren nun schon dahingegangen seit jenem fischen Morgen, da der Bär zusammen mit dem Oberförster die Wälder nach Ursula absuchte. Jetzt hieß es, Wilsach sei verstorben. Er schreibe nicht. Das brauchte nun nicht wahr zu sein; denn die Ruhnerten hatte von jeher nichts gesagt, was sie nicht sagen wollte und was nach ihrer Meinung niemandem etwas anging. Aber ihr graues, eingefallenes, lebvolles Gesicht verheimlichte nichts. Und so mochte es schon so sein, wie sie gesagt hatte.

Es war wieder Frühsommer, und still und schön lag der Park von Wilsach in der Mittagssonne da. Und die runde Kuppel des Teehauses mit den Türmen und Verzierungern leuchtete aus dichtem Grün. Auf dem Wirtschaftshof herrschte reges Leben. Felder und Wiesen wurden bebaut mit größtem Fleiß. Der alte Inspektor sah manchmal noch gegen Mitternacht bei der Ruhnerten, und sie rechneten und grübelten, wie sie wohl alles am besten ordneten; denn das Schlossrentamt mußte immer und immer wieder hohe Summen an die Bank abführen, die dem Bären die Gelder nachschickte.

Eines Tages war es so weit, daß der alte Inspektor sagte:

„Ruhnerten, noch ein halbes Jahr so weiter, und Wilsach kommt unter den Hammer.“

Die Ruhnerten wartete nach vorn.

„Das — gibt es nicht. Das ist — nicht möglich.“

„Doch, Ruhnerten. Ich kann es nicht mehr schaffen. Dazu die Steuerlasten. Es ist aus, Ruhnerten.“

Da tropften bittere Tränen auf die verarbeiteten, runzligen Hände der Alten.

Der Inspektor ging. Aber die Ruhnerten fand noch seinen Schlaf. Sie ging hinüber in den schönen, langen Saal, wo die Bilder der Wilsachs hingen. Mit gefalteten Händen hielt sie vor dem Bilde des letzten Wilsach. Hoch, blond, breitschultrig, mit jungem, frohem Gesicht und blühenden Augen blickte er sie an.

Und die Ruhnerten sagte ganz laut:

„Du bist der erste Wilsach, der an einer Frau zugrunde geht. Der am Leid zugrunde geht! Schämst du dich nicht, Bär?“

Dreizehntes Kapitel.

„Ich begreife dich nicht! Wie kannst du dich körperlich und finanziell derart zugrunde richten?“

Bernhard Alten sah den Freund vorwurfsvoll an.

Der Bär von Wilsach lachte laut auf. In seinen Augen war etwas Wildes. Dann sagte er:

„Finanziell geht es schneller, alter Freund. Aber mein Körper, der ist nicht so leicht zu ruinieren. Leider!“

„Du bist irrinnig. Du hast kein Recht, dich freiwillig zugrunde zu richten — weißt du das? Es könnten immerhin Verhältnisse eintreten, die es dich schwer bereuen ließen, so gewirtschaftet zu haben. Verstehst du?“

„Nein! Verzeihe meine Begriffsstutzigkeit, aber ich verstehe dich wirklich nicht.“

„Gestatte dann, daß ich mich deutlicher ausdrücke. Ursula stob vor deiner Untreue, da sie dich im Jagdhaus mit jener Margit sah. Durch den Sohn des Waldhegers weißt du, daß man auch sie dorthin geholt hatte, damit sie dich mit der anderen sah.“

„Alten, warum quälst du mich?“

Der Bär von Wilsach sah aus, als wolle er sich auf den Freund stürzen.

Der fuhr ganz ruhig, ganz bedacht fort:

„Ursula stob vor deiner vermeintlichen Untreue. Wer sagt dir denn aber, daß sie tot ist? Die beiden Frauen brauchen sich doch wirklich nicht begegnet zu sein in jener Nacht, als Ursula stob und die enttäuschte Margit auf ihrem Rappe durch die Nacht jagte.“

Der Bär schüttelte den Freund an beiden Schultern. „Mach' mich nicht wahnsinnig, du! Was sollen deine Reden?“

„Ich will dich bloß warnen. Ursula kann irgendwo verborgen ihr Leben frieren. Wenn sie eines Tages erwache, daß alles nur Schein war, daß du tatsächlich auch nur ins Jagdhaus gelockt wurdest und die schöne Verführerin von dir wiesest — wenn Ursula dann wiederkäme, was dann? Dann bist du arm und heimatlos, dann hast du sie mit unzähligen Frauen betrogen. Letzteres würde sie dir verzeihen müssen, denn sie hat dich eben doch verlassen. Aber der wirtschaftliche Ruin? Willst du sie denn im Elend an deiner Seite wissen?“

„Bernhard, Ursula lebt nicht mehr. Meine kleine, zarte Ursula hätte das Leben draußen nicht ertragen. Sie hätte sich auch gar nicht zurecht gefunden.“

„Das kannst du nicht behaupten. Manchmal sind solche kleine, zarte Frauen stärker als der stärkste Mann, wenn es darauf ankommt, ungeheures seelisches Leid zu tragen. Ich glaube, deine kleine Ursula gehört zu diesen Frauen“, sagte Alten fest.

„Alten, du willst mich nur aufrütteln — nicht wahr? Vielleicht hat die Ruhnerten einen letzten Rotschrei an dich gerichtet? Du überlegst dir aber wohl nicht, daß ich eine irrinnige Hoffnung in mir nähren würde, die sich ja dann doch nie erfüllen könnte, eben weil ich Ursula niemals wiedersehe?“

„Zunächst wäre mir das ganz gleich, ob du eine Hoffnung irrinnig nennst und sie trotzdem in dir begut. Mir ist es darum zu tun, daß du dich aufriffst aus deinem letzten Leben. Schämst du dich denn nicht vor dem Andenken an deine Eltern?“

Wilsach wandte sich brüsk um, trat ans Fenster, sah auf den Platz hintunter, wo sich das elegante Publikum Monte Carlos ein Stelldichein gab. Seine Lippen waren fest zusammengepreßt. In seiner Kehle brannte es.

Mutter!, dachte der Bär von Wilsach. Mutter!

Lange stand er schweigend abgewandt. Und Bernhard Alten sah ruhig hinter ihm, störte ihn nicht. Aber beobachtend ruhte sein Blick auf dem Freunde.

Der Bär von Wilsach dachte: Urseihen, wenn Alten recht hätte? Wenn du gar nicht tot wärest? Wenn du noch einmal zu mir zurückkämst? Urseihen, wäre das Glück ausgedenkt?

Ulrich von Wilsach wandte sich herum.

„Alten, vielleicht hast du recht. Aber es dürfte doch wohl bereits zu spät sein. Mein Rentmeister schrieb mir, daß Wilsach wohl unter den Hammer käme.“

„So weit ist's also bereits? Nun, dann hast du ja nicht mehr viel zu verlieren.“

„Nein! Nur das bißchen Leben. Das hatte ich mir als Schlussfakt aufgehoben.“

„Unfinn! Denke doch: Es handelt sich hier darum, daß du dich nicht vor deinen Eltern zu schämen hast und daß — Ursula nicht heimatlos ist, wenn sie doch noch einmal kommen sollte. Rühren dürftest du ihr nicht. Di. Intrige war so gut ausgetüftelt, daß Ursula von deiner Untreue überzeugt sein mußte.“

„Alten, mir ist, als wüßtest du etwas. Bernhard, sei barmherzig! Du weißt etwas!“

Erst und durchdringend sah Alten ihn an.

„Ich weiß nichts. Und wenn ich tausendmal wüßte, wo Ursula ist, dir würde ich sie jetzt nicht zuführen. Dir nicht, Bär von Wilsach, daß du es weißt!“

Schweigen!

Dann sagte der Bär:

„Vielleicht — war — dieser — scharfe Schnitt — gut, Bernhard. Vielleicht kann ich es dir einmal danken. Wenn Ursula nicht mehr kommt, dann soll — diese Stunde — aber versucht sein, denn — ich weiß ja nicht — mehr, wofür ich — lebe!“

Jedes Wort klang so, als ringe Wilsach es sich nur mühsam von den Lippen. Seine riesige Figur war dem Freunde entgegengebeugt, und die hellen blauen Augen standen schiebend in dem schönen braunen Gesicht, in das das Leben der letzten Monate seinen Griffel gezeichnet hatte.

In Begleitung Bernhard Altes reiste der Bär nach Hause zurück. Und Alten, der gerade genug Sorgen daheim hatte, blieb noch einige Wochen, um erst abzuwarten, daß es den Freund nicht noch einmal aus dem Geleise warf. Die Ruhnerten, alt, wacklig, schneeweiß, mit einem Gesicht voll Runen, schaffte mit letzter Kraft. Sie sollte es nicht. Aber sie lächelte glänzlich.

„Daß Sie man wieder da sind, gnädiger Herr, das macht mich ja wieder jung.“

Er streichelte sie liebevoll

„Du Gute!“

(sch. folat.)

Aus Hessen und Nassau

Die Arbeitsmarktlage in Frankfurt.

Frankfurt a. M. Am 31. März 1933 waren im Arbeitsamtbezirk Frankfurt a. M. 84 158 Arbeitsuchende gemeldet. Im Laufe der Berichtszeit kamen 8280 Arbeitsuchende hinzu und sind 10 019 Arbeitsuchende abgegangen, so daß am 30. April 1933 noch 82 419 Arbeitsuchende verfügbar waren. Unter den Abgängen befanden sich 302 Fürsorgeamtsunterstützungsempfänger, welche in Verbindung mit dem Städtischen Fürsorgeamt in Arbeit vermittelt werden konnten. Auf Groß-Frankfurt entfielen 63 640, und zwar 45 691 männliche und 17 949 weibliche Arbeitsuchende. Unterstützung erhielten im gesamten Arbeitsamtbezirk in der Arbeitslosenversicherung 6086, in der Krisenfürsorge 18 929, insgesamt 25 015 Personen.

Frankfurt a. M. (13- und 15-jähriger Einbrecher.) In den letzten Wochen wurden auf dem hiesigen Güterbahnhof viele Vagereinbrüche und Büroeinbrüche ausgeführt. Am Himmelfahrtstag wurde aus diesem Grunde von der Bahnpolizei die Gegend stark überwacht, wobei ein Junge auf dem Dach einer Lagerhalle gesehen wurde, der jedoch scheinbar gestört wurde und plötzlich verschwand, unter Zurücklassung seiner Schuhe. Abends kam der Junge, es handelt sich um einen 13-Jährigen, wieder zurück, um die Schuhe abzuholen, wobei er gefaßt wurde. Bei seiner Vernehmung vor der Polizei gab er an, daß er in Gemeinschaft mit einem 15-Jährigen vier Sonntage nacheinander insgesamt 14 derartige Einbrüche in Lager und Büros gemacht habe. Gestohlen wurden: Briefmarken, Geld, zwei Uhren, Füllfederhalter, Ferngläser, Kirchwasser und Fruchtfaß. Auf den Büros warfen sie alles durcheinander. Weiter gab er zu, daß er im Januar ds. Js. in dem Hof des Kinos Astoria, Kaiserstraße, ein Damenfahrzeug gestohlen habe. Das Fahrrad konnte beschlagnahmt werden und befindet sich auf Zimmer 409 des Polizeipräsidiums, wofür es durch den Eigentümer abgelöst werden kann.

Frankfurt a. M. (Im Dunkel der Nacht.) In der Nacht zum 4. April konnten Passanten in der Nähe des „Säpflächens“ an der Kallbächerstraße herrliche Damenmützen und Kappen finden. Diese Gegenstände entstammten einem aufgebroschenen Schaufenster in der Goethestraße. Von Frauen war beobachtet worden, wie sich ein großer Mann dort zu schaffen machte, und man bemerkte, wie er seinen Mantel hochnahm und sich hinten in die Hofe Gegenstände steckte. Man benachrichtigte das Ueberfallkommando und verfolgte den Täter, der sich in einen Garten im Taubenhof warf und vor den Verfolgern dann den Unschuldsschaden mimte. Er legitimierte sich sofort und erklärte, daß er an jenem Schaufenster sich versteckt habe, weil er einem Mädchen nachgehen wollte. Auch vor Gericht beteuerte er seine Schuldlosigkeit und bemühte sich unter lebhaften Gesten darzutun, daß sich die Belastungszeugen in der Person täuschten. Aber die Zeugen erkannten in dem angeklagten Elektromonteur Erwin Ernst den Täter genau wieder und der schon wegen Diebstahls Vorbestrafte wurde zu einer Gefängnisstrafe von siebzehn Monaten verurteilt.

Hanau. (Gute Beschäftigung bei der Deutschen Dunlop Gummi Compagnie A. G.) Das Werk in Hanau ist infolge der steuerlichen Erleichterungen für den Kraftverkehr in der Lage, in Kraftfahrzeugreifen die volle Werkkapazität auszunutzen. Auch das Fahrradreifengeschäft ist gut. Nach der beträchtlichen Beschäftigungserweiterung zu Ende Januar erfolgte laufend weitere Neueinstellungen. Der Geldeingang ist befriedigend. In jüngster Zeit sah sich das Werk veranlaßt, gegen Angriffe und Verdächtigungen Stellung zu nehmen, in denen behauptet wurde, die Firma sei nicht deutsch, bzw. nicht arisch. Der Staatskommissar und kommissarische Landrat von Hanau hat nach Prüfung der ausschlaggebenden Momente dem Werk bezeugt, daß vom nationalen Standpunkt dazu keinerlei Veranlassung bestehe. Das Werk als ausländisches Unternehmen zu bezeichnen, widerspreche der wahren Sachlage, ebenso sei die Firma frei von ausschlaggebendem nichtariischem Einfluß.

Wetterburg. (Belebung in der Westerwälder Steinindustrie.) Durch die zahlreichen Straßenausbesserungsarbeiten und Neuanlagen im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes hat sich für die Westerwälder Bajalindustrie in den letzten Wochen eine nicht unerhebliche Belebung eingestellt. In mehreren Betrieben, die jahrelang still lagen, ist wieder neues Leben eingetreten. Allerdings reichen die Aufträge nicht aus, die großen Maschinenanlagen in Gang zu setzen; es wird daher durchweg im Handschlag gearbeitet. Die Anzeichen deuten darauf hin, daß die gute Entwicklung der Dinge einige Zeit anhalten wird.

Altentkirchen (Westerwald). (Geschädigte Genossenschaftler erheben Regressansprüche.) In einer Versammlung der Geschädigten der zusammengebrochenen Landbundgenossenschaft des Kreises Altentkirchen wurde der Beschluß gefaßt, Festsitzungsanträge gegen Vorstand und Aufsichtsrat einzureichen. In der Versammlung wurde u. a. bekanntgegeben, daß verschiedenen Genossen Beträge bis zu 2000 Mark erlassen worden seien und daß das Kartoffelgeschäft bereits im Jahre 1926 mit 16 000 Mark Unterbilanz abgeschlossen habe. In einem Telegramm an Staatspräsident Dr. Ley wurde um staatliche Hilfsmaßnahmen gebeten.

Hersfeld. (Kreistag verabschiedet den neuen Haushaltsvoranschlag.) Die Sitzung des Hersfelder Kreistages wurde von Landrat Wiener mit einer Ansprache eröffnet. Hierauf wurde der Kreisvoranschlag einstimmig angenommen. Er schließt in Einnahme und Ausgabe mit 1 344 630 Mark ab. Der außerordentliche Voranschlag schließt mit 169 300 Mark ab. Die Kreisumlage bleibt mit 95 Prozent auf derselben Höhe wie bisher.

Darmstadt. (Haltlose Gerüchte.) Die hiesige Gaupressestelle der NSDAP teilt mit: Die Gerüchte über ein großes SA-Treffen am Pfingsten und die Anwesenheit des obersten Führers oder des Stabschefs Röhm entbehren jeder Begründung.

Darmstadt. (Unterhaltungen des früheren Bürgermeisters von Wessell.) Festgenommen und in Darmstadt eingeliefert wurde der frühere Bürgermeister Schreinermeister Georg Keller aus Wessell wegen schwerer Urkundenfälschung und Unterschlagung. Die strafbaren Taten hat er nicht im Amt ausgeführt, sondern in seiner nebenamtlichen Tätigkeit als Rechnungsführer eines Sanitätsvereins. Man wurde auf drei Unredlichkeiten Kellers aufmerksam, als Arzt und Apotheker in Urberach längere Zeit für ihre

Leistungen aus dieser Kasse keine Zahlungen erhielten. Bei der Prüfung der Belege ergaben sich die Fälschungen. Die Unterschlagungen machen etwa 500 bis 600 Mark aus.

Groß-Gerau. (35 Jahre Ferkelmärkte.) In diesem Monat sind 35 Jahre seit der Einführung der Ferkelmärkte in Groß-Gerau vergangen. Der Zweck der Einrichtung der Ferkelmärkte sollte an erster Stelle sein, zur Hebung der Schweinezucht im Kreise Groß-Gerau beizutragen. Es wurden vorerst nur Züchter zugelassen. Der erste Markt fand am 13. Juni 1898 statt. Mit den Märkten war teilweise eine Prämierung verbunden. Die Prämierungen fanden in der Regel jeweils am ersten Markttag eines Vierteljahres statt. Der Markt wurde zunächst am ersten und dritten Montag eines Monats abgehalten.

Groß-Gerau. (Maßnahmen gegen Drückberger.) Im Bezirk des Arbeitsamtes Mainz wurden von der Bürgermeisterei etwa 1300 junge Leute zur Landhilfe angefordert. Es liefen aber aus den umliegenden Gemeinden Keisterbach, Rauenheim, Rüßelsheim usw. nur wenige Meldungen ein. Das Arbeitsamt Groß-Gerau hat infolgedessen angeordnet, daß in den genannten Gemeinden alle Wohlfahrtsunterstützungen an Personen im Alter bis zu 25 Jahren eingestellt werden.

Bingen a. Rh. (Streik am Rheinischen Technikum in Bingen.) Am Technikum in Bingen wird von den Studenten seit Montag gestreikt. Der Anlaß scheint folgender zu sein: Zwischen den Besitzern des privaten Unternehmens und dem Direktor des Technikums, Beiderlingen, war ein Streit entstanden, der dazu führte, daß der Direktor entlassen wurde. Begründet wurde die Entlassung damit, daß der Direktor die Anstalt dadurch geschädigt habe, daß er das Gerücht verbreitete, der Begründer der Anstalt sei ein Jude gewesen, was von den jetzigen Besitzern bestritten wird. Die Studenten, die den Grund der Entlassung in der politischen Einstellung des Direktors zu sehen glauben, der Direktor ist Nationalsozialist, fordern nun seine sofortige und bedingungslose Wiedereinstellung. Mitglieder des Nationalsozialistischen Studentenbundes haben die Eingänge besetzt. Das Technikum bleibt vorläufig über Pfingsten geschlossen.

Politisches Allerlei

Reichszuspruch für Fremdenverkehr.

Unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Funk trat der neugebildete Reichsausschuss für Fremdenverkehr zusammen, dessen Vorsitz der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda führt. Die notwendigen Mittel für einheitliche Werbemaßnahmen zur Förderung des deutschen Fremdenverkehrs für das gesamte Reichsgebiet werden von den großen Verkehrsunternehmungen ausgebracht. Mit der Bildung dieses Reichsausschusses ist zum erstenmal die Reichsregierung an die Spitze der deutschen Fremdenverkehrsbewegung getreten. Der starken Zersplitterung der deutschen Verkehrsverbände wird ein Ende bereitet werden.

Rundfunk-Programme

Frankfurt a. M. und Rassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern: 6 Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 7 Nachrichten, Wetter; 7.10 Choral; 7.15 Konzert; 8.15 Wasserstandsmitteilungen; 11.45 Zeitangabe, Nachrichten, Wirtschaftsmitteilungen, Wetter; 12 Konzert; 13.15 Nachrichten, Wetter; 13.30 Mittagskonzert; 14 Nachrichten; 14.10 Werbekonzert; 15 Giechener Wetterbericht; 15.10, 16.25, 17.50, 18.50, 22.15 Zeit, Nachrichten, Wetter; 18.30 Konzert; 18.45 Kurzberichte vom Tage; 19 Stunde der Nation.

Sonntag, 4. Juni: 6.35 Hasenkoncert; 8 Einweihung des Burschenschaftsbrennens in Eifenach; 9.15 Choralbläser; 9.30 Evangelische Morgenfeier; 10.45 Stunde des Chorgefangs; 11.30 Bachantate; 12 Mittagskonzert I; 13 Mittagskonzert II; 14.30 Heitere Balladen; 15 Festzug des schwäbischen Heimattages, Hörbericht; 15.30 Jugendstunde; 16.30 Nachmittagskonzert; 17.30 Kleine Stücke für Violoncello und Klavier; 18 Pfingsten im alten Frankfurt und Umgebung, Vortrag; 18.15 Sport; 18.25 Drei schwäbische Dichter; 19.10 Polka und Schiefer; 20 Konzert; 22 Wiedersehensfeier und Denkmalsweihe der 8ler, Hörbericht; 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.45 Nachtmusik.

Montag, 5. Juni: 6.35 Hasenkoncert; 8.30 Katholische Morgenfeier; 9.30 Stunde des Chorgefangs; 10.30 Pfingsttreffen des Jungvolks; 11.30 Bachantate; 12 Mittagskonzert I; 13 Mittagskonzert II; 14 Stunde des Landes; 15 Hörbericht von der Tagung des Vereins für das Deutsche im Ausland; 15.45 Jugendstunde; 16.30 Mit der „Preußen“ von Swinemünde nach Pillau; 17.30 Nachmittagskonzert; 18.40 Bericht vom großen Wiesbadener Reit- und Springturnier; 18.50 Sport; 19 Fröhliches Zwischenspiel; 20 Das Weihenmädchen, Operette von Joseph Hellmesberger; 22.15 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.35 Hörbericht vom Motorradrennen Rund um Schotten; 23 Tanzmusik.

Dienstag, 6. Juni: 11 Praktische Ratschläge für Küche und Haus; 15.30 Der Hausfrau zur Erholung; 18 Deutscher Almanach; 18.15 Schnellunterricht in italienischer Sprache; 20 Mandolinenkonzert; 20.30 Wagner-Konzert; 22 Dreimal 5 Minuten; 22.45 Nachtmusik.

Mittwoch, 7. Juni: 11 Praktische Ratschläge für Küche und Haus; 15.30 Jugendstunde; 18 Die Brücke zur neuen Erziehung, Vortrag; 20 Militärkonzert; 21 Die hohe Rhön, Landschaftsbild; 21.45 Konzert; 22.50 Nachtmusik.

Donnerstag, 8. Juni: 11 Praktische Ratschläge für Küche und Haus; 15.30 Jugendstunde; 18 Hölberlin zum 90. Geburtstag; 18.20 Deutsches römisches Recht, Zwiesgespräch; 20 Tanzpöppel; 21 Dreimal 5 Minuten; 21.15 Konzert; 22.30 Einsingen der Massenschöre für das Deutsche Turnfest in Stuttgart.

Freitag, 9. Juni: 18 Naturärztlicher Vortrag; 18.25 Die neue Kampfbildung, Vortrag; 20 Die Paulstirche, Hörfolge; 21 Konzert; 22.45 Nachtmusik.

Samstag, 10. Juni: 15.30 Jugendstunde; 18 Heimat an der Saar, Vortrag; 18.30 Wochenschau; 18.55 Kurzbericht vom Tage; 20.05 Unterhaltungskonzert; 21.15 Funfbrettli; 22.45 Nachtmusik.

Stuttgart und Freiburg-Breisgau (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern: 6 Zeit, Wetter, anschließend Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 7 Zeit, Nachrichten, Wetter; 7.10 Konzert; 10 Nachrichten; 10.10 Konzert; 11.55 Wetter; 12 Konzert; 13.15 Zeit.

Bezirk „Hort-Wessel-Stadt“.

Im Hörtal des Hort-Wessel-Krankenhaus in Berlin fand die erste Bezirksversammlung des Bezirks Friedrichshain statt. Ein Antrag der nationalsozialistischen Fraktion wurde mit großer Mehrheit angenommen, den Namen des Bezirks Friedrichshain in Berlin-Hort-Wessel-Stadt umzuändern.

SPD-Fraktion rüdt von Stammer ab.

Der jetzt im Auslande gegen Deutschland arbeitende frühere „Vorwärts“-Redakteur Stammer hatte in der ausländischen Presse die Behauptung verbreitet, die sozialdemokratische Fraktion habe im Deutschen Reichstag nur „Gezwungen“ der Regierungserklärung zugestimmt. Demgegenüber hat Löss dem preussischen Innenministerium gegenüber erklärt, daß er als Verhandlungsleiter der Fraktionsführung der SPD diese Veröffentlichung Stammers nicht billige und erkläre, daß die Entschliebung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ohne Zwang aus sachlichen Erwägungen erfolgt sei. Ausschlaggebend sei die Erwägung gewesen, daß die Regierung der nationalen Erhebung sich für einen unbedingten Friedenswillen, für eine Gleichberechtigung Deutschlands und für eine allgemeine Abrüstung unserer Gegner eingesetzt habe.

Von gestern auf heute

Berlin. Kultusminister Rust hat den Ordentlichen Professor an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Breslau, Dr. Altner, mit sofortiger Wirkung beurlaubt.

Halle a. d. S. Bei den Synodalenwahlen in der Provinz Sachsen entsfielen nach dem vorläufigen Endergebnis auf die Liste Deutsche Christen 51 Sitze, die Liste Kirche und Volk 88 Sitze, die Liste Bund für evangelische Freiheit 1 Sitz.

Hamburg. Der Reichszankler hat auf Vorschlag des Reichsaussenministers den regierenden Bürgermeister von Hamburg, Krogmann, zum Delegierten für die Weltwirtschaftskonferenz bestimmt.

Die Prinzenhochzeit in Bonn

Bonn, 3. Juni. Anlässlich der Hochzeit des Prinzen Wilhelm von Preußen mit Fräulein Dorothea von Salviati hat der Stahlhelm, dem der Prinz als Mitglied angehört, am Freitagabend einen Fackelzug veranstaltet. Heute, Samstag, wird die standesamtliche Trauung des Paares um 10.30 Uhr im Stadthaus vollzogen. — Bei der kirchlichen Hochzeit um 1 Uhr in der Schlosskirche wird eine Ehrenkompanie des Stahlhelms vom Portal der Kirche bis zum Wagen Spalier bilden. Nach der Hochzeit findet für die Hochzeitsgäste ein Essen statt, und dann wird das Brautpaar die Hochzeitsreise antreten. Nach der Hochzeitsreise begibt sich das junge Paar auf das Gut des Prinzen in Schleien. An der Hochzeit nehmen die Kronprinz und die Kronprinzessin nicht teil, dafür aber ein Mitglied des königlichen Hauses.

Programme, weiter; 15.30 Konzert; 14 Funkwerbskonzert; 16.30 Konzert; 17.50 Zeit, Wetter, Landwirtschaftsmitteilungen; 18.50 Zeit, Nachrichten; 19 Stunde der Nation; 22 Zeit, Nachrichten, Wetter.

Sonntag, 4. Juni: 6.35 Hasenkoncert; 8.15 Wetter, Nachrichten, anschließend Gymnastik; 8.40 Die Ulmer Münsterbläser; 8.45 Evangelische Morgenfeier; 9.35 Katholische Morgenfeier; 10.30 Jubiläum der Württemberger für Deutschland; 11.30 Bachantate; 12 Unterhaltungskonzert; 13 Kleines Kapitel der Zeit; 13.15 Buntes Schallplattenkonzert; 14.30 Balladen; 15 Schwäbischer Heimattag: Der Festzug, Hörbericht; 15.30 Jugendstunde; 16.30 Unterhaltungskonzert; 17.30 Kleine Stücke für Violoncello und Klavier; 18 Sport; 18.25 Drei schwäbische Dichter; 19.10 Polka und Schiefer; 20 Bilderbuch ohne Bilder; 20.45 Konzert; 22.10 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.35 Unterhaltungsmusik.

Montag, 5. Juni: 6.35 Hasenkoncert; 8.15 Wetter, Nachrichten, anschließend Gymnastik; 8.45 Pieder mit Orgelbegleitung; 9.15 Funfstille; 11 Richard-Wagner-Konzert; 11.30 Bachantate; 12 Unterhaltungskonzert; 13 Mittagskonzert; 14.30 Der Kleinsiedler und sein Garten, Vortrag; 15 Hörbericht vom Festzug der Rätiner Trachtenfahnen; 15.45 Jugendstunde; 16.30 Mit der „Preußen“ von Swinemünde nach Pillau; 17.30 Nachmittagskonzert; 18.40 Sport; 15 Heiteres Zwischenspiel; 20 Das Weihenmädchen, Operette von Hellmesberger; 22.10 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.35 Tanzmusik.

Dienstag, 6. Juni: 10.40 Schulfunk; 14.30 Englisch; 15.30 Blumenstunde; 16 Frauenstunde; 18 Deutschlands Turnerjugend in Stuttgart, Vortrag; 18.25 Vom Schreiben und Lesen in Schule und Leben, Vortrag; 20 Anekdoten; 20.10 Der heitere Hermann Löns; 20.45 Mit Schwung und Schmitz; 21.40 Deutschland in Afghanistan, Dreigespräch; 22.10 Zeit, Nachrichten, Wetter; 22.30 Stunde des Theaters; 23 Nachtmusik.

Mittwoch, 7. Juni: 15 Lieder; 15.30 Kinderstunde; 18 Deutschland, seine Führer und Gestalter: Wilhelm Fried; 18.25 Von unseren Fahnen und Standarten, Vortrag; 20 Zu Hölberlins 90. Todestag; 20.45 Was gefällt Euch?, buntes Konzert; 21.45 Schwäbische Dichter: Ludwig Kind; 22.15 Zeit, Nachrichten, Wetter; 22.30 Lieder; 22.50 Nachtmusik.

Donnerstag, 8. Juni: 14.30 Spanisch; 15 Englisch; 15.30 Jugendstunde; 18 Ein Deutscher auf Vorposten: Richard Barthold, Vortrag; 18.25 Von unseren Fahnen und Standarten, Vortrag; 20 Balalaikakonzert; 20.30 Prinz Friedrich von Homburg, Schauspiel von Kleist; 22.30 Einsingen der Massenschöre für das Deutsche Turnfest in Stuttgart.

Freitag, 9. Juni: 14.30 Englisch; 15.45 Kleine Sonntagswanderung, Wandervorschlag; 16 Operettenlieder; 18 Naturärztlicher Vortrag; 18.25 Stunde des Soldaten; 20 Wodüber man in Amerika spricht; 20.15 Deutsches Schicksal 1914–1918, Hörwerk; 21 Liebeswälder; 21.30 Juni, sechste Kalenderblatt; 22.45 Nachtmusik.

Samstag, 10. Juni: 12 Wetterbericht; 12.05 Funkwerbskonzert; 12.20 Sechs deutsche Lieder; 12.50 Schallplattenkonzert; 14.30 Zeit, Nachrichten, Wetter; 14.45 Rheinlieder; 15.10 Volksmusik auf Schallplatten; 15.30 Jugendstunde; 17.20 Stunde des Chorgefangs; 18 Fränkisches Radelbloss, Vortrag; 18.15 Die Schwarz-Rot-Goldene, die Schwarz-Weiß-Rote und die Falkenkreuzfahne, Vortrag; 20 Politisches Kabarett; 21 Tanzmusik; 22.30 Blasorchesterkonzert; 23.15 Tanzmusik.

Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Bad Homburger Neueste Nachrichten

Das Fest des Geistes

In Pfingsten ist der erste zaghafte Frühling schon vorbei. Jetzt ist die Luft so erfüllt von Blüten und Duft und Wärme, es ist ein ewig neues Schaffen und Geborenwerden, in jedem Augenblick drängen andere Lebensformen ans Licht und begehren ihren Anteil an Luft und Sonne.

Nun verstummt das Amsellied, das uns in den Tagen des schmelzenden Schnees so süß und glückverheißend klang, nun reisen uns die wilden und so sehnächtigen Schreie der Mauersegler über die Erde hinaus, in die seltsame Bläue hinein, wo sie wie schwarze Pfeile hin- und herschießen.

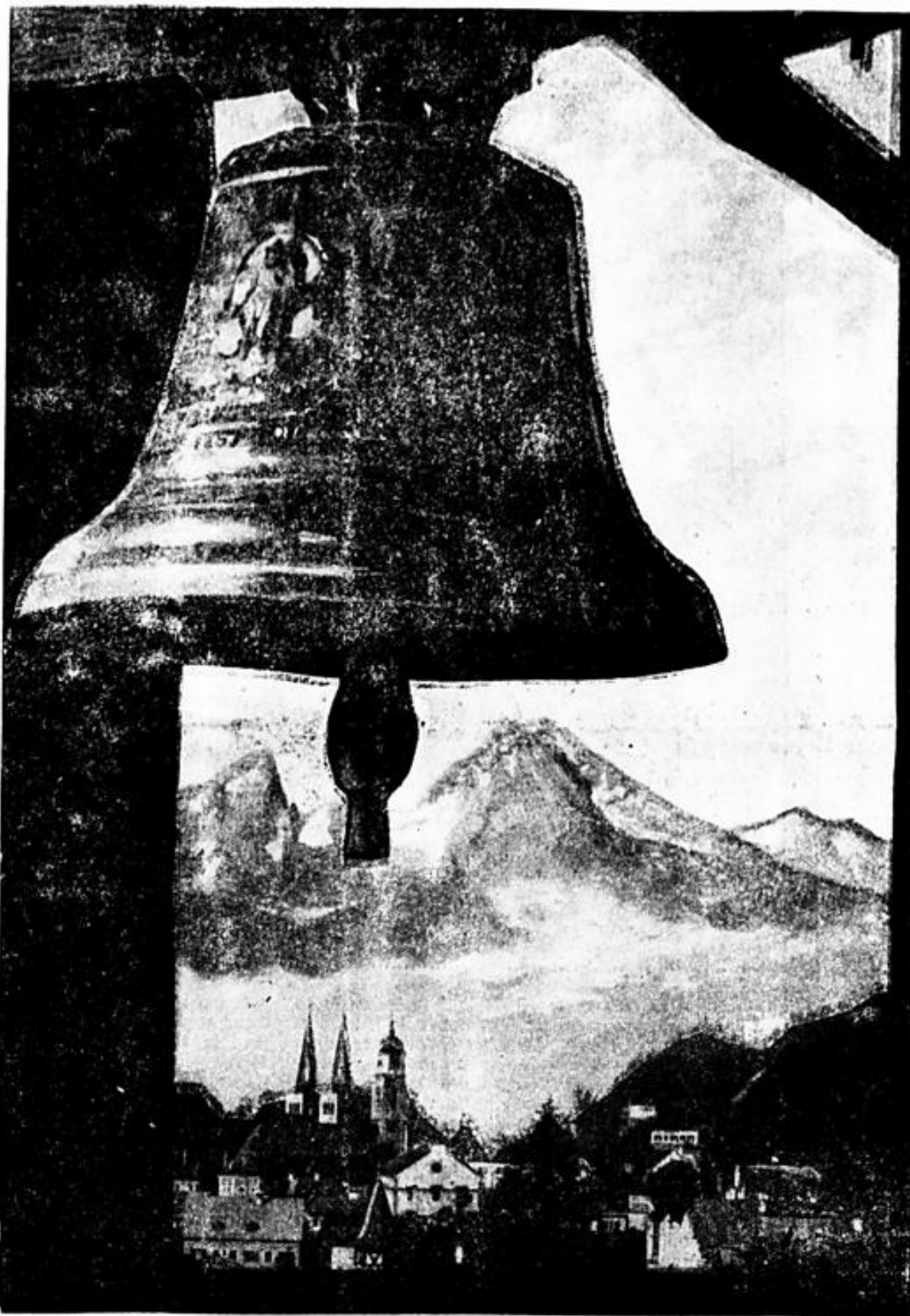
Und dann, wenn das Leben sich selbst fühlt in seiner ganzen frischen und übermütigen Kraft, wird uns der Geist, der Heilige Geist, geschenkt.

In die verwirrende Fülle der Erscheinungen wird er hineingegossen, als ihr eigentliches Wesen umfließt er ruhigströmend alle Daseinsformen und glänzt wieder aus ihnen heraus. Er stillt ihren Durst nach Erfüllung, er hebt die Lebenden über sich hinaus und weist ihnen ein neues, hohes Ziel, ein Dasein „im Geiste“.

Er schwingt sich als Bräute von Blume und Tier zum Menschen und von ihm als Bräute wieder nach oben. Als ein siebenfarbiger Regenbogen spannt er sich um die Welt und umfaßt alle Kreatur.

Allen wird er zuteil, und des Geistes voll sehen sich die Geschöpfe an und verstehen einander. Und wenn eines unter ihnen seine Stimme erhebt und von der Gnade kündigt, die ihm durch den Geist geschenkt, dann ist es, als rede es in hundert Zungen und spräche allen aus dem eigenen Herzen.

F. K.



Mit aufgestrecktem Angesicht und Händen, flehentlich erhoben, stehn sie im frühen Morgenlicht und schauen still und bang nach oben,

Da strömt es gnadenvoll hernieder im Morgentau und Windeswehn, und Feuer flammt um ihre Glieder, und keines weiß, wie ihm geschehn.

Pfingsten, das Fest der Erkenntnis und der Hingabe

Pfingsten ist das Vollfrühlingsfest, das der Erkenntnis Gottes, des Ewigen, des ewig Schaffenden...

„Und die Himmel rühmen des Ewigen Ehre!“

Die Himmel und die Welten und die Erde in all ihrer Mannigfaltigkeit rühmen die Ehre Gottes lauter denn je an diesem Feste.

Gottes Atem durchströmt alles Leben und entfacht den großen Ausbruch zur heroischen Hingabe an das Werden, ebenso aber auch den still solchen Ausbruch wie sein Schatten begleitenden Mut zum Vergehen nach vollbrachter Tat.

Unsere Zeit, unser deutsches Heute, ist pfingstlich hoch gesegnet. Der gewaltige Gott hat unser Leben, unser deutsches Leben, machvoll entzündet. In aufjubelnder Natur geht der deutsche, pfingst-

lich berufene Mensch den geraden Weg zur Hingabe unbeirrt aus der Winternacht unter den Nachklängen des österlichen Auferstehungsgeläutes nun in seinen strahlenden Pfingsttag hinein, in das Fest der leuchtenden Erkenntnis Gottes.

Gott ist alles. Alles Denken und Fühlen, Gott ist das Erha-

bene, er ist sowohl die Erkenntnis des Erhabenen in uns, als auch das Erhabene selbst, das als verehrungswürdiges Wunder in großen Stunden nahe an unser kleines Leben herantritt.

Wenn wir im Zeichen dieses großen Pfingstaufbruches unseres Volkes die Liebe zu unserem Vaterlande suchen und wiederfinden, dann suchen und finden wir Gott. Und wenn wir erschüttert das herrliche Gesicht unserer aufstrebenden deutschen Zeit erkennen, dann erkennen wir Gottes Angesicht.

Denn alles Erkennen ist Gott.

Gott lebt in uns; er ist das ewige Gute, das unsichtbar unsere Wege lenkt, das uns auch diesen Pfingsttagen zugeführt hat, das uns dieses große Fest des Aufbruchs und Werdens niemals so innig und wahr im deutschen Leben mitempfinden läßt.

In uns ist eine bedeutende Fülle von frommen Hoffnungen lebendig geworden, bunt und zukunftsgläubig wie die Blumen auf den Wiesen, wie die hinblühenden Bäume in den Gärten, in den Wäldern. Wir treten diesen Hoffnungen mit all unserem Sein entgegen. Und darum leben wir dem gewaltigen Gotte entgegen, der uns diese Pfingsten beschiede.

Denn Gott ist die Hoffnung. Er ist unsere Hoffnung. Er ist unser Erkennen. Er ist alles Erhabene, das unsere Gedanken erfassen können. Der unsichtbare Gott ist diese große deutsche Dreieinigkeit. Sie ruht im tiefsten Wesen des Göttlichen, in der Liebe....

„Und hätte der Liebe nicht...“

So gehen wir Deutschen darum in dieses Pfingstfest hinein, deutlicher als jemals für unser menschliches Empfinden von Gottes Händen geführt, wir gehen in dieses Fest der großen Hingabe zum Vollenden voll frommer Zuversicht als in das Fest des deutschen Aufbruchs in eine neue, in eine von Gott gesegnete, zukunftsgläubige Zeit.



Auf heiligem Boden

Von Hermann Schreiber.

Jerusalem, im Mai.

Wenn das Auto Haifa verlassen hat und sich den Serpentin des Karmelgebirges nähert, dann merkt man sehr rasch, daß der Schritt aus der europäischen Zivilisation in die Unkultiviertheit des Orients recht kurz ist. Gestern waren wir noch wohlgeborgen in der Behaglichkeit und Sauberkeit unseres Schiffes — und heute, wenige Stunden nach dem Start, waren wir mitten in einem Orient, der nichts mehr weiß von dem, was uns bis dahin eine Selbstverständlichkeit war.

Der Orient, der dem Europäer hier entgegentritt, ist zwar buntfarbig. Die Wirklichkeit ist grau und eintönig, das Land ist arm und kahl, die Menschen sind verschlossen, ihr Wert ist schwere, unerbittliche Arbeit.

Jerusalem, die „heilige Stadt“, goldüberschimmert von der sinkenden Sonne, zeigte sich uns in der Ferne gleich einer von diesen Widrigkeiten unberührten freundlichen Oase. Ihre Minaretts grühten gleich Friedenssymbolen, die hundert Kuppeln der Kirchen und Klöster leuchteten, die Mauern der weißen Stadt schienen in der glutenden Hitze des Tages zu träumen.

Dann hatte uns das Labyrinth der Gassen und Gäßchen verschlungen.

„Sie müssen, wenn Sie Jerusalem kennenlernen wollen, folgende Sehenswürdigkeiten besuchen: die Grabeskirche, die Domschnee und die Klagemauer der Juden“, so bozierte der Maitre d'hotel, und fügte mit betonter Stimme hinzu: „Wir haben einen Araber, der Sie führen wird. Er ist der offizielle Guide unseres Hotels. Die ganze Geschichte kostet für Sie nur ein Pfund.“

Als wir das Angebot dankend ablehnten, zuckte er die Achseln und nahm uns nicht mehr für voll. In der Vorhalle des Hotels wurde uns die Führung für ein halbes Pfund angeboten, auf der Straße beeilte man sich zu versichern, daß es sich auch für 5 Schilling machen ließe. So wurde man handelsmäßig und zog zur Grabeskirche.

Der arabische Führer erwies sich als eine Notwendigkeit.

Nach 10 Minuten Gang durch engwinklige Souks mußten wir unmittelbar vor der Kirche stehen. Nichts war zu sehen, nur Mauern, Tröberrubden, kein Tor — nichts. Der Führer lächelte. Er zeigte auf eine winzige Türöffnung.

Wir blickten uns und standen mit einem Schritt in der Weite eines mächtigen Vorhofes, umbraut von einer tausendköpfigen Menschenmenge, umringt von Typen und Gestalten aller Rassen, umtost von Gefängen, dem Wortschwall arabischer Märchenzähler, den lodenden Rufen der Kettenverkäufer, dem temperamentvollen Streit einer Frauengruppe.

Wir sahen die Treppen und Mauern des Vorhofes, überschwemmt von hochden Menschen, in den Winkeln der Bögen stehende Frauen, spielende Kinder, wir sahen Polizisten in Gruppen die Menge durchheilen, wurden dann fortgeführt in das Dunkel des Kircheneingangs, erlebten die religiöse Entrücktheit in dem Gemengelage einer feingliedrigen Aderin, das plumpe Geschrei der Fremdenführer, das Gedränge vor der Tür zum eigentlichen Grabe, standen einige Minuten vor dem Katastroph des Gotteshauses, begriffen mit feindlichem Unbehagen den starren Blick eines riesigen schwarzbärtigen Wopon, legten einige Geldstücke in den auf der Grabesplatte liegenden Teller, wurden fortgeführt von der nachschleudenden Menge.

Als wir wieder im Hauptschiff der Kirche standen, sagten wir, daß wir das Allerheiligste einer die Welt umspannenden Christenheit gesehen hatten. Fakten wir auch die geschäftsmäßige Hast, die aus einer religiösen Glaubenssache ein Konjunkturgeschäft zu machen weiß, das (wie der vollgefüllte goldene Teller auf der Grabesplatte zeigte) sich lohnen muß. Es sei hier festgestellt, daß die Gra-

Das Wandern ist des Städters Lust!



Wenn die hellen, zarten Sonnenstrahlen über Feld und Wald und Wiese gleiten, und mit leisem Hauch den Frühling malen, diesen Sieger aller Jahreszeiten — — —

Dann stürzt auch die »Konkurrenz« ins Freie, taucht den Pinsel ein und zeichnet ab. Doch sehr oft wird sie gestört durch »Schreie« von den Wandrern, die in frohem Trab

Ihre Lieder in das Grüne schmettern, weil die Stadtluft hinter ihnen liegt, und sie möchten Bäume klettern wie das Eichhorn, das im Ast sich wagt.

Nun ade, ihr Häuser und ihr Städte, fort mit Kontobüchern, Mahnungsbriefen, die wie böse Geister um die Wette noch im Schlaf uns aus den Träumen riefen.

Auf das Herz und wieder Menschlein sein, singen, jauchzen, froh genießen, weil die Farben und der Sonnenschein sich wie Labetrunk ins Herz ergießen.

Bist du faul, kannst du im Netze schaukeln wie ein Englein in dem Himmelszelt, Onkel Fritz läßt wohlilg sich umgaulen von Erinnerung an die Jugendwelt.

während er mit ganz verstohlenen Blicken zu dem grünen Fleck hinüberschaut, wo der Max mit heimlichem Entzücken seiner Lotte süße »Dinge« anvertraut.

Wenn die Sonnenstrahlen still verblässen, weil die goldne Kugel schlafen geht, trägt der Wind durch Flur und Gassen, was das sehnsuchtsvolle Herz durchweht.

E. R.



bestirbt sich fast ausschließlich im Besitz der griechisch-katholischen Kirche befindet. Die römische Kirche für diese Geschäftstätigkeit also nicht verantwortlich zu machen ist. Sehr ohne Kommentar die kennzeichnende Mitteilung eines Franziskaners:

„Der Pope, den sie dort sahen, hat diesen Platz an der Grabstätte von seiner Kirche gepachtet. Er zahlt jährlich eine ganz anständige Summe und erhält dafür das Recht, die Gelder, die sich auf seinem Teller ansammeln, in seine eigene Tasche zu stecken. Die Amerikaner und die übrigen kapitalkräftigen Touristen sollen dem Spekulationstalent dieses seltsamen Grabeswächters eine recht ertledliche Einnahme sichern.“

Es wurde uns im Verlauf der nächsten Tage durch wiederholte Beispiele vor Augen geführt, wie erbittert sich in Jerusalem der Riß zwischen der griechisch-katholischen und der latein-katholischen Kirche offenbart. Man kennt ja die beschämenden Vorfälle, die sich hier jedes Jahr bei den großen religiösen Festen abzuspielen pflegen. Immerhin war es für uns neu, daß in Bethlehlem dem Fremden die Knüppel gezeigt werden, mit denen sich die Teilnehmer römischer Prozessionen vor den Angriffen der Wopon und ihrer fanatischen Anhänger zu schützen suchen.

Eine weitere Selbstanklagt: die Grabeskirche in Jerusalem hat natürlich ein Tor, das mit einem Schlüssel zu schließen und zu öffnen ist. Wer soll nun Besitzer dieses Schlüssels sein? Der Grieche? Der Kopte, der Armenier, der Syrier, der Römer? Der Streit zwischen den Kirchen ist Jahrhun-

derte alt. Sinnbild dieses Streites die Tatsache, daß seit Jahrhunderten der Schlüssel der Grabeskirche sich in den Händen eines — Muselmannes befindet. Auch heute noch sitzt am Tore der Grabeskirche ein Araber, der Herr des Schlüssels ist. Die Engländer haben kurz nach der Besitzergreifung Palästinas versucht, diese beschämende Geschichte in Ordnung zu bringen. Einige Tage war der Muselman an der Pforte der Kirche verschwunden. Dann sah er plötzlich wieder da. Es gab keinen anderen Ausweg, sagen die Engländer.

In der heiligen Stadt pflegen des Abends die orthodoxen Juden zur Klagemauer zu eilen, um Jions Auferstehung zu erleben. Da die Mauer im Mohammedaner-Viertel liegt, so würde es täglich zu blutigen Zusammenstößen mit den fanatischen Arabern kommen, wenn die Engländer das Stadt-Viertel zu den gegebenen Stunden nicht durch zahlreiche Polizeiposten gesichert hätten.

Die Mohammedaner Jerusalems sind hier am Kulminationspunkt der großen Religionslehren doppelt fanatisch. Aber so fanatisch sind sie doch nicht, daß sie darauf verzichten würden, von den europäischen Touristen für die Besichtigung ihrer Moscheen Eintrittsgelder zu nehmen. Der Tourist kann also unbesorgt die architektonisch wundervoll ausgestattete Omar-Moschee betreten. Dann, wenn die großen Feste der einzelnen Religionen zusammenfallen, verbietet der englische Kommissar den Fremden den Eintritt. Wie er behauptet, zum Schutze der »Ungläubigen«, denn es soll vor-

gekommen sein, daß selbst ein Engländer von fanatischen Arabern in der Moschee verprügelt wurde.

Der Religionskrieg in Jerusalem hält in seinem Temperament den großen politischen Auseinandersetzungen die Waage. Hier steht der Christ gegen den Araber, der Araber gegen den Juden, der Engländer gegen den Araber, der orthodoxe eingeseffene Jude gegen den Zionisten, zuweilen all gegen einen, meist aber alle gegen alle. Wenn man Gelegenheit hat, des öfteren mit den zionistischen Kolonisatoren des Landes zusammenzukommen, dann hört man Klagen, die ein eigenartiges Licht nicht nur auf die Verwaltungs-politik der Engländer, sondern auch auf die Kolonisationspläne der zionistischen Vereinigung werfen. Man ist anscheinend auch von jüdischer Seite bei dem Umbauplan von recht falschen Voraussetzungen ausgegangen. Viel Geld ist nutzlos verpulvert, viele Existenzen sind zwecklos geopfert worden. Immerhin wäre es falsch, den Zionisten aus diesen Rückschlägen einen besonderen Vorwurf zu machen. Hätten die Engländer ihr Versprechen wahrgemacht, und wirklich ausreichende Mittel der Kolonisation zur Verfügung gestellt, dann wäre manches Unheil vermieden worden. Daß wirklich Großes und Gewaltiges von der für ihre Idee begeisterten Schar der jüdischen Einwanderer schon geleistet wurde, steht außerhalb jeden Zweifels. Tel-Awiv und die zahlreichen Kolonien legen hierfür einen zwingenden Beweis ab, der auch nicht durch die Tatsache entkräftet

ist, daß das Erreichte in so kurzer Zeit niemals geschaffen worden wäre, wenn der jüdische Nationalfonds nicht trätig nachgeholfen hätte.

Das sind so alles Feststellungen und Erkenntnisse, die gar nicht zu dem Charakter der heiligen Stadt passen wollen. Viellecht aber ist dieses wunderreiche Jerusalem am wenigsten Schuld an diesen Mißständen. Die heilige Stadt ist eine recht unglückliche Stadt: Wie kann sie zu dem Bewußtsein ihrer großen Würde kommen, wenn ihr Volk heute noch nicht weiß, wer eigentlich der Herr ist. Der Araber ist mundtot gemacht, die christlichen Kirchen selbst haben keine politische Macht, der jüdische Kolonist wird zwar von dem englischen Schutzpatron stark protegiert, aber er weiß heute immer noch nicht, für wen er arbeitet. Für die Zukunft eines freien jüdischen Palästina oder für die gedeihliche Entwicklung des großen siebenten englischen Dominions? Nur einer weiß, wer Herr sein will. Dieser eine sitzt in London. Ihm dürfen die jüdischen Nationalträume leuchten Endes ziemlich gleichgültig sein. Für ihn gibt es nur eine Landkarte. Und auf der läßt sich feststellen, daß Palästina an den Randweg nach Persien und Indien sichert und den ungehinderten Durchgang nach den Oelfeldern des russischen Mossuls eröffnet, also allerlei Hoffnungen ermöglicht, die nur in speziell englische Träume hineinpassen.

Den Schatten über die heilige Stadt wirft eine festgebaute englische Zwingmauer. In diesem Schatten hat der Frieden heute noch keinen Platz gefunden,

Gehet hin in alle Welt!

Pfingsten entgegen — Bekenntnisse und Bekenner — Kreuz und Flamme Von Dr. Christian Gohring



St. Petrus

Licht von oben!

„Nur in Persönlichkeiten schreitet die Menschheit aus dem Dunkeln ins Licht!“

Pfingsten! Wie ein Tor ins Licht steht dieser Tag in der Geschichte der Weltreligionen. Eine Sternstunde der Menschheit! Wann hat die göttliche Lichtwelt die aus ihrer Zone kommende Seele strahlender und brennender überflutet als im Zungenwunder, das wir heute dankbaren Herzens in die Erinnerung rufen wollen. Weit war die Wanderung zu diesem Tage, unvergänglich das Jahrhundert lange Bekenntnis zur Abnung des heiligen Geistes, zur Erfüllung der Botschaft, der die Klassiker der Gottesfreundschaft des Alten Testaments mit begnadetem Seherblick und dichterischer Festigkeit blenden.

Längst lebte die Idee des Messias, Propheten und Dichter, Priester und Volk lebten ihr am Festtag wie am Alltag, aber erst nach Golgatha, erst nach dem leidenden Messias ward das neue Menschengeschlecht verbürgt. „Zum Lichte der Völker habe ich dich gesandt!“ Diese alte Botschaft erfüllte sich an Pfingsten.

Und welch ein Pfingsten war das? Die Welt, in der die Erfüllung, der Ruf und die Berufung Ereignis ward, ströhte in Waffen. Unterdrückt lag das Volk, ausgelassen sein Land, verurteilt zur Knechtschaft... Das Wunder muß kommen, die Erlösung kann nicht mehr ferne sein, der Himmel muß sich öffnen, Licht und Sonne uns nahen, so befele die gläubige Gemeinde aus der Dunkelheit.

Aber außerhalb des kleinen Kreises, der da hoffend dem erscheinenden Lichte folgte, leuchtete eine Welt der Vielfalt, ein Völkergemisch des Zweifels und doch suchenden Heimwehs. Überall blühten Religionen, überall standen Propheten, überall jüngste das Wunder. Und doch war der große Areopag, das stolze Forum, der marmorne Tempel, die kalte Pracht der Paläste und kein Gerüst der Philosophie offen genug für die flammende Wahrheit, deren Zeit nun gekommen war, in taufischer Morgenröte den Weg in die Welt anzutreten.

Heraus aus der Enge!

Die Enge war groß geworden in den bisherigen Religionen. Sie alle strebten zur großen Aufgabe, der ganzen Menschheit Religion zu werden. Alexander der Große hatte Orient und Griechenland zusammengebracht, hatte sie gewungen, ihre Gaben, gleichviel welcher Art, auszutauschen. Da mußte Welte und Tiefe in die Religion kommen... Und sie war da, aber die Welt hörte noch nicht. Drei Jahrhunderte vor Christus und sechs Jahrhunderte nach seiner Geburt brauchte die Geschichte, um zu binden und zu lösen. Die große Bindung und Einheit alia nach

Westen und völlzog sich schnell, während die Lösung der östlichen Elemente erst geschehen konnte, als Mohammed, die Verbindung lösend, das Semitische den Semiten zurückgab.

In seinen besten Vertretern war das Prophetentum des Alten Testaments durchdrungen vom Vorstoß zur Weltreligion, dennoch blieb das nationale Moment vorherrschend.

Aus dieser Enge heraus, aus diesem bedrängenden Alten entsteht das Christentum auf der Grenzscheide von „National“ und „Weltreligion“, eine „Weltreligion im Vollsinne“. Aus kleinsten Anfängen steht diese Erneuerung auf. Die christliche Bewegung wurde in ihrer Art Weltüberwindung, obwohl Jesus und

seine ersten Anhänger ein Stück Weltverneinung mitbrachten. Hinzukam die Macht seiner Persönlichkeit, hinzu kam sein Tod, ein Justizmord für die Welt, ein Blutzeugentod für die Gefolgshaft.

Alle große Weisheit ist schlicht und einfach, kein Wunder, wenn das Christentum sich dank seinem eigenen Wesen zur Weltreligion entfalten mußte.

Und wie ward das Evangelium Jesu zu einer Weltkenntnis? Die christliche Stimmung schuf sich im Kleinen einen festen Kreis, Welte um Welte ging aus, die Lehre verbreitete sich aus der sozialen Niederung zu den oberen Schichten, Schritt um Schritt, bis sie in alle Welt gegangen und allen Völkern verkündet war.

Kinder und Ränder Christi.

Und Pfingsten war das strahlende Fanal für diesen einzigartigen Eroberungsgang des Christentums. „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!“

Die Kinder Christi, die nun drei Jahre seine Lehre gehört, an seinem Leben sich erbaut und aufgebaut hatten, wurden nach diesem Abschiedswort des auffahren-

den Herrn Ränder seiner Frohbotschaft, die nun wie eine Revolution, wie ein großer Umschwung durch die Seelen und als Umwälzung der Welt durch die Völker gehen sollte.

Die Apostel waren mündig geworden. Einmütig und geschlossen fanden sie sich am Tage der Pfingsten zusammen, sie wurden voll des heiligen Geistes, stiegen an zu predigen mit anderen Zungen, sprachen wie der Geist es ihnen eingab. Das Volk kam in Scharen, und ein jeder hörte, daß sie in seiner Sprache redeten. Die Spötter zischten: „Sie sind voll süßen Weines.“ Da trat Petrus auf mit den elfen, erhob seine Stimme und redete zu ihnen.

Der Mann aus dem Volk, der Arbeiter Petrus.

Das Wunder war geschehen, des Himmels Feuer brannte durch die Apostel in die Welt. Jeder ward Flamme und jeden trieb seine Sendung.

Der Geist Gottes war über sie gekommen, hatte sie erfüllt. Die Sendung befaßte und alle folgten, jeder auf seine Art.

Vornean Petrus, der Fischer vom See Genesareth, ein einfacher und schlichter Arbeiter, ein Feuerkopf. Sein gesunder Blick, sein Spürsinn für das Besondere, für das Große und Neue wiesen ihm sofort, ohne langes Überlegen, den Weg zu seinem Herrn. Ein Mann des Instinktes, ein frisches Temperament, wußte er, daß der milde Glanz, der ihm aus den Augen seines Meisters entgegenleuchtete, mehr in sich schloß als nur das Schimmern eines hellen Tages, er witterte, ein echtes Naturkind, herausbrechendes Morgenrot, Flammen, Feuerströme, die segnend und brennend über die Welt gehen sollten. Welleleicht war er der erste, der die Revolution, die die Lehre mitbrachte, in ihren fähen Zusammenhängen erkannte. Unentwegt folgte er, immer in der Nähe, er sah den verehrten Herrn am Kreuz, sprach mit ihm nach der Auferstehung und war wiederum der erste, dem das göttliche Feuer die Zunge löste. Ein völlig Veränderter, steht er am Pfingsttage vor der Menschenmenge und verkündet, was ihm sein Herr in dreijähriger Lehrzeit in Herz und Blut ge-

lenkt. „Du bist Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen!“ Mit diesem Vermächtnis wurde er der Erbwalter unserer christlichen Heilsbotschaft. Die Schwächen seiner menschlichen Schwäche — er hatte den Herrn verleugnet, er glaubte am Ölberge an die Macht des Schwerkes — waren von ihm abgefallen. Mutig diente er dem Wort und seiner Verbreitung. Nicht Ketten und Kerker, nicht Verfolgung und Tod konnten ihn aufhalten in seinem großen Eifer für das Hirtenamt, das ihm zuteil wird.

Petrus ist das große Gleichnis für die aufbrechende Volksseele, die einmal das Große erkannt, das Neue vernommen, rückhaltlos und unbeirrt folgt und bis in den Tod treu bleibt.

Der Teppichwiewer Paulus am Webstuhl der Zeit.

Anders der Weg des großen Sendboten Paulus, des Völkerapostels, der das Evangelium hinaustrug in die große Welt. Hatte Petrus mehr dem Ausbau der Urzelle, dem Dienst im kleinen Kreise seine Kraft gegeben, so ging der lampflichtige Teppichmacher von Tarsus hinaus in alle Welt. Als wandernder Missionar schleppt er sich mit seinem Mantel und seinen Buchrollen die Schneehöhen des Taurus hinan, wo die Geier über ihm kreischen, zieht durch einsame Schluchten, wo Räuber hauen, treibt dann wieder, an Schiffstrümmern geklammert, Tag und Nacht auf dem Meere. In der einsamen Handwerksstube sehen wir ihn im Gespräch mit den Seinen, wir beugen seiner rhetorischen Kraft vor der Synagoge, wo ihm die anderen entgegenstehen, die Häute gegen ihn ballen und vor ihm auspuddeln. Seine großen Briefe wirken für ihn und für die Ausbreitung der großen Lehre, während er in der Gefangenschaft, ständig an einen römischen Soldaten gefesselt, bei Tag und Nacht weiter arbeitet, Soldat um Soldat, Wächter um Wächter für das Christentum gewinnt.



St. Paulus

Wie groß muß doch das tiefe Erlebnis der neuen Lehre gewesen sein, wenn ein Mann wie Paulus, ein Wohlhabender seiner Zeit, ein gebildeter aus edlem Geschlecht, dem das Leben keinen Wunsch unerfüllt ließ, der ganz aus der materiellen Sättigung kommend, sich hineinfand in das bescheidene Dasein armer Hirten und Fischer. Aber gerade in der Tatsache, daß der Gebildete den Weg zu der Lehre der Liebe, zur Botschaft Christi fand, spricht uns die Größe der neuen Heilslehre in erhebender Wucht an. Paulus schlug die große Brücke über alle Völkerverwirrnis und jenseits allen Klassenhasses und Rassenhasses richtet er das Reich der Seelen auf. Wer denkt nicht an seinen großen Liebespsalm: „Wenn ich Prophetengabe hätte... und hätte der Liebe nicht...“ Die Liebe ist Anfang und Ende, Wollen und Vollbringen. Schöner hat keine menschliche Stimme den Klang von Himmel und Erde eingefangen als er in seinem hohen Lied der Liebe. „Dieser Mann erlebte eine seltene Stunde“, schreibt ein moderner Theologe „als in der Muechel seiner Seele die wunderbare Verle dieses Liebes von der Liebe reiß wurde.“ Nur wer so tief vom Besten im Menschen überzeugt ist, brauchte die Rache der Verlassenen, die Mut der Götzenbiener nicht zu fürchten.

In Paulus glühte das Pfingstfeuer in verzehrender Fruchtbarkeit. Ihn lahen alle Lande, die damals erreichbar waren, er fand Hoch und Nieder, ihn konnte nichts aufhalten in seinem stürmenden Lauf gegen das bisherige Schema der Welt. Unter dem Schwert hauchte er sein Leben aus, das er in tausend und abertausenden Herzen bereits zu neuem Leben erweckt hatte.

Pfingstfeuer über der Welt.

Diesem Leben neue Kraft und Dauer zu verleihen, traten nach Petrus und Paulus, den Säulen des mächtigen Baues, die übrigen Apostel an. Überall predigten und wirkten sie, ließen Blut und Leben für das Leben der Wahrheit. Durch alle Sprachen rauschte der Geist, der in den beiden großen Aposteln zunächst über die kleine Gemeinde hinaus schwang. Das Volk marschierte... Neue Führer kamen, neue Namen verkündeten die Lehre der Liebe. Wer sich gegen den Strom stellte, wie Judas damals, machte das Wort wahr vom Geist, der stets verneint und doch das Gute schafft.

Heute ist kein Land der Erde da, in das nicht das Pfingstwunder in wärmender Liebe leuchtet. Eingebettet in den blühenden Frühling grüßt uns dieser Tag wie ein Ruf zum Wachen, zum Glücken im Geiste der Liebe und der Wahrheit.



Paulus bekehrt den Kerkmeister

Kethel

Eine Frau sucht Erfüllung

Ein Eheroman von Hedda Westenberger

Inhaltsangabe.

Ursula, die verwöhnte Frau des Kaufmanns Franke, langweilt sich in ihrer jungen Ehe und beschließt auf Anraten eines Freundes ihres Mannes zu studieren. Unter Mitwissen einer Freundin führt sie diesen Plan aus und beginnt mit dem Studium.

(9. Fortsetzung.)

Ursula, nicht ganz so bei Kräften wie die andern, kommt zweifach durch einmal ans Ufer zurück, um sich auszuruhen. Sie legt sich zur Lötze, trocknet sich ein wenig ab und läßt sich tiefatmend von der Sonne beschmeißen.

„Tobe du nur nicht zu sehr!“ mahnt Lotte zärtlich.

Ursula nickt und atmet mit ausgebreiteten Armen ein paar mal ganz langsam. „Es haßt da drin ein bißchen“, berichtet sie, auf die Herzseite zeigend.

Aber Lotte verfolgt gerade das Ballspiel im Wasser und kann nicht umhin, ganz besonders Fräulein Kästner zu bewundern. „Tadellos — wie die schwimmt!“

Ursula lehnt sich auf und schaut hinter Fräulein Kästner her. „Besser als ich“, gibt sie gedrückt zu. Und als ob sie es nicht dulden könne, daß Günter weit draußen neben Fräulein Kästners roter Bademütze auf- und abtaucht und sichtbarlich viel dummes Zeug treibt, rennt sie wieder ins Wasser hinein und schwimmt in langen Stößen zu der Stelle, wo die beiden mit dem Ball hin und her jagen.

„Ursula!“ schreit Lotte ängstlich hinter ihr drein. „Nicht zu weit! Hörst du?“

Aber Ursula hört nicht. Unbeachtet von den andern schwimmt sie hinaus, immer nur die rote, hin und her wippende Mütze vor sich als Ziel und das Geschrei im Ohr, das von dieser Mütze ausgeht. Zuerst arbeitet sie mit großer Sicherheit. Sie denkt nicht daran, daß sie schon ermüdet ist und verhältnismäßig weit vom Ufer wegstrebt. Ihr Herz geht ruhig; ihre Arme greifen weit aus — mit zehn Stößen wird sie am Ball sein.

Plötzlich streift etwas Weiches, Schwammiges ihr Bein. Es durchzuckt sie ein wenig: sie schwimmt hastiger. Schlingpflanzen, denkt sie. Aber ihr Herz geht doch unregelmäßiger; ihr Körper liegt nicht mehr ganz so waagerecht; zu weilen bekommt sie lauwarmes, widerliches Wasser in den Mund. Wenn mir der Atem ausgeht? schließt es ihr durch den Kopf. Sie fühlt, wie Angst in ihr hochkriecht. Sie versucht tief zu atmen, aber es geht schon nicht mehr. Irgend etwas verstopft ihr die Kehle; sie plant sich mit den Armen — sie greift in die Luft — will rufen... Wasser tanzt in grellen Ringen ihr vor den Augen, rinnt ihr in die Luftröhre. Irgendwo wippt Günters lachendes Gesicht, irgendwo geht ein langhallender Schrei über sie hin — dann verfinstert sie in Weiches, Wibriges, Laues...

Lotte hat alles gesehen. Lottes Schrei geht gellend über das Wasser. Fast, eben hochgetaucht neben Edith, horcht auf, sieht sich lachend um, Lotte rennt ins Wasser hinein. Unverständliches rufend; ihre Hände weisen hinüber zu Günter. Der und Fräulein Kästner kämpfen lachend um den Ball, voll auf belächelt. Nichtsahnend.

„Was ist? brüllt Fast.

Schmidt horcht auf; Edith schwimmt Lotte entgegen. Im gleichen Augenblick sieht Fast etwas: zwei aus dem Wasser ragende Arme, verkrampfte, jammernde Hände, etwas Drehendes... Und Wasser. Er schließt zu der Stelle, wo die Hände soeben verschwanden, schließt mit langen Stößen und starrenden Augen vorwärts, greift nach dem Drehenden, sinkt, diesen Arm wie Eisen umklammernd, auf den Rücken. Ueber

seinen sicher rudernden Körper legt er Ursulas leblosen; ihre tote Hand läßt er fallen und greift, um ihr gelbweißes Gesicht über das Wasser zu heben.

Nun ist auch Schmidt da; er hält Ursulas Hand und schwimmt neben Fast her. „Sag, wenn du nicht mehr kannst!“ stößt er hervor.

Fast schweigt und schwimmt. Sein Angesicht ist durchdrungen von Energie; in seinen Augen liegt eine heiße Bitte an die eignen Kräfte: Durchhalten — durchhalten!

Edith hat am Land ein Badetuch ausgebreitet. Günter schwimmt mit weißem Gesicht heran; Lilli Kästner folgt ihm. Alle zusammen kommen sie am Ufer an. Lotte packt Ursulas triefenden Körper mit einer Gebärde voll Liebe an sich, trägt ihn zum Badetuch und legt den todblassen Kopf sanft in ihre Hand. Keiner spricht ein Wort. Lilli Kästner geht schweigend beiseite und weint bitterlich. Fast kniet neben Ursula nieder, greift ihre Arme auf und macht Atemübungen. Schmidt massiert. Günter steht wie ein Stod. Tränen und Wassertropfen rinnen ihm übers Gesicht; er wischt sie nicht ab. Er steht mit starren Augen und hängenden Armen.

Es dauert lange, ehe Leben in Ursulas Antlitz kommt. Ihre Wimpern heben sich ein wenig; gegen ihre Schlagadern am Hals klopft leise das Blut. Ihre Finger streifen sich plötzlich an Fast's Händen fest; und er schließt diese kalten, weißen Finger fest in die seinen und haucht sie an. Lotte steht vorsichtig Ursula hoch und wischt ihr mit einem Tuch das Wasser ab, das immer noch an ihr herunterläuft. Als Günter sich herunterbeugt und über Ursulas Haar streichen will, schiebt Lotte seine Hände sanft zurück. „Geh!“ sagt sie leise.

Nachher liegt Ursula in ihrem weißen, wohligh angewärmten Bett und hört verworren, was um sie her vorgeht. Daß Fast immer noch im Zimmer ist und leise Anweisungen an Lotte gibt; daß Günter klopft und abgewiesen wird; daß das Mädchen zum Arzt geschickt wird und Edith den Kopf zur Tür hereinstreckt; und zuletzt, daß Fast und Lotte irgendwo im Zimmer still auf ihren Stühlen sitzen und miteinander flüstern.

Dann ist auf einmal der Arzt da. Er horcht nach Ursulas Herz; er klopft in der Lungengegend, er fühlt ihren Puls und redet leise mit Fast. Ursula bekommt Pillen zu schlucken und wieder heißen Tee; dann verfinstert ihr das Zimmer mit seinen Menschen, und sie selbst schwebt in weicher, blauer Wolke irgendwo in unermeßlich weitem Raum, körperlos, traumlos.

Abends, ehe sie alle nach Berlin zurückfahren, geht Günter doch noch einmal an Ursulas Bett. Sie sind ganz allein im Zimmer; als er kam, ist Lotte schnell hinausgeschlüpft. Günter lehnt sich vorsichtig auf den Bettrand, greift nach Ursulas umherirrender Hand und legt sie zärtlich in die seine. Er betrachtet eine Weiße Ursulas blaßes Gesicht, ihre auf- und abgehenden Wimpern, ihre entspannten Lippen, hinter denen bläulich-weiß die Zähne schimmern, und den dünnen Hals, an dem das Blut sichtbarlich tickt. „Ushi“, flüstert er bewegt, „hast du mich noch lieb? Ushi?“

Ursulas Augen schließen sich dicht; ihr Mund wird schmal und in den Winkeln schmerzhaft; es dauert lange, ehe er sich zur Antwort öffnet. „Ach weiß nicht —“ gibt sie matt zurück.

Günter senkt den Kopf. „Es soll anders werden!“ murmelt er vor sich hin. „Es muß anders werden!“

Die nächste Woche verläuft sehr trübe; für Günter nicht weniger als für die andern. Während er,

so oft er sich freimachen kann, nach Saarow fährt und Ursula besucht, kämpft Fast einen erbitterten Kampf mit Edith aus.

Fast, erschüttert und betroffen von dem leisen „Geh!“, das Ursula als erstes gesagt hatte, als Günter sich ihr nähern wollte, hat eingesehen, auf wie falschem Wege sie alle mit ihrem Versuch gewesen sind. Ursula durch Eifersucht zu bekehren. Ursula ist kein Mensch, der durch Eifersucht was gemacht werden muß und dann selbst für sein Recht kämpft. Ursula resigniert; Ursula verschließt sich, verzichtet auf ihren Mann, ehe noch wirklicher Grund zum Verzicht vorhanden ist. Und Günter? Wenn Fast an Günter denkt, wird er zornig. So ein Tollpatz! So ein Kind von einem Mann! So ein



„Geistige Freundschaft nennt ihr das heute!“

Wär — bis oben an angefüllt mit Unbedenkllichkeit! Günter weiß wirklich wenig von Ursula; oder besser: Günter kennt die Frauen nicht.

Weil aber Fast die Frauen zu kennen vermeint, schlägt er jetzt den Weg ein, den er Schmidt schon einmal vorgeschlagen hat: Durch Edith will er Ursula zur Vernunft bringen. Und weil Fast über seine Kenntnis der Frauenpsychik außerordentlich siegesgewiß denkt und ihm überdies die Frankische Angelegenheit keine Ruhe läßt, geht er eines Tages geradeswegs zu Edith, holt sie aus ihrem Laden heraus, setzt sich mit ihr ins Café und fängt unverblümt und vorwurfsvoll von der Sache seines Herzens an.

Edith redt die Nase in die Luft, steckt sich mit einer Diva-Handbewegung eine neue Zigarette an und bemerkt dann nachlässig: „Geistige Freundschaften sind einer geistig arbeitenden Frau gestattet, mein Lieber. Solche Kompromisse muß ein Mann heutzutage zu schließen wissen.“

Fast steigt das Blut zu Kopf. „Ha! „Geistige Freundschaft“ nennt ihr das heute? Aee, mein Herrchen, so wollen wir miteinander nicht Theater spielen! Was das mit Ursula und diesem Vogel ist oder werden wird, darüber brauchen wir gar nicht zu diskutieren. Aber darüber, wessen verdammte Pflicht und Schuldigkeit es jetzt ist, endlich in diesem Leben auch mal etwas Vernünftiges zu unternehmen, hm?“

„Bitte sehr: Unternehm was Vernünftiges!“

„Ach?“ Fast bleibt beinahe die Luft weg. „Wah meinst du? — Is ja reizend! Du — deine Arrangierung fünf Minuten lang — muß das schön sein! Dich meine ich natürlich, du Trauerkloß von einer Doktorin! Bist wohl nicht eher zufrieden, als bis die Ursel als gekleidete Frau da hockt?“

„Was wäre schon dabei? Besser gekleidet, als unglücklich verheiratet.“

Fast sieht wie ein Schellfisch auf dem Trocknen. „Unglücklich verheiratet?“ nennst du das? So'n bißchen Mißverständchen? So ein paar Lappalien zwischen einer noch nicht ganz aus dem Ei gekrochenen Frau und einem — na, sagen wir

— manchmal bißchen dammligen Mann? Dann geh mal hin und scheide die ganze Welt! Und jetzt will ich dir mal sehr ernsthaft was sagen: Wir sämtlich — ich, Günter, Schmidt und Lotte samt Mann — sind überzeugt — hörst du: überzeugt! — daß du allein Ursulas Verdrehtheit auf dem Gewissen hast! Daß nicht alles zwischen den beiden harmonisch ist, geben wir zu. Aber daß seit zwei Jahren aus jeder Mäule Elefanten werden und Ursula einfach ihren Günter laufen läßt — das verdankst du dir. Verstanden? Und wenn du jetzt nicht hingehst und ihr gut zuredest, sie solle in Gottes Namen ihren Doktor ein Jahr später bauen und dafür ein paar Abende und Tage in der Woche ihrem Günter schenken — dann — dann bist du kein Kerl!“

Edith sitzt mit heißem Kopf.

„Das denken wir alle“, lehnt Fast bekräftigend hinzu: „Lotte, Günter, ich und Schmidt.“

Ganz sonderbar geht Edith darauf ein. „Was weiß Schmidt?“ sagt sie gekränkt. „Wie kann er so über mich reden, wenn er mich gar nicht kennt?“

Fast grinst. „Frauentöner, wie wir...“

Edith rümpft die Nase. „Dann sage ich euch Frauentönnern, daß ich als Junggeheile nicht anders handeln und denken kann, als ich es Ursula gegenüber getan habe. Ursulas Ehe ist nicht harmonisch; also muß sie getrennt werden! Ursula fühlt sich von ihrem Studium ausgefüllt; also soll sie ihr Studium mit allen Kräften treiben! Das ist meine Weltanschauung.“

„Du Schach!“ pläht Fast wütend los.

Edith wächelt förmlich vor Empörung. „Laß diese vulgäre Ausdrucksweise!“ sagt sie spitz, winkt dem Kellner, zieht mit sichtbar belästigter Gebärde ihre Börse, zählt und steht auf.

Fast erhebt sich verblüfft. „Na, na“, sagt er. Aber Edith hat ihm schon flüchtig die Hand gereicht, wie eine Prinzessin genickt, und nun turnt ihr grüner Hut zwischen der Drehtür.

Das Leben ist schwer, denkt Fast, bestellt sich ein Pilsner und ertränkt seinen Mißmut.

IV.

Das sind ganz sonderbare Tage, die Ursula nach ihrer Rückkehr daheim verbringt. Sie ist mit ihren Nerven noch ein bißchen herunter und kann daher stundenlang maulen und untätig im Zimmer umhergehen oder draußen in der Laube mit einem Buch auf dem Schoß sitzen. Zuweilen versucht sie auch, sich an ihrem Schreibtisch zu schärfen zu machen, ihre Kolleghefte durchzusehen und mancherlei zu repetieren, was ihr wieder aus dem Gedächtnis gekommen ist. Aber was sie auch unternimmt — alles geschieht mit einer ihr selbst ganz neuen Langsamkeit und Pässigkeit: es ist ihr immer, als hinge ihr ein schweres Gewicht an den Gliedern und im Gehirn, und als verginge ihre ganze Kraft am Tragen dieser Gewichte.

Auch die Kraft ihres Herzens sie kann nicht recht über das Gehehene hinweg; sie findet keine Worte, die sie innerlich zu Günter zurückführen könnten, und sie findet nicht einmal den Glauben, daß dieser Günter noch der gleiche sein könne, mit dem sie vor zwei, drei Jahren noch so sehr verliebt gelebt hat.

Von alledem weiß Günter natürlich nichts. Er sieht nur Ursulas blaßes Gesicht, ihre Zurückhaltung und ihre innere Mattigkeit, und er weiß nicht, was sie für ihn fühlt. Was kann sie schon fühlen? Fragt sie ein einziges Mal danach, wann er nach Hause kommt, wie es im Geschäft geht oder wie es sonst um ihn steht? Befiehlt sie sich nicht einer sonderbaren Oberflächlichkeit der Unterhaltung, sofern sie überhaupt zu einer Unterhaltung geneigt ist? Und ist es nicht, als stünde sie innen wie außen sehr weit ab von ihm, weiter vielleicht noch als er es sich in seiner Traurigkeit denkt? Es ist eine tragische Verkettung der Gefühle: Wenn Günter wirklich einmal einen Herzenston anschlägt, steigt in seiner Erinnerung logisch ihr „Geh!“ auf, das sie ihm sagte, als er nach dem Unglück zu ihr wollte, und die abweisende Bewegung, mit der sie den Kopf zur Seite legte, als er an ihrem Bett saß... Daß Ursula um seinetwillen so weit in den See geschwommen war, das weiß Günter bis heute noch nicht.

Und dann — das ist nun schon tief im Herbst — kommt eine Woche, an die Günter Zeit seines Lebens denken wird. Eine Woche, in der er wüste Pläne wälzt, endlose Wanderungen in den vier Wänden seines Büros unternimmt und verworrene Selbstgespräche führt. Bis gegen Wochenende der große Entschluß gereift ist: Günter wird eine große Reise tun. Er wird nach Ägypten, Tunis und Damaskus fahren. Überall dorthin, wofür Schmidt ihm Namen von Fabrikanten gegeben hat und wo er vor vielen Wochen nutzlose briefliche Verbindungen angeknüpft hat. Jetzt wird er persönlich nach einem Abnehmer für seine Müdenfarbe suchen und vielleicht nachher den großen Erfolg in der Tasche haben.

Es ist eine lange Sitzung, die Vater Brüggemann mit seinem Schwiegersohn hat. Die Reise kostet Geld: ein paar gute Tausender; und am Ende können sie für die Kaff gewesen sein. Aber sie können auch... Vater Brüggemann rechnet umständlich und viele Male. Sie können... zig Tausender hereinbringen, kalkuliert er. Aber natürlich ist das eine haprige und ungewisse Sache. Vater Brüggemann reißt sich so schwer das Geld vom Herzen. Er hat es nicht leicht verdient, sagt er immer. Und er ist etwas wehmütig darüber gestimmt, immer nur dann seine Vaterrechte so bereitwillig anerkannt zu sehen, wenn es ans Zahlen geht.

Als er noch mit dem Für und Wider zögert und eher dagegen als dafür ist, leitet der Instinkt Günter zu einem geschickten Angebot. Wenn er übrigens unterwegs wäre, unterbricht er seines Schwiegervaters Argumente, dann könne ja Ushi schließlich wieder zu ihren Eltern ziehen. Für ein paar Monate sei das doch das richtige. Und in den paar Monaten könne die Wohnung in der Düsseldorf-Strasse an Ausländer mit einem anständigen Preis vermietet werden. Möbliert natürlich; und auf Abruf. Dies letztere hört Herr Brüggemann nicht mehr so genau. Es geht ihm nur merklich nahe, daß Ushi nach Hause kommen soll. Daß sie morgen wieder mit ihm am Kaffeetisch sitzen und ihn hier im Büro nach Nadelgeld quälen und ihm abends die Hausschuhe in die Diele hofen wird. Das sind geradezu erheiternde Gedanken, der zwischen den Zahlen Herr Brüggemann die den Kopf ziehen; und das läßt sich sehr gern was kosten. Es schlimm steht es ja nun wieder mit seinen Finanzen nicht — Go sei Dank!

(Fortsetzung folgt.)

Von Frauen - für Frauen

Die Religion in der Familie

Immer gewaltiger bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß es ein Familienleben ohne echte Religion nicht geben kann. In ihr wurzelt die Kraft, ein Band der Liebe und des Vertrauens umeinander zu schlingen, das allen Stürmen des Lebens troht. Die erschreckenden Mißerfolge der letzten zwei Jahrzehnte, die glaubten, ohne Religion auskommen zu können, haben uns nur zu deutlich gezeigt, daß wir Irrwege beschritten hatten. Die menschliche Natur wehrt sich dagegen, ihr Leben im Irdischen abgeschlossen zu sehen. Um das Tägliche ertragen zu können und einen Sinn darin zu finden, braucht sie als Ausgleich den göttlichen Gedanken. Darum rufen wir es in alle Welt, damit es jedes Eltern- und ganz besonders jedes Mutterherz trifft: „Gebt Euren Kindern die Segensquelle eines gläubigen Familienlebens zurück!“ Ihr ahnt nicht, was ihr ihnen entzieht, wenn ihr die jungen Herzen ohne religiöse Weihe läßt! Es gibt kein Kind, das nicht den Eindrücken erliegt, die ihm aus den gewaltigen Vorgängen des religiösen Lebens entgegenströmen. Fragt doch einmal nach unter den heute Erwachsenen, welches die stärksten Eindrücke ihrer Jugend waren? Immer wieder werdet ihr zu hören bekommen: Weihnachten mit dem beglückenden Gefühl in Zusammengehörigkeit und seinem geheimnisvollen Zauber der Vorbereitungszeit. Wer hat nicht Karfreitag und Ostern in sich so lebendig gefühlt, daß die Tränen heiß aus den Augen quollen, die Erlösung aus der Not des Lebens Wurzel schlug: Wer hat nicht am Tage der Auferstehung den heißen Jubel des siegreichen

Lebens gespürt? Schon das symbolische Geschehen des christlichen Glaubens läßt ein inniges Verschmelzen der Eltern mit den Kindern zu. Um wieviel tiefer muß sich das Verhältnis gestalten, wenn Vater und Mutter sich in der ethischen und religiösen Lebensauffassung einig sind und zusammen auf die jungen Seelen einwirken? Wer darf Bängnissen vergehen lassen, ohne mit den Kindern die Gnade des heiligen Geistes zu erleben? Wer darf Sonnenwinde, Herbst und Winter, Leben und Tod, Arbeit und Brot hinnehmen und ihren ewigen Sinn nicht seinen Nachkommen vertraut machen? So früh wie möglich sollte man anfangen, das religiöse Gefühl in einem Menschenkindlein zu wecken, damit es nicht eines Tages vor einer Lehre steht, sondern selbstverständlich hineinwächst. Es darf seine ersten Eindrücke nicht aus der Schule empfangen, sie soll und darf nur unterliehen. Immer wird „das“ Erleben das Gewaltigere sein, das es mit seinen ihm von Gott gegebenen Eltern, in denen es die liebende Autorität seines jungen Daseins sieht, zusammen empfinden darf. Unlöslich die Bande der Zusammengehörigkeit, die sich daraus entwickeln. Taufendfältig größer das Verstehen und die innere Bindung zu den Eltern, wenn der Gedanke an Gott, an das Große, Gute, Erlösende durch sie in ihr Herz gepflanzt wird. Mutig und demütig werden sie ein glückliches, reiches Leben führen, auch wenn die äußeren Umstände zu wünschen übrig lassen. In ihren Seelen sind Schätze gesammelt, aus deren ihnen immer neue Kraft erwächst.

men, das sich in allem ausprägt, was sie angeht, ist ja das Sittlich-nach Harmonie, nach dem Intellektuellen der Wesensarten, das sogar selbstverständlich herauswachsen muß, damit die geistige Freiheit des einen nicht dem anderen den Atem raubt.

Und wenn ihre Welt der Gedanken und der Neigungen auch ihre inneren Gegensätze in ähnliche Bahnen lenkt, können diese zwei beginnen, auch nach einem äußeren gemeinsamen Halt zu suchen. Denn das bisher vielleicht unausgesprochene: Wir gehören zusammen! wird dann auch den anderen Menschen gegenüber lebendig werden.

Sicherlich dauert dieses Zueinanderfinden eine kurze oder lange Weile — das hängt von den beiden Naturen ab —, aber ohne be-

wußtes gegenseitiges Prüfen und Kennenlernen ist eine Lebensgemeinschaft nun einmal nicht möglich. Denn jeder Mensch weiß, was er dem anderen schuldig ist. Und darum wartet er gern so lange auf die volle Zugehörigkeit, bis er sich selbst gegenüber frei ist von Zweifeln an seinen Fähigkeiten, die die Arbeit von ihm fordert, und an seiner menschlichen Reife, die für den anderen die Hülle der Geborgenheit sein soll.

Und dann, wenn diese zwei Menschen sich eines Tages darüber einig sind, daß ihr Leben ein gemeinsames Ziel haben muß, weil sie so zueinandergefunden haben, wie sie es sich gewünscht haben, sind sie auch innerlich bereit, den äußeren Reiz der Zusammengehörigkeit — der Welt gegenüber — um sich zu legen. F.H.

Die jungen Frauen haben das Wort

Es hat in unserem Elternhaus vieles gegeben, was uns nicht so recht befaßt hat, und was wir jetzt, in unserem eigenen Heim, anders machen wollen. Da war zum Beispiel, die „gute Stube“, in der wir Kinder uns nie recht heimlich fühlen konnten, denn man mußte auf so vieles achtgeben. Auf das Sofa durfte man nicht klettern, und die Bälle durfte man nicht anfassen, das Parkett mußte gekostet werden, und die Spigenbecken auf den Plüschesseln wurden vorher in Sicherheit gebracht, eh man sich setzen durfte. Nein, für diese „kalte Pracht“ haben die modernen Wohnungen keinen Platz mehr, und diesen Wandel wollen wir auch mit allen Kräften unterstützen. Genau wie die Erwachsenen sich wohl fühlen wollen in ihrer Umgebung, so sollen auch unsere Kinder ein Heim haben, in dem sie richtig „wohnen“ können. Aber nicht nur auf die Einrichtung der Räume kommt es an,

hinzukommt auch die Frage der zweckmäßigen, kindlichen Kleidung. Als wir Kinder waren, zog man uns Sonntags das Staatskleid an, in dem man nichts, aber auch rein gar nichts unternehmen konnte. Gewiß, man stellte sich heimlich vor den Spiegel und sah sich sehr schön vor mit den Spigenvolants und der bunten Schärpe, aber bei dem Spaziergang schritt man unnatürlich steif an der Seite der Eltern und wurde durch das Kleid in allen Bewegungen gehemmt. Nein, wir wollen nicht, daß unsere Kinder sich immer „vorsetzen“ sollen mit ihren Kleidern. Kinder wollen sich austoben, und da müssen die Stoffe eben fest und wahrbar sein, auch die, aus denen die Sonntagskleider gemacht sind.

An dieser Stelle möchte ich auch gleich von den Schmutzfäden und von dem Handtäschchen sprechen, mit denen man uns zu beglücken glaubte. Ein Kind sieht umso reizender aus, je einfacher es ausge-

stattet ist. Seine natürliche Anmut braucht nicht durch irgend-einen künstlichen Schmuck unterstrichen zu werden. Wie ging es uns denn früher damit? An der Halskette spielten wir so lange herum, bis die Schnur zerriß und die Perlen sich in alle Winde verstreuten. Und das Täschchen ging uns bestimmt beim Blumenpflücken oder beim Spielen verloren. Zuerst will das kleine Mädchen in kindlicher Eitelkeit es der Mutter gleichtun, aber bald wird es die Handtasche entbehrlich oder gar lästig finden. Es braucht sie ja auch wirklich noch nicht, denn für das Täschchen kann die Mutter ein Täschchen in das Kleid einnähen.

Diese kurzen Ausführungen sollen nicht bedeuten, daß das Kind nicht mehr die Achtung vor seinem Eigentum lernen soll. Das Kind wird aber nur dann mit seinen Sachen ordentlich und schonend umgehen, wenn es sie gern haben kann. Und dazu gehört eben, daß sie dem Kind das natürliche Wesen bewahren.

Berufsberatung

Ein Beruf, der zur Zeit noch nicht überfüllt ist und bei genügendem Talent eine auskömmliche Zukunft hat, ist die „Diätetische“. Es gehört zu diesem Amt neben den Spezialkenntnissen eine verständnisvolle Einfühlung in die Welt des Kranken und Genesenden, ein sicherer, guter Geschmack, peinliche Sauberkeit und eigene Gesundheit.

Gesundheits- und Körperpflege

Erfältungsgefahr im Sommer.

Wer holt sich nicht schon an glühenden Tagen einen tüchtigen Schnupfen oder einen quälenden Katarrh? So unsinnig es erscheint und so gern man geneigt ist, diese Krankheiten auf den Winter zu schieben, müssen wir doch einsehen, daß wir in der heißen Jahreszeit fast stärker gefährdet sind als sonst. Die Lösung ist denkbar einfach: Ein in Schweiß getatener Mensch wird doppelt empfindlich durch das zu plötzliche Zusammenziehen der weit geöffneten Hautporen bei starkem Temperaturwechsel der Erfältung ausgesetzt. Wenn es auch schwer fällt und schon tausendmal gepredigt und genau so oft übertreten wurde, sollte man sich daran gewöhnen, den Körper erst abkühlen zu lassen, ehe man ein kaltes Getränk zu sich nimmt. Eis ist, badet oder duscht. Vor Zugluft hüte man sich auf das peinlichste, nur dann kommt man „gut“ durch den Sommer.

Die Köchin spricht

Zwei Blumenbowlen.

In Großmutter's selbstgeschriebenen Rezeptbüchlein finden wir zwei Zettel in die Hand mit dem Text: Marshallnel-Bowle. Der Duft dieser Zeit stieg in mir auf und neugierig geworden, vertiefte ich mich in die Lektüre.

Marshallnel-Bowle.

Man entferne von acht voll-erblühten Marshallnel-Rosen die Stiele und übergieße die Blüten mit einem Glase sehr feinen Cognacs. Dazu fügt man 1/2 Flasche guten Rheinwein und lasse sie einige Stunden in einem gut geschlossenen Glasgefäß ziehen. Abends vor dem Trinken fügt man dann 2 Flaschen bouquet-reichen Falzweins und eine Flasche süßen Schaumwein hinzu.

Reseda-Bowle.

Eine Handvoll trockner, voll-aufgeblühter Reseda wird von den Stielen befreit und sorgfältig gesäubert. Man legt die Blütenköpfe in eine Terrine und übergießt sie mit 1/2 Liter feinem Arrak und einer Flasche gutem Rheinwein. Man deckt das Gefäß zu und läßt sechs Stunden ziehen. Dann wird die Flüssigkeit durch ein Vorzeilsieb geleitet, mit zwei Flaschen Falzwein und zwei Flaschen süßen Champagner vermischt.

Anmerkung: Beide Bowlen müssen eiskalt serviert werden.

Friedrich der Große über die Frauen

In seinen hinterlassenen Briefen schreibt Friedrich der Große oft über die Frauen. Man weiß, daß er ihnen persönlich nicht sehr zugetan war, um so mehr verwundert seine klare Einstellung für alles, was ihnen nützt, fehlt oder wohlstande. Einmal sagt er: Ich gestehe, daß ich darüber erstaunt bin, daß Familien vom ersten Rang ihre Töchter wie Theaterdamen erziehen. Wie es scheint, betteln diese um die Blicke des Publikums, wollen weiter nichts als gefallen und kümmern sich gar nicht um wahre Hochachtung und Verehrung. Wie? Haben sie denn nicht die Bestimmung, Hausmütter zu werden? Sollte nicht ihr ganzer Unterricht auf diesen Endzweck abzielen? Sollte man ihnen nicht frühzeitig Abscheu vor allem, was sie entehrt, einflößen, und sie die Vorteile der Vernunft und Tugend kennenlernen, welche sicher und dauerhaft sind, da hingegen die Vorzüge der Schönheit bald welken und verschwinden? Sollte man sie nicht fähig machen, mit der Zeit ihre Kinder zu guten Sitten heranzubilden zu können? Wie kann man aber das von ihnen verlangen, wenn sie selbst keine haben, wenn Geschmack an Müßiggang, an Luxus, an Trivolitäten, an Aufwand sie hindert, ein Muster für die Familie zu sein, und wenn sie ein öffentliches Vergnügen geben? Ich gestehe, daß diese Nachlässigkeit der häuslichen Erziehung mir unverzeihlich erscheint.

Ein anderes Mal heißt es:

Ich bin schon oft bei der Vorstellung unwillig geworden, daß man in Europa die Verachtung gegen die eine Hälfte des menschlichen Geschlechtes so weit treibt, und sogar alles verabsäumt, was ihren Verstand vervollkommen könnte. Die bürgerliche Gesellschaft kann sich nicht ohne geschlechtliche Ehen erhalten, weil sie dadurch gleichsam erneuert und ewig gemacht wird. Man muß also jene jungen Pflanzen, die man zu Stämmen einer zukünftigen Generation aufzieht, sorgfältig warten, so daß einst das männliche und weibliche Geschlecht die Pflichten des Hausstandes gleich gut erfüllen können. Verstand, Geist, Talente, gute Sitten und Tugend müssen alle bei dieser Erziehung als Grundlage dienen, damit die so erzogenen Kinder auch ihre Kinder wieder so erziehen können.

—o—

Wann gehören sie zueinander?

Wenn zwei Menschen sich das erste Mal begegnen, ist nach wenigen Augenblicken ein Gefühl in ihnen wach, das ein klares Ja oder Nein spricht. Und das ist entscheidend für das „Später“. Mit diesem inneren Ja beginnt sehr oft ein Taften der Gedanken und Gefühle, das immer tiefer und lebendiger wird, bis beide

ihre Zuneigung eingestehen. Und damit haben sie eine Grundlage gefunden, für die es sich lohnt, Gemeinsamkeit aufzubauen.

Allmählich schauen sie immer tiefer in das Wesen des anderen hinein, verstehen, was ihnen zuvor noch fremd erschien, und ändern ihre Ansichten danach ein wenig. Denn ihr Entgegenkom-



Zum Pfingstfest

für unsere Jugend

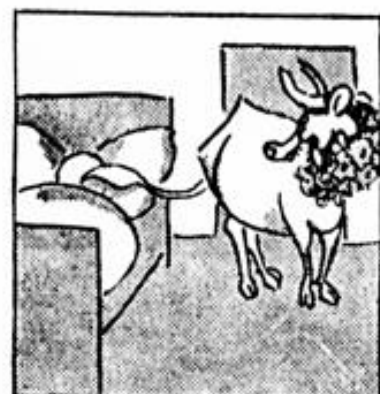
Die Mär vom Pflingstochs



Zu Ostern kommt der Osterhase, zu Weihnachten der Weihnachtsmann, und grünt der Pflingstbaum an der Haustür, Dann tragt der liebe Pflingstochs an.



Er wandert nächtlich durch die Häuser, so zwischen zwölf und eins herum, ihm ist vor seiner Treppe bange, in allen Zimmern geht er um.



Mit seines Schwanzes Quaste fliegt er jeden Schläfer im Gesicht und glöht ihn an und grinst vergnüglich, der Schläfer, der versteht das nicht.



Dann sagt der Pflingstochs: „Schlaf man weiter!“ und kehrt sich um, zur Tür hinaus, und brüllt ein bißchen auf der Treppe und tragt davon — ins nächste Haus.

Ein Spiel mit Zahlen

Auf höchst einfache Weise könnt ihr die Fernsprechnummer und das Alter eurer Bekannten erraten. Das macht ihr so: fordert den Bekannten auf, seine Fernsprechnummer auf einem Zettel mit 2 zu multiplizieren. Zu der dadurch erhaltenen Summe soll er 5 hinzuzählen. Die neue Summe soll dann mit 50 multipliziert werden. Nach erfolgter Multiplikation sind zu der Summe 365 hinzuzuzählen. Ist das geschehen, dann soll der Bekannte zu der neuerhaltenen Summe sein Lebensalter hinzufügen. Diese Endsumme nur soll euch der Bekannte mitteilen. Ihr habt dann weiter nichts nötig, als von der euch bekanntgegebenen Summe die Zahl 615 abzuziehen. Die Zahl, die ihr nach Abzug von 615 erhaltet, gibt euch in den beiden letzten Ziffern das Lebensalter an, während die übrigen Ziffern die Fernsprechnummer bezeichnen.

Also: angenommen es handele sich um die Telefonnummer 4856 und um das Lebensalter 29, dann sieht das Zahlenpiel wie folgt aus:

$$\begin{array}{r} 4856 \times 2 \\ \hline 9712 \\ + 5 \\ \hline 9717 \times 50 \\ \hline 485850 \\ + 365 \\ \hline 486215 \\ + 29 \\ \hline 486244 \\ - 615 \\ \hline 485629 \end{array}$$

Ganz gleichgültig, um welche Fernsprechnummer und um welches Lebensalter es sich handelt, das obige Schema läßt sich immer anwenden. Bitte, macht den Versuch!

Das Brot im Altertum

Ihrer Form nach weichen die Brote, wie sie im Altertum hergestellt wurden, völlig von unseren heute üblichen Brotlaiben ab.

ren heute üblichen Brotlaiben ab Sie waren etwa nach Art unserer heutigen Kuchen flach gebaden. Die Osterfladen, wie sie in unseren Tagen mancherorts noch gebaden werden, kommen jenen Brotformen in der Gestalt noch am nächsten. Dieser Form wegen schnitt man auch nicht das Brot sondern brach es auseinander.

Das halten menschlich Knochen aus!

Man kann einen zwischen zwei Stützpunkten frei ausgespannten Oberarm mit einem Gewicht bis zu 390 Kilogramm unbedenklich belasten. Er bricht erst bei einem Gewicht von ungefähr 400 Kilogramm auseinander. Betrachtlich geringer aber ist die Widerstandskraft des Knochens, wenn man ihn der Drehung aussetzt. Hier genügen zum Bruch bereits 89 Kilogramm.

Seilturnen ist sehr gesund!

Von früher Jugend an sollten sich die Kinder an ein regelmäßiges Seiltpringen gewöhnen, denn diese Form des Sportturnens ist ein ebenso einfaches wie vortreffliches Mittel zur Kräftigung der Waden- und Fußmuskeln, der Sehnen und der Sprunggelenke. Das Schwingen wieder trägt zur Kräftigung der Armmuskeln und Armschienen bei. Zugleich werden durch das Schwingen die Atmungsfunktionen außerordentlich gefördert. Darüber hinaus erfolgt eine kräftige Anregung aller Organe, woraus namentlich auch dem Stoffwechsel ein großer Nutzen erwächst.

Wußtest du das?

Berlin verfügt über nicht weniger als 248 Bahnhöfe. Auch die Zahl der Berliner Postämter ist fast ebenso groß. Die Reichshauptstadt hat von allen Städten der Welt den größten Flächenraum.

Die größte Zahl der Kirchen, nämlich 1750, hat London aufzuweisen. In Rom, der ewigen Stadt, ist die Zahl der Kirchen erheblich geringer. Dort beläuft sie sich nur auf rund vierhundert. Allerdings besitzt Rom in St. Peter die größte Kirche der Welt.

Die Entstehung des berühmten Botanischen Gartens zu Padua geht bereits auf das Jahr 1545 zurück.

Nicht weniger als 1170 verschiedene Schlangenarten kennt man in Panama. Darunter gibt es 405 Schlangenarten, die giftig sind.

Die Nickelmünzen hat man sich schon im Jahre 235 vor unserer Zeitrechnung bedient.

Wer hilft?

Der Mann hier, den ihr unter der Trauerweide sieht, müht sich schon seit einer halben Stunde vergeblich, zu ermitteln, durch welche der angegebenen fünf Punkte der Kreis laufen müßte, wenn er geschlossen wird.

Ist das Kunststück denn wirklich so schwer? Wer hilft dem Mann aus seiner Verlegenheit? Aber nicht etwa mit dem Zirkel, bitte! Überläßt die Entscheidung lediglich eurem Auge.



Das Kunststück ist denn wirklich so schwer? Wer hilft dem Mann aus seiner Verlegenheit? Aber nicht etwa mit dem Zirkel, bitte! Überläßt die Entscheidung lediglich eurem Auge.

In Deutschland ist der erste Blühableiter auf dem Turm der Hamburger Jakobikirche angebracht worden und zwar im Jahre 1769. Acht Jahre später erhielt auch das Dresdener Schloß einen Blühableiter.

Jeder solort Gedankenleser!

Noch immer ist das Gedankenlesen eines der interessantesten Unterhaltungsstücke, das Jung wie Alt viel Vergnügen macht.

Der Möglichkeiten, die Gedanken einer fremden Person zu erraten, gibt es wohl ein paar Duzend, doch manche von ihnen sind etwas

25
14 12
27 28 15
10 8 26
24 29 13
30 11
9

22
5 6
15 28 14
29 4 12
21 30 23
13 20
7

20
27 17
25 19 26
29 16 21
22 30 23
18 24
28

17
3 9
21 23 15
29 1 11
5 25 7
27 19
13

10
15 22
3 27 6
28 2 30
11 18 14
26 19
7

Im WALD und auf der HEIDEN

Entartetes Schwarzwild

Bei Schwarzwild, das im Gatter gehalten wird, machen sich, wie die Erfahrung gelehrt hat, bereits nach verhältnismäßig kurzer Zeit deutliche Symptome der Entartung bemerkbar. Der Entartungsprozeß schreitet umso stärker fort, je länger es veräußert wird, dieser ungünstigen Entwicklung durch eine Blutauffrischung vorzugreifen. Nicht nur, daß das Körpergewicht rapid zurückgeht, auch die Wajen des Schwarzwildes schrumpfen sowohl dem Umfang wie der Länge nach immer mehr zusammen. Werden zur Blutauffrischung gesunde, starke Reiter bzw. Säuen herangezogen, dann läßt sich den Entartungserscheinungen mit Sicherheit vorbeugen. Ebenso kann man Schwarzwild, das in der bezeichneten Weise gelitten hat, durch Blutauffrischung wieder zu seiner alten Urwürdigkeit zurückbringen. Allerdings kann es jahrelang dauern, bis Wajen, Kopf und Körpergewicht wieder zu ihren alten Formen zurückgefunden haben.

Wieviel Bewohner hat ein Ameisenhaufen?

Darüber, wieviel Einwohner ein Ameisenhaufen durchschnittlich

her Größe aufzuweisen hat, gingen die Ansichten der Gelehrten bislang weit auseinander. Die Schätzungen schwankten zwischen 30 000 und 50 000. Um die Frage auf exakt wissenschaftlichem Wege zu klären, hat Professor E. A. Andrews, nun kürzlich eine regelrechte Volkszählung in einem Ameisenhaufen veranstaltet.

Er fand, daß der ganze, eine mittlere Größe aufweisende Bau insgesamt genau 8239 Bewohner enthielt. Nicht weniger als elf Königinnen teilten sich in die Herrschaft, ein Zeichen, daß die Ameisenkönigin wesentlich toleranter ist als ihre „Kollegin“ aus dem Bienenreich, die — wenn sie kann — die übrigen jungen Königinnen erbarmungslos umzubringen pflegt. Auf Grund der Andrewsschen Untersuchungen darf man annehmen, daß die Einwohnerzahl eines Ameisenhaufens nur selten 10 000 übersteigt.

Sprungkünste einer Schlange

Auf dem Bismardarhipel hat man unlängst eine Schlangenart ausfindig gemacht, welche die Gewohnheit hat, von den Bäumen, die sie bewohnt, herabzuspringen, wobei sie ihren Körper straff wie

einen Stab spannt. Die Höhe scheint dabei nicht die geringste Rolle zu spielen. Man hat Schlangen beobachtet, die aus Höhen von zwanzig Metern heruntersprangen. Die Schlangen, die überaus behend sind, beweisen bei diesen Sprüngen eine außerordentlich große Gewandtheit.

Körperversümmelungen durch Muscheln

Es gibt Riesenschnecken, die Schalen von fünfzig und mehr Zentimeter Länge haben. Schon manchem Schwamm- und Perlenfischer ist die Begegnung mit derartigen Riesenschnecken recht gefährlich geworden, denn von Zeit zu Zeit klappen die Schalen dieser auf Pflanzenernährung angewiesenen Muscheln auf und zu. Kommt man nun in dem Augenblick, da die Schalen sich wieder schließen, der Muschel zu nahe, dann ist es um das Bein oder um den Arm, der in die geöffnete Muschel gerät, geschehen. Es ist natürlich nun nicht etwa so, daß die Muscheln „nach einem Menschen schnappen“, dieses Auf- und Zuklappen der Schalen hängt lediglich mit einem mechanischen Reiz zusammen.



Der Rauchfleck

Eine schlesische Pfingstgeschichte / Von Schimmel-Hallenau.

Alle Burschen in Lantwik, einem großen Dorfe im Banne der schlesischen Berge, wunderten sich, daß der reiche Berthold Säger, der Sohn des begüterten Bauern, sich mit Adolf Hegemann, dem armen Pfündnerlehre, ausgerechnet am Pfingstsonntage an einen Tisch setzte. Der späte Nachmittag hatte die jungen Leute an diesem fröhlichen Feiertage besonders lustig vereint, vielleicht war die gute Stimmung darum auch der Anlaß, daß der reiche Berthold auf die ungelagte aber allgemal bekannte Feindschaft mit Adolf Hegemann vergaß. Waren sie eigentlich doch Rivalen, denn Grete Linzer, die sehr hübsche und zudem noch sehr begüterte Tochter des Bachbauern, zeichnete sie beide gleichermaßen aus, den Berthold vielleicht mehr darum, weil die Ehe mit ihm der Wunsch beider Eltern war, den Adolf aber bestimmt deswegen, weil er ihr von allen Burschen des Dorfes am besten gefiel, ihr Kindgespiel war und ihre lustigen Witze und heiteren Launen von allen am besten verstand.

„Also, wollen wir uns vertragen“, lachte Berthold zu Adolf hinüber, hob ihm sein volles Glas entgegen und lud ihn zu einem neuen mit schallender Stimme ein. „Ja, freilich, an mir hat es nie gelegen“, sagte Adolf Hegemann und gab herzlich Bescheid. Die übrigen freuten sich laut, und die fröhliche Stimmung nahm angeichts des neuen „Rauchfleckunges“ immer heitere Formen und Worte an.

Das Rauchfleckgehen am ersten Pfingstfeiertage ist ein uralter schlesischer Brauch. Hierbei wird angekündigt, daß derjenige, der am nächsten Tage den Austritt des Viehes zur ersten Hütung verschläft, den Spottnamen „Rauchfleck“ erhält, zum Gespött des ganzen Dorfes für diesen Tag wird; er wird in ein Laubkleid gekleidet, mit einer Binsenkronen gekrönt, mit Schellen und Wildern, Bändern und tönernen Kleinram behangen, auf einen freien Platz gestellt, dort vom ganzen Dorfe bespottet, dann in lustigem Zuge durch die Dorfstraße geführt und dabei allerorten belästigt und gehänselt.

In wenigen Stunden würden nun die Stallungen des Dorfes ausgehoben und bekanntgeben, daß derjenige, der morgen früh die Hütung verschläft, der Rauchfleck sein müsse. Die Burschen tauschten

schon Vermutungen, nahmen sich ein besonders frühes Aufstehen vor, denn als Rauchfleck versiefen sie der Lächerlichkeit, und kein Mädchen wollte von ihnen dann etwas wissen.

Sie plauderten lebhaft, tranken ein Glas dünnes Bier um das andere und sprangen auf, rannten auf die dämmrige Dorfstraße hinaus, als der Gesang der Stalljungen anhub, als die Peitschen knallten und die Feuertüte dröhnte, und somit der Rauchfleck ausgerufen wurde. Berthold hatte seinen Arm in denjenigen Adolfs geklopft.

„Zum Zeichen der neuen Freundschaft“, lachte er mit etwas schwerer Zunge.

Adolf erstaunte innerlich, freute

sich den ganzen Abend dann saßen die Burschen noch im Wirtshaus. So oft Adolf auch nach Hause gehen wollte, immer wieder lud der reiche Berthold ihn weiter ein. Die Burschen hatten sich an die neue Freundschaft gewöhnt, hatten ihr Entstehen beiseite gelegt und gaben sich voller Begeisterung dem Genuße der immerwährend anrollenden Lagen hin. Sie beobachteten nicht, daß ängstliche Augen zwischen den Vorhangspalten der Fenster hereinklugten. Mitternacht war schon vorüber, als Berthold an den großen Schantisch ging, für den ganzen Tisch eine Runde Liköre bestellte, gleich zahlte und im Zurückkommen zwei der Gläser dunklen Likörs selbst hertrug, das eine



Sie goß ihm den Kübel schmutzigen Wassers über Gesicht und Anzug

sich aber herzlich und warf besorgte Blicke zum Linzerischen Hofe hinüber. Grete stand unter dem Hoftorbogen und sah dem Zuge entgegen. Als sie Berthold mit Adolf Arm in Arm näherkommen sah, legte sie erschreckend die Hand aufs Herz, rief sich die Augen und wollte nicht glauben, was sie deutlich sah. Beide Burschen — Berthold zog Adolf nach sich — kamen auf sie zu, Berthold grüßte voll schallender Offenheit, „na, wie habe ich das gemacht...“

Sie antwortete zögernd: „Nun ja, freilich, mich freut es...“

vor Adolf niedersehte, das andere hochhob und ausrief:

„Also auf unsere neue Freundschaft, Adolf!“

„Also, Prost, auf diese neue Freundschaft!“

Adolf stand auch auf, zeigte ein ernsthaftes Gesicht, reichte vorerst Berthold die Hand entgegen, der sie herzlich drückte, und tat dann Bescheid.

„Und jetzt wollen wir gehen, damit wir morgen zum Rauchfleck nicht zu spät kommen, das wäre so eine Schande, was?“ Berthold rief es laut in die laute Korona

hinein. Gleich nach seinen Worten griff er schon zum Hute, wünschte eine laute „gute Nacht“ und verschwand in der Dunkelheit. Als der Spender der Lagen verschunden war, machten sich alle gemach auf den Heimweg. Adolf ging allein raschen Schrittes, er war sehr müde. Je weiter er ging, um so schwerer wurden ihm die Beine, als wenn er zuviel getrunken hätte. In seiner Kammer angelangt, fiel er wie ein Toter völlig angeleidet ins Bett.

Die ersten Sonnenstrahlen des zweiten Pfingsttages hüllten nach über das Dorf hin. Aus dem Anger, von dem das Vieh zur ersten Hütung ausgetrieben wurde, stand schon der Rauchfleckmelder und erwartete die Burschen. Alle mußten zur Stelle sein, alle freien, soweit sie nicht fest im Verlöbnis standen. Die Verlobten unter den Burschen galt schon als Bauern und brauchten nicht zur Viehhütung hinaus. Der letzte war der Rauchfleck dann, so war, so ist der uralte Brauch.

Mit steigender Sonne traten die jungen Leute des Dorfes auf die Straße hinaus und rannten dem Anger zu.

„Noch fünf sind draußen“, sagte der Rauchfleckmelder zu ihnen, „Als vorlehter kam Berthold angerannt, er sah übermüdet aus, angstvoll überlag er die Versammlung. Da schallte es ihm auch schon entgegen:

„Dein neuer Freund ist der Rauchfleck, der Adolf fehlt noch.“

Befreit atmete Berthold auf.

„Nun, warum sollen wir dann warten, wenn es klar ist, gehen wir hin und holen wir doch den Rauchfleck.“

Alle stimmten froh seinem Vorschlage zu, und sie machten sich durch den kühlen, frühen Morgen auf und gingen zum kleinen Pfündnerhause der Hegemanns. Berthold, dem der gestrige Rauchfleck noch schwer in den Gliedern gelegen hatte, war nun wieder ganz munter. Er stellte kommandierend alle Burschen im engen Hofe auf, und sie stimmten das alte Rauchflecklied an:

Rauchfleck, Rauchfleck,
Alte Leute Beut Mist,
Gestern als der Busch brannt,
Ran der Rauchfleck angerannt,
Hätt' er nicht zu lang geschlafen,
Brauch' er heut nicht Rauchfleck
lassen.

Aber statt des Adolfs trat seine Mutter unter die Tür und sagte:

„Wenn ihr den Adolf sucht, dem hat gestern einer von euch was eingegeben, der war ja kaum wachzukriegen.“

„Das ist ja gleich, er ist eben der Rauchfleck“, lachte Berthold.

Und schon stimmten die Burschen in übermütiger Laune wiederum das Rauchflecklied an, als plötzlich, allen unverhofft, Grete Linzer aus dem niederen Hause der Hegemanns heraustrat, Adolf an der Hand hielt und wie verwundert fragte:

„Was wollt ihr alle denn von dem Adolf?“

Zögernd meinten die Burschen: „Nun, er ist doch heute der Rauchfleck, der Spott im Dorfe, wir kommen ihn holen und wollen ihn einkleiden...“

Da lachte die hübsche Grete Linzer, da lachte die alte Mutter und auch Adolf lächelte glücklich.

„Aber seit wann“, und die hübsche Grete Linzer lachte immer noch, „seit wann muß denn ein verlobter Bursche zum Rauchfleck gehen?“

„Verlobt, der Adolf?“ sie schrien fast durcheinander.

Darauf die Grete: „Nun, ja ich bin halt früher als ihr diese Nacht aufgestanden, habe ich doch gestern gemerkt, was ihr da vorhabt, und da habe ich mich mit dem Adolf verlobt... Nun, was steht ihr denn hier und staunt?“ Und zu Berthold hin: „Du bist ja Adolfs bester Freund geworden, Berthold, da darfst du auch zu meinem Vater gehen und dir sagen lassen, wie gern er es sieht, daß ich den Adolf zum Manne haben will.“

Die Burschen von Lantwik standen wie starr.

„Wer ist denn nun der Rauchfleck?“ fragte Grete immer noch voll innerer Fröhlichkeit.

Da drehten sich die Burschen hin und her, schließlich sagte der Rauchfleckmelder zögernd und zaghaft:

„Ja, wenn es so ist, dann ist halt der Berthold Säger heute der Rauchfleck.“

Das war außer dem Adolf und der Grete scheinbar keinem so recht, denn dem reichen Berthold, der für sie ja im Kreischam immer die Lagen auswärt, konnten sie als Rauchfleck doch nicht mitspielen.

Das war in diesem Jahre ein gar trauriger Rauchfleckgang in Lantwik. Der reiche Berthold trug weder ein Laubgewand noch eine Binsenkronen, allein ein buntes Tuch hatte er sich umgebunden. Die Burschen schritten singend neben ihm hin. Allein die hübsche Grete wagte den Spaß und goß ihm beim Umgang einen Kübel schmutzigen Wassers über Gesicht und Anzug.

„Was zieht er sich nicht darnach an“, meinte sie schnippisch.

Mit starren Augen fuhr der nasse Rauchfleck von Lantwik gen Abend auf seinem Rauchfleckswagen wieder zum Anger zurück, die Burschen des Dorfes schritten wie ein Trauergefolge hinter ihm her.

„Tour acht“ kommt nicht an

Von Karl Rits Alcolaus.

Wenn Hannes Suhr den mächtigen Lastwagen mit dem schweren Anhänger durch den Abend steuerte, sah es aus, als ob zwei aneinandergeleimte Artiere über die Landstraße stampften.

Wenn er das Ungeheuer durch die Kurven zwang, überfiel ihn der Rauch einer großen Nacht. Der Taft des Motors war ihm nah wie das Schlagen des eigenen Herzens, und es war, als habe er seinen Atem verhunderttausendfach. Und wenn das Land leer war in der Nacht, und der Rebell aus den Wiesen über die Straßen kroch, dann kannte die Tollkühnheit von Hannes Suhr keine Grenzen mehr.

So war es bisher immer gewesen. Wieder war Hannes Suhr unterwegs. Aber auf dieser Fahrt blieb die Maschine ihm fremd.

Zehn Stunden war er mit Alfred Elder als Begleiter schon unterwegs, und sie hatten noch kein Wort miteinander gesprochen. Das war wegen Elsa, die in dem kleinen Städtchen mitten im Herzen des Landes wohnte, wo sie schon öfter übernachteten. Drei Jahre ging das schon. Immer hatte Hannes Suhr das Mädchen getroffen, und Alfred Elder hatte die Liebhaft seines Kameraden respektiert. Dann aber war Han-

nes vier Wochen zu einem Transport auf einer anderen Straße gekommen. Er hatte gehört, daß der andere sich in dieser Zeit beim Passieren des Städtchens auch seinerseits um das Mädchen beworben habe. Der heutige Transport auf „Tour acht“ — wie die große Route genannt wurde — war nun wieder ihre erste gemeinsame Fahrt.

Als die Sonne blutrot versank, wagte sich die Witze hervor, die in Hannes Suhr hockte. Er warf den Wagen durch die Kurven, daß Alfred zweimal nach dem Lenkrad griff, um es herumzureißen. „Lach das!“ schrie Hannes ihn an.

Als es ganz dunkel war und nur der blasser Mond über dem dampfenden Kühler tanzte, sagte Hannes Suhr: „Hast du ihr geschwiegen?“

„Ja“, antwortete Alfred Elder.

„Ich werde sie heiraten.“

„Das hat sie mir versprochen — seit drei Jahren!“

„Eben das ist dein Verhängnis“, sagte Alfred, „daß du es seit drei Jahren tun willst und nicht getan hast.“

„Sie weiß doch, daß ich's wegen meiner kranken Mutter so lange aufschieben mußte“, begann Hannes wieder.

„Weil sie wußte, daß du deine Mutter mehr lieb hast als sie“, unterbrach ihn Alfred. „Das trägt kein Mädchen. Ich habe nichts als sie. Ich liebe nur sie.“

Beide Männer schwiegen. Die Straße ächzte unter dem Gefährt. „Wie muß man Liebe beweisen?“ begann Hannes wieder.

„Indem man alles für sie tut, alles für sie einsetzt“, sagte Alfred aus seiner dunklen Ecke. „Das werde ich tun! Elsa ist es wert.“

Hannes Suhr zuckte zusammen bei diesen Worten. Er schrie: „Und ich sage dir, jeder, der sein Leben an ein Weib hängt, geht dran zugrunde. Die Mutter, das ist etwas anderes!“

„Ist es dein Leben“, sagte der andere, „das du leben mußt? Oder ist es deiner Mutter Leben? Unser Schicksal liegt allein in unserer Hand.“

„Es ist meiner Mutter Leben, — das auch in meiner Hand liegt“, sagte Hannes Suhr langsam. „Wer Leben liegt in meiner Hand. Das Leben meiner Mutter, deins, meins und das von Elsa“, stieß Hannes hervor. „Ich sage dir, keiner von uns wird Elsa haben, keiner — du nicht und ich nicht!“

Hannes gab Vollgas. Im Scheinwerfer eines entgegenkommenden Autos sah Alfred, daß das Gesicht seines Nebenmannes in seltsamer Verzückung leuchtete. „Was hast du vor?“ fragte er nervös. Hannes' Stimme war fast als er antwortete: „Du selbst hast gesagt, daß Liebe nur daran gemessen wird, was man einsetzt. Ich setze alles ein: Dich und mich und meine Mutter!“

„Bist du wahnsinnig?“ „Nicht wahnsinniger als alle anderen Menschen, die je eine Sache des Herzens mit ihrem Leben bezeugten!“

Der Lastwagen kam auf Höchstgeschwindigkeit. Die Ränder großer Wälder tanzten in den Erschütterungen der wilden Fahrt. „Schicksal“, schrie Hannes, „gehört nicht in Weiberhände. Du und ich — wir werden hier sterben in diesem Verfallsag. Meine Mutter wird an der Nachricht sterben, daß ich tot bin. So ist alles gut!“

„Und Elsa?“ fragte Alfred.

„Geht mich nichts mehr an. Es gibt viele Männer und viele Mädchen, die sich liebhaben. Nur das ist wichtig, daß sie einander gut sind bis zu einem guten Ende.“

Schwer fiel der Arm Alfreds auf die Schulter des Lenkers.

„Lach mich los!“ schrie Hannes.

„Nimm Gas weg!“

„Tu's doch selbst“, stieß Hannes hervor.

Die beiden Männer begannen um den Gashebel zu ringen.

Näher und näher kam die Kurve. Auf einmal pliterte ein Baum. Mit wildem Getöse sprang der Lastwagen von der Straße. Das Dach über den beiden Männern hob sich ab. Sie wurden emporgeworfen.

Hannes sah, wie der Mond sich im Kreise drehte.

Als er erwachte, standen viele Sterne nah über seinem Gesicht.

Neben ihm ragte ein Berg in den Himmel. Das mußte die Waise des zusammengebrochenen Lastautos sein. Es war noch Nacht.

Hannes begann leise zu rufen.

Eine schwache Stimme antwortete. Alfred lag nicht weit von ihm. Sie konnten sich gerade noch mit den Händen fassen.

„Hier kommt keiner vor morgen früh vorbei“, sagte Hannes langsam, „wir werden verbluten — wir werden beide sterben.“

„Wegen Elsa“, flüsterte Alfred, „die nun einen anderen, Dritten, genau so gern haben wird wie uns!“

„Nicht wegen Elsa“, sagte Hannes, „sondern wegen der andern Sache: daß angeblich eine seine Mutter nicht liebhaben soll wegen eines Mädchens! Und daß er von niemand verraten werden darf, wenn er es doch tut. Wir sterben, weil kein Vertrauen mehr in der Welt ist, und dafür, daß es geboren wird!“

„Du meinst also, daß Elsa dies alles begreifen wird?“ stöhnte Alfred matt.

Das Blut der beiden Männer flüchtete über den Boden.

Nur der heiße Motor dampfte noch blaß auf dem dunklen Ader. Dann wurde auch er kalt. Der Morgenwind aber, der danach begann, ging zärtlich über die Toten der „Tour acht“ hin und wehte eine tröstliche Ahnung vom guten Sohn zu der alten Mutter.

LIES LACH und RATE

Ohne Liebe geht es nicht.

Hans Richter, der einstige berühmte Wagner-Dirigent, war sehr humoristisch veranlagt, konnte aber manchmal auch ein wenig boshaft sein. Im Anfang seiner Laufbahn erteilte Richter auch Gesangsunterricht. Seine große Erscheinung mit den blonden Locken und blauen Augen war bei der Damenwelt bald beliebt, und er hatte daher viele Schülerinnen. Mit seinen Übungsstunden nahm er es außerordentlich genau. Als einmal eine junge Dame ihm Schumanns „Dichterliebe“ fast und gefühllos ohne jede innere Anteilnahme vorsang, und alle Ermahnungen zu impulsiverem Empfinden bei ihr fruchtlos blieben, klappte er unwillig die Noten zu, sprang auf und fragte sie: „Mein Fräulein, waren Sie in Ihrem Leben schon einmal verliebt?“ — „Nein, niemals!“ — „Lippte die junge Sängerin verächtlich und wurde puterrot.“ — „Na, schön, dann bitte, verlieben Sie sich erst mal ordentlich und dann — singen Sie Schumanns Lieder. Adieu!“

Manet, der Anstreicher.

Wie die meisten Künstler war Manet alles andere als ein Musterkünstler. Er sollte Jura studieren, zog es aber vor, auf die Marineschule zu gehen, und als er dort das Examen nicht bestand, ging er einfach als Schiffsjunge in See. Mit dem Rauffahrtsschiff „Le Havre et Guadeloupe“ machte er eine Reise nach Rio de Janeiro, wobei auch seine künstlerischen Neigungen auf unerwartete Weise zu ihrem Recht kommen sollten. Das Schiff trug eine Ladung Edamer Käse, die auf Deck aufgestapelt lag, aber durch die Seelust ihre Farbe eingebüßt hatte. „Junger Mann“, sagte der Kapitän, der um Manet Befcheid wusste, „da Sie eine solche Vorliebe für die Malerei haben, nehmen Sie hier diesen Topf Mennige und diese Pinsel und streichen Sie mir die Käsefugeln recht schön damit an!“ Manet tat wie geheißen. „Als wir einliefen“, erzählte er später, glänzten die Käse wie Tomaten. Die Eingeborenen, vor allem die Neger, kauften sie mit Begeisterung, verschlangen sie mit der Rinde und

bedauerten nur, daß es nicht mehr davon gäbe.“

Napoleon — geohrteigt.

General Vannes war der einzige Mann Frankreichs, der Napoleon freimütig die Wahrheit sagen durfte.

Auf seinem Feldzug nach Ägypten befahl der Feldherr einmal den General tief in der Nacht zu sich ins Führerzelt:

„Sage mir, Vannes“, fragte er diesen, „hältst du etwas von meiner Tüchtigkeit und Kriegskunst?“

Vannes erwiderte ärgerlich:

„Noch mehr hätte ich von Napoleon gehalten, wenn er so klug gewesen wäre und mich hätte schlafen lassen, damit ich mich für die morgige Schlacht hätte kräftigen können. Ein tüchtiger und großer Feldherr weckt seinen General nur, wenn der Feind in der Nacht nach Brüggel verlangt, nicht aber in dem Augenblick, wenn die Eitelkeit des Feldherrn Brüggel wert ist.“

Die Probe.

Vesling besaß einen Bedienten, dessen Treue man ihm verdächtigte. Lange Zeit war Vesling ohne Argwohn, bis er sich endlich doch entschloß, den Menschen auf die Probe zu stellen. Er erzählte seinem Freunde, er habe auf dem Tisch Geld liegen lassen, um nachzuprüfen, ob der Verdacht begründet sei. „Haben Sie das Geld aber auch gezählt?“, fragte der Freund, der Veslings Zerknirschtheit kannte. Vesling sah ihn betroffen an, er hatte wahrhaftig vergessen, das Geld abgezählt.

In einer schottischen größeren Provinzstadt herrscht große Erregung. Ganz unvorhergesehen ist die Straßenbahn mit ihren Fahrpreisen von 20 auf 15 Pence heruntergegangen. Allgemeiner Ärger und Mißstimmung darüber, daß man jetzt nur noch 15 Pence sparen kann, wenn man läuft.

„Du erteilst also Sprachunterricht? Wieviel verlangst du denn da für die Stunde?“

„Fünf Mark!“

„Alle Wetter, alle Wetter — und wieviel bekommst du?“

„Warum haben Sie denn der Frau Generaldirektor gesagt, ihr Mann sei gestorben, wo er doch bloß sein Vermögen verloren hat?“

„Ich wollte sie schonend vorbeireiten!“

Er: „Der Apfelsmus schmeckt großartig! Das ist doch wohl von den Äpfeln aus unserem Garten? Man schmeckt so etwas doch gleich.“

Sie: „Nein, das sind gefälschte Äpfel! Ich konnte unsere beiden Äpfel im Garten nirgends finden.“

Deutlich.

Thomas war nicht gerade der Liebling seines klugen und reichen Onkels. Aber er versuchte trotz dem stets, sich in ein gutes Licht zu setzen. Eines Tages besuchte er seinen Onkel und meinte im Laufe des Gesprächs: „Glaubst du nicht Onkel, daß es ungeschickt von mir wäre, ein Mädchen zu heiraten, das geistig auf einer niedrigeren Stufe steht als ich?“

„Mehr als ungeschickt, Thomas“, war die Antwort. „Mehr als ungeschickt — einfach unmöglich!“

Das große Büfett des kleinen Bahnhofslags still und verstaubt. Ein Reisender kam.

„Kann ich den Wirt sprechen?“

„Bedauere. Der Wirt ist nicht da. Jedes Jahr um diese Zeit zieht er sich drei Tage zurück und ist für niemanden zu sprechen.“

„Aha“, nickte der Reisende, „da macht er sicher die belegten Brötchen für das ganze Jahr.“

Ein Matrose auf einem großen Dampfer bekam zufällig die Speisefarte der Ersten Kajüte in die Hand. Er sah die Heberschrift „Table d'hôte“ und fragte einen Kameraden:

„Was heißt das, Joe?“

„Ja“, sagte Joe. „Die Sache ist so. Die Leute in den Salons bekommen ein bißchen Suppe, ein Stückchen Fisch, ein bißchen von dem und ein bißchen von dem und ein bißchen was anderes, und dann nennen sie es Table d'hôte. Wir haben auch Table d'hôte, bloß wir mischen alles zusammen und nennen es Friscaffee.“

Frau Mehnert ruft: „Anna! Anna! Kommen Sie schnell und tragen Sie den Papagei hinaus; er lernt sonst so häßliche Redensarten. Mein Mann bindet gerade eine Smokinghose.“

Ein Schüler schreibt in seinem Aufsatz über das Thema: „Beobachtungen bei einer Reichstags-Sitzung“: „... etwas unterhalb des Rednerpultes sitzen Stenographen, die unausgesetzt aufpassen und jedes Wort aufschreiben. Nur ab und zu verschwindet einer mit einem Blatt Papier durch eine verborgene Tür.“



Pfingstfest vor 300 Jahren

Alter Holzschnitt 1630

„Wenn ich doch nur ein Hund wäre!“

„???“

„Dann müßte ein anderer für mich die Steuern zahlen.“

„Vater, was ist eigentlich Höflichkeit?“

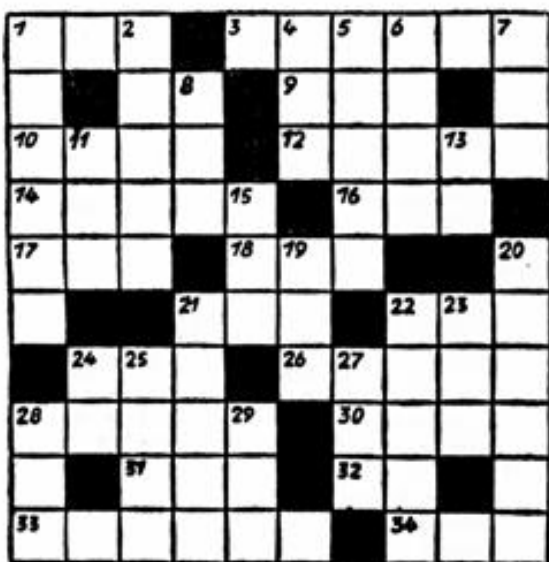
„Höflichkeit, mein Sohn, ist die Kunst, andere Leute nicht merken zu lassen, was du von ihnen denkst.“

Zwei Kaufleute treffen sich auf der Börse. Da sagt der eine zum andern: „Weißt du, was ein Kaufmann heutzutage braucht? Nichts weiter als: einen Hammer, ein Faltboot und eine Garage.“

„Wieso?“

„Einen Hammer, um sich durchs Leben zu schlagen, ein Faltboot, um sich über Wasser zu halten, und eine Garage, um die Zahlungen einzustellen.“

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Ausgast, 3. bayerische Stadt an der Donau, 9. Schneeschuh, 10. griechischer Kriegsgott, 12. Amtstracht, 14. Insel der großen Antillen, 16. Lotterieschein, 17. Insel in der Strischen See, 18. Frau Jakobs, 21. türkischer Vorname, 22. Vorgebirge, 24. Bergwiese, 26. Flußmündung, 28. Verjuch, 30. deutscher Romanschriftsteller, 31. Stadt in Italien, 32. Tierprodukt, 33. Nebenfluß d. Oder, 34. Stamm-mutter.

Senkrecht: 1. deutscher Komponist, 2. deutscher Strom, 4. Teil des Baumes, 5. Tonleiter, 6. Getreidepflanze, 7. Zeitmesser, 8. Himmelsrichtung, 11. Segelstange, 13. Spielkarte, 15. Nebenfluß des Rheins, 19. Schwur, 24. Rivale Athens im Altertum, 21. Schmiedegerät, 22. Schale des Getreidesamens, 23. griechische Schicksalsgöttin, 24. Flächenmaß, 25. Papageien- und Affenart, 27. Gemeinschaft, 28. Hirtengott, 29. deutscher Fluß.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a — a — berg — bin — da — der — do — don — el — en — er — er — ge — gen — gu — i — i — i — lan — li — mä — momm — nan — ne — ne — ne — nen — ners — ni — nie — os — re — ro — ro — ru — ru — sar — sen — sil — son — stav — ster — ster — tag — tan — ve — wan — werb

Sind 20 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen, den Namen eines großen deutschen Meisters der Musik und eines seiner Werke nennen. Die Bedeutung der Wörter ist:

1. Germanisches Schriftzeichen
2. Nebenfluß der Donau
3. wüßtes Durcheinander
4. türkischer Männername
5. europäischer Staat
6. Wochentag
7. Teil des Gesichtes
8. Blutgefäß

9. männlicher Vorname

10. römischer Kaiser

11. Stadt in Franken

12. beliebter Held der Jugend

13. europäischer Fluß

14. weiblicher Vorname

15. Vogel

16. Historiker

17. Verdienstmöglichkeit

18. Sport

19. Papstname

20. Schlachtort des Weltkrieges.

Der Speisegettel.

Im ersten Gang, der Suppe, war mein Wort.

Das jeder Magen gut vertragen kann,

Als nächstes gab es, laß Kopf fort Und schüttel' bald den Rest sodann. Als Nachschüssel auch dazu noch schmeckte,

Wenn wieder man den Kopf ver- stelte,

Vangersehnco.

Das „Erste“ ist ein Fahrzeug. Das „Zweite“ ist nicht viel. Von Willy Frisch das Ganze Ist manchen Mädchen Ziel.

Auflösungen zu voriger Nummer.

Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. Klischee, 6. Elen, 7. Riga, 10. Essig, 12. Ikarus, 14. Senta, 16. Nagel, 17. Trint, 18. Adela, 22. steil, 25. Urnen, 26. Terne, 27. Galan, 28. Isar, 29. Lach, 30. Sterben.

Senkrecht: 2. Leere, 3. Inel, 4. Christ, 5. Eiger, 6. Elsa, 8. Asta, 9. Einbaum, 11. Bastler, 13. Ecken, 15. Neger, 19. drei, 20. Legat, 21. Enurk, 22. Staub, 23. Tenne, 24. Ingo.

Silbenrätsel.

Schneller Gang ist unser Leben, laßt uns Rosen auf ihm streuen. 1. Schilda, 2. Nuntius, 3. Ehrenpreis, 4. Literat, 5. Landau, 6. Eisenbahn, 7. Ramzes, 8. Graphiker, 9. Arm, 10. Novall, 11. Geige, 12. Immanuelmann, 13. Scala, 14. Thurgau, 15. Umlauf, 16. Neuwäscherei, 17. Sandwich, 18. Eigentum, 19. Radames, 20. Leutnant, 21. Eierbecher, 22. Bagatelle, 23. Efeu, 24. Ninive, 25. London.

Schlüsselrätsel.

Man ste nur, man erntet mit der Zeit. Schlüssel: Aetna, Zeus, Turm, Aida.